



Jahresbericht des Vereins Erlebnis Archäologie



Jahrgang 4 - 2023

Erlebnis archäologie



Liebe Mitglieder, liebe Freunde!

Nicht nur das fünfjährige Bestehen von Erlebnis Archäologie war 2023 Anlass zur Freude, auch war es unser jenes Jahr, an dem wir unsere erste eigene Forschungsgrabung durchführen konnten. Dies ist uns nicht zuletzt aufgrund des persönlichen Einsatzes von Florian Mauthner gelungen, den wir in unserem Vorstand begrüßen dürfen. Unsere erste eigenständige Grabung am Steirischen Dietenberg war der Anfang eines Forschungsprojektes zu den sogenannten Reitergassen, die wir in den folgenden Jahren an unterschiedlichsten Fundstellen genauer unter die Lupe nehmen möchten. Ein wichtiger Schritt wird die Grabung 2024 in Michelstetten in Niederösterreich sein, der wir mit großer Vorfreude entgegenblicken. Es wird sich zeigen, ob wir bei der Datierung der Anlage ebenfalls so überrascht werden, wie am Dietenberg, dessen Befestigungen der Latènezeit entstammen.

Ausgesprochen erfreulich sind die Ergebnisse der Grabung 2023 am Kahlenberg bei Breilfurt im Saarland, die wir in Kooperation mit dem Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim und dem Saarländischen Landesdenkmalamt durchführen. Die Entdeckung mehrerer Reste einer bislang unbekannteren älteren Vorgängersiedlung waren ebenso überraschend, wie die Freilegung einiger besonderer Kleinfunde. Den zusammenfassenden Bericht zum Projekt veröffentlichen wir in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift.

Weiters dürfen wir euch Berichte zu den Grabungen am Grakliani Hill und natürlich am Gräberfeld vom Lang vorstellen, an denen Erlebnis Archäologie Wesentliches beigetragen hat.

Unser Dank gebührt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Ausgrabungen. Ohne eure Beiträge könnten wir keines unserer eigenen Grabungsprojekte durchführen, denn gerade diese Projekte und vor allem deren nachträgliche Aufarbeitung der Ergebnisse verschlingen viele hundert Stunden Arbeit. Einen kleinen Teil möchten wir euch in Form dieses Jahresberichtes zurückgeben und wünschen viel Freude bei der Lektüre.

Anita, Klaus und Florian

INHALT

Archäologische Forschungen am Kahlenberg bei Breilfurt im Saarland 2020 bis 2023	S. 4
Bericht zur archäologischen Maßnahme am Dietenberg 2023	S. 19
Reitergassen – Ein kaum beachtetes Element prähistorischer Fortifikationsarchitektur	S. 28
Excavations at Grakliani Hill, Georgia	S. 40
Forschungen im latènezeitlichen Gräberfeld von Lang	S. 48

ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGEN AM KAHLENBERG BEI BREITFURT IM SAARLAND 2020 BIS 2023

Klaus Schindl

Im Jahr 2014 kam es im Zuge einer Begehung des Kahlenbergs bei Breitung (Saar-Pfalz Kreis) zur Auffindung eines behauenen Sandsteinquaders (Abb.1) durch A. Stinsky und W. Reinhard. Die beträchtlichen Ausmaße desselben von ca. 100 x 90 cm, das Auftreten auffällig vieler römischer Dachziegelfragmente und die Nähe zu einem im Laser-Geländescan sichtbaren rechteckigen Gebäude, das unmittelbar an einer Mardelle liegt, waren der Anlass zum Beginn einer Forschungsgrabung in Kooperation des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim und dem Verein Erlebnis Archäologie. Die erste Grabungskampagne fand im August 2020 statt. Der Kahlenberg ist ein beliebtes Wander- und Erholungsgebiet und bietet aufgrund seiner freien Lage und einer Höhe von rund 400 m sehr gute Weitsicht in die umliegende Landschaft. Die ungewöhnliche Lage der Fundstelle am höchsten Punkt des Kahlenbergs, etwa am halben Weg zwischen den Vici von Reinheim und Schwarzenacker, sowie die Konstellation der im Geländescan erkennbaren baulichen Strukturen könnten wichtige neue Erkenntnisse zur ländlichen Siedlungsstruktur zu römischer Zeit erbringen.

Die Fundstelle liegt innerhalb eines Kerngebietes einer Naturschutzzone. Die Grabung kann somit nur unter strengen Auflagen zum Schutz von Flora und Fauna durchgeführt werden. Jungpflanzen mussten versetzt, die Grabungsschnitte den Bäumen angepasst und Wurzelwerk geschont werden. Aufgrund der Interpretation des Laserscan-Geländemodells wurde vor Grabungsbeginn die Hypothese aufgestellt, dass es sich bei Struktur 1/ Gebäude 1 (Abb.2) um einen gallorömischen Umgangstempel handeln könnte, welcher wiederum in baulichem Zusammenhang mit einer Mardelle (Struktur 3) als Wasserentnahmestelle stehen könnte. Zur Funktion des rechteckigen Gebäudes (Struktur 2/Gebäude 2), welches im Laserscan und im Gelände selbst deutlich sichtbar ist, konnten im Vorfeld keine Aussagen getroffen werden. Eine Magnetfeldmessung wurde im Jahr 2020 durchgeführt, durch welche leider keine weiteren Details zu den bisher bekannten Strukturen sichtbar wurden, die allerdings das Vorhandensein weiterer möglicher Gebäude vermuten lässt. 2022 wurde erstmals eine 2020 gemessene Magnetfeldanomalie untersucht, deren Ursprung jedoch nicht erklärt werden konnte. Nach bisherigen Grabungsergebnissen unwahrschein-

lich bleibt auch die ursprünglich aufgestellte Hypothese, dass es sich um einen Sakralbau im Zusammenhang mit einer Wasserentnahmestelle handelt.



Abb.1: Der Sandsteinquader von Schnitt 1 nach seiner Entdeckung im Jahr 2014. Foto Europ. Kulturpark Bliesbruck-Reinheim

Die Ergebnisse der Grabungskampagne 2023 waren durchaus überraschend. Unterhalb der bislang bekannten zumindest zweiphasigen Gebäude, fanden sich ältere, schlecht erhaltene potentielle Vorgängerbauten, deren Mauerverläufe nicht mit den jüngeren Phasen korrespondieren.

Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

2020 wurde an allen drei im Oberflächenlaserscan sichtbaren Strukturen Schnitte angelegt, die wohl mehr Fragen als Antworten aufkommen ließen. Durch die Erweiterung und Verbindung der Schnitte in der zweiten Kampagne wurde das Bild ein wenig klarer, wobei Zweck und Funktion der Gebäude aufgrund der Abwesenheit von Fundmaterial abseits von Keramik und Nägeln bis heute weiterhin unbekannt bleiben.

Die Mardelle (Abb.2, Struktur 3). wurde in einem 5 m langen Schnitt bis zur anstehenden Geologie in 1,20 m Tiefe ergraben, wobei sich zwei klare Nutzungsphasen feststellen ließen. Während der älteren Phase (vorerst in das 1. Jhdt. n. Chr. datiert) wurde die Sohle der künstlich angelegten Mardelle sorgfältig geebnet, was allerdings aufgrund der anstehenden Kalksteinplatten nur geringer Aufwand gewesen sein dürfte und auch auf die mögliche Nutzung als Steinbruch zurückgeführt werden kann. Nach dem Ende der ältesten nachgewiesenen Nutzungsphase scheint das Becken der Erosion ausgesetzt gewesen zu sein, was sich durch eine etwa 5 bis 10 cm dicke Schicht aus blauem Lehm äußert, die

auch eine gewisse Wasserdichtigkeit mit sich bringt. Darüberliegend fand sich eine Schüttung aus hauptsächlich Kalksteinbrocken (Abb.3), vermengt mit Sandstein und Dachziegelfragmenten, die in das Becken eingebracht wurden, vermutlich um es aufgrund des weichen Untergrundes besser zugänglich zu machen. Offenbar hatte man sich nicht mehr die Mühe gemacht, die Sohle des Beckens von Kolluvium zu befreien. Funde innerhalb dieser Schicht stammten aus dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr. Nach dieser Nutzungsphase bildete sich eine fast 1 m mächtige Erosionsschicht, die die heutige Oberfläche bildet. Spuren jüngerer Nutzung sind nicht vorhanden, abseits von Granatensplittern aus dem 20. Jhdt. 2022 wurde die Entscheidung getroffen, den Schnitt durch die Mardelle wieder vollständig zu verfüllen, da vorerst nicht mit weiteren Ergebnissen durch eine Erweiterung zu rechnen war.

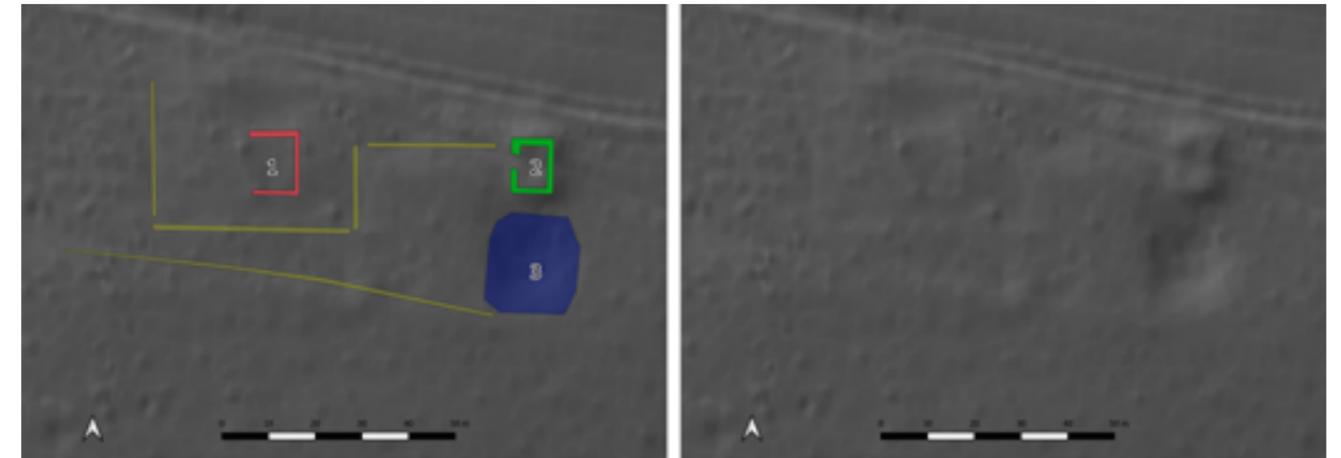


Abb.2: Digitales Geländemodell der Fundstelle mit Umzeichnung der Befunde. Datengrundlage: Geodaten Saarland 2021. Grafik K. Schindl



Abb.3: Die Steinschüttung in der Mardelle, Blick von Norden. Links unten im Bild ist die wasserundurchlässige Schicht aus blauem Lehm sichtbar. K. Schindl

Gebäude 2 (Abb.2, Struktur 2), jenes rechteckige Gebäude, welches im Vorfeld der Grabung als potentielles Tempelfundament angesprochen wurde, sollte in der Kampagne 2022 in seiner gesamten Ausdehnung vom überlagernden Waldboden gesäubert werden, um die genaue Ausdehnung der Mauerzüge feststellen zu können, wobei dies aufgrund von Zeitmangel nur an rund 80 % der Außenmauern und rund 50 % des Innenbereiches gelang. Aufgehendes Mauerwerk ist ringsum erhalten, jedoch in sehr stark variierender Höhe. Drei Gebäudeecken konnten eindeutig festgestellt werden, die NW-Ecke erwies sich jedoch als stark zerstört. Die Außenmaße des Gebäudes betragen 11,5 m an der NS-Achse und 8,8 m an der OW-Achse. An der südlichen Mauer wurde bereits im Jahr 2020 der Verstoß auf einer Fläche von 4 x 2 m vollständig entfernt und zwei unterschiedliche Bauphasen belegt. Dabei war besonders auffallend, dass im Innenraum des Gebäudes nur ein Begehungshorizont vorhanden ist, während außerhalb zur jüngeren Gebäudephase zugehörig ein neuer Boden in Form von sehr großen Kalksteinplatten und breiten, mit Erde und Ziegelbruch verfüllten Fugen angelegt worden war. Die



Abb.4: Herdstelle in der Südwestecke von Gebäude 2. K. Schindl

jüngere Bauphase der Mauer äußerte sich durch die Abwesenheit von Mörtel und der Verwendung von weniger exakt behauenen Kalkmauersteinen. Die Mauer war vom Fußboden aus noch 0,8 m hoch erhalten. 2021 wurde im Anschluss an den Schnitt des Vorjahres der Fußboden im Innenraum bis zur Südwestecke freigelegt, wobei unmittelbar in der Ecke eine sechseckige Sandsteinplatte (Abb.4), vermutlich zur Verwendung als Herdstelle, eingelassen in den Lehmstampfboden, entdeckt wurde. Auffällig war das Fehlen von Dachziegeln im Innenbereich des Gebäudes, genau genommen zwischen Mauerverstoß und Lehmstampfboden in der 2021 ergrabenen Südwestecke. Dies konnte jedoch durch die Grabungen 2022 folgendermaßen erklärt werden:

Nachdem mittlerweile rund 50 % des Innenraumes freigelegt wurde, trat auch eine massive Dachziegellage auf, die Richtung Süden ausläuft. Ein Abrutschen der Dachziegel entlang der Dachkonstruktion könnte dazu geführt haben, dass im südlichen Teil des Raumes keine Ziegel zum Liegen kamen. Auch die bessere Erhaltung der südlichen Gebäudehülle würde zu dieser Theorie passen. Innerhalb des Dachverstoßes konnte ein Beraubungstrichter festgestellt werden, durch den jedoch die römischen Schichten nur kleinräumig zerstört wurden. Vermutlich stellte man die Beraubung ein, nachdem Dachziegel zum Vorschein traten und man feststellte, dass es sich bei der Erhebung nicht um ein prähistorisches Hügelgrab handelte. Auffällig war das Auftreten von einigen Fragmenten eines römischen Glasgefäßes im Füllmaterial des Beraubungstrichters, welche womöglich aus dem Fußbodenbereich stammten. Nach dem vollständigen Entfernen der verstoßenen Mauersteine wurde am Ende der Saison 2022 die Dachziegellage dokumentiert. 2023 führten wir die Arbeit an dieser Stelle fort, entfernten die Dachziegel und legten den Lehmfußboden frei, der sich jedoch als ausgesprochen uneben erwies, sodass sich im Inneren des Raumes bis zu 30 cm Niveauunterschied ergaben. Im Anschluss entschieden wir uns, den Lehmfußboden auf einer Fläche von sechs mal einem Meter zu entfernen, wobei eine weitere Herdstelle, große Kalksteinplatten sowie die Reste einer Trockensteinmauer aus unbehauenen Kalkstein, die wohl einem Vorgängerbau angehört, zutage traten. An Fundmaterial konnten einige weitere Fragmente eines feinwandigen Glasgefäßes sowie Eisenkleinteile, wahrscheinlich Fensterbeschläge, geborgen werden.

Gebäude 1 (Abb.2, Struktur 1): Um den eingangs erwähnten Sandsteinquader wurde im Jahr 2020 ein 3 x 3 m großer Schnitt angelegt, innerhalb dessen sich eine flächendeckende Schicht aus Dachziegelbruchstücken fand. Die oberste Lage bestand aus kleinem Ziegelbruch; darunter waren teilweise fast vollständige Stücke vorhanden. Unterhalb der Dachziegellage befand sich eine Schicht aus Ziegelbruch und Kalksteinen, die teilweise so aneinandergereiht waren, als könnten sie die Reste eines sehr unsorgfältig gelegten Fundamentes, vielleicht für eine einfache Holzkonstruktion, bilden. Zwei derartige Strukturen trafen einander am großen Kalksteinblock, welcher in der – wie sich in der Kampagne 2021 zeigen sollte – jüngeren Nutzungsphase, derjenigen während jener die Ziegellage eingebracht wurde, wiederverwendet worden war. Durch das Anlegen mehrerer Schnitterweiterungen im Jahr 2021 über eine Gesamtlänge von 25 m in Nord-Süd-Ausdehnung konnten vor allem zwei Erkenntnisse gewonnen werden: Die Ziegelschicht

(Abb.6), die aufgrund der starken Durchmischung mit Keramik als Planierung interpretiert wird, konnte in zwei Himmelsrichtungen in ihrer Ausdehnung auf rund 20 m begrenzt werden. Weiters wurden nördlich vom Sandsteinquader auf einer Fläche von ca. 3 x 1,5 m weitere behauene Sandsteinquader dokumentiert, die in die Ziegellage eingebettet waren und somit ganz eindeutig stratigraphisch jünger sind,



Abb.5: Reste zweier Mauerstrukturen unterhalb der Ziegellage SE37, Schnitt 1. K. Schindl

als die Ziegel und auch der Sandsteinquader selbst. Möglicherweise handelt es sich um die Wiederverwendung älterer Bausteine eines Gebäudes, das an derselben Stelle stand. Die Dachziegel dienten zum Herstellen eines gut drainierten Fußbodenbelages. Der Sandsteinquader SE27 war aufgrund seines hohen Gewichtes nicht wegbewegt und an Ort und Stelle in das neue Gebäude einbezogen worden. Fundmaterial ist in Form von Gefäßkeramik aus dem 2. und 3. Jhd. n. Chr. vorhanden. Die Reste einer genagelten Sandale wurden inmitten der Ziegelschüttung freigelegt, was die derzeitige Deutung als Planierung aus wiederverwendetem (möglicherweise direkt an Ort und Stelle) Baumaterial bekräftigt. 2022 wurde Schnitt 1 an zwei Stellen erweitert: Vom zentralen Steinquader in Richtung Westen, wodurch es zur Freilegung eines zweiten, annähernd gleichen Bausteins kam. Erfreulich war auch das Ergebnis der Erweiterung südlich des ersten Quaders, wo zwei Kalksteinpflasterungen freigelegt werden konnten, die die Dachziegelschüttung klar begrenzen und möglicherweise Teil einer Umfassung oder einer Wegpflasterung sein könnten. 2023 ergaben sich auch in Gebäude 1 sehr erfreuliche neue Befunde. Unterhalb der Ziegelplanierung, eingebettet in eine lehmige Erdschicht eventuell anthropogenen Ursprungs, kamen Reste einer sehr schlecht erhaltenen Trockensteinmauer zum Vorschein, die ähnliche Orientierung aufweist, wie jene ebenso 2023 entdeckten in Gebäude 2. Diese Trockenmauer, die

eine Stärke von max. 60 cm aufweist, scheint nicht mit den großen Steinquadern zu korrespondieren und gehört möglicherweise zu älteren Gebäuden, was sich mit den Neuerkenntnissen aus Gebäude 2 decken würde. Auch nach der vierten Grabungskampagne im Jahr 2023 kann zwar keine Aussage zur Funktion der Gebäude getroffen und auch die Errichtung in Zusammenhang mit der Mardelle weder bestätigt noch widerlegt, jedoch konnten insgesamt drei Nutzungsphasen belegt werden, die sich über den Zeitraum des 1. bis 3. Jhd. n. Chr. erstrecken.

Detaillierte Beschreibung der Grabungsergebnisse 2020-2023

Schnitt 1:

Im Jahr 2020 begannen die Arbeiten am Gebäude 1 mit einem drei mal drei Meter großem Schnitt um den großen Sandsteinquader. Nach dem Entfernen des Waldbodens (Topsoil) zeigte sich vollflächig eine relativ homogene Schicht aus kleinen Dachziegelfragmenten (SE7), die durch Erosion, Frost und möglicher Benutzung als Bodenbelag aus größeren Fragmenten entstand. Nach dem Entfernen der kleinteiligen Ziegel zeigte sich eine durchgehende Schicht aus großen Dachziegelstücken und Kalksteinen (SE11. Gleichzusetzen mit SE7 und SE37). Innerhalb dieser Schicht wurden zahlreiche Stücke von Keramik, teilweise feiner Tafelware (Terra Sigillata, Jagdbecherfragmente) geborgen. Einen großen Teil machten in situ zerbrochene, größere Teile von Gefäßen aus, während kleine, erodierte Scherben und Ganzgefäße vollkommen fehlten. Nach dem Entfernen der Dachziegellage zeigte sich ein unklares Bild mehrerer Kalksteinsetzungen, die die Reste von Trockensteinmauern sein könnten, die nur noch in ihrer untersten Lage erhalten sind (SE22, SE28, SE29, SE34). Zwei dieser Strukturen (SE28 und SE34) laufen am großen Sandsteinquader SE27 zusammen. Jene Kalksteinsetzungen sind in eine sehr homogene, stark lehmig-fette Schicht (SE16=SE17) eingebettet, die bislang noch nicht entfernt wurde, da Schnitt 1 im nächsten Zug im Jahr 2021 in drei Himmelsrichtungen erweitert wurde.

Nach der Entdeckung mehrerer behauener Sandsteine unterhalb des Walddalles wenige Meter nördlich des bestehenden Schnittes, wurde in deren Umfeld ein etwa fünf mal drei Meter großer Erweiterungsschnitt angelegt. Nach dem Entfernen der Humusschicht, die nur wenige cm stark war, zeigte sich eine Pflasterung aus wiederverwendeten Sandsteinquadern (SE23) mit einem Ausmaß von etwa 3,30 mal 1,70 Metern. Diese waren ganz klar in eine Planierschicht aus Ziegelsplittern und Kalksteinen

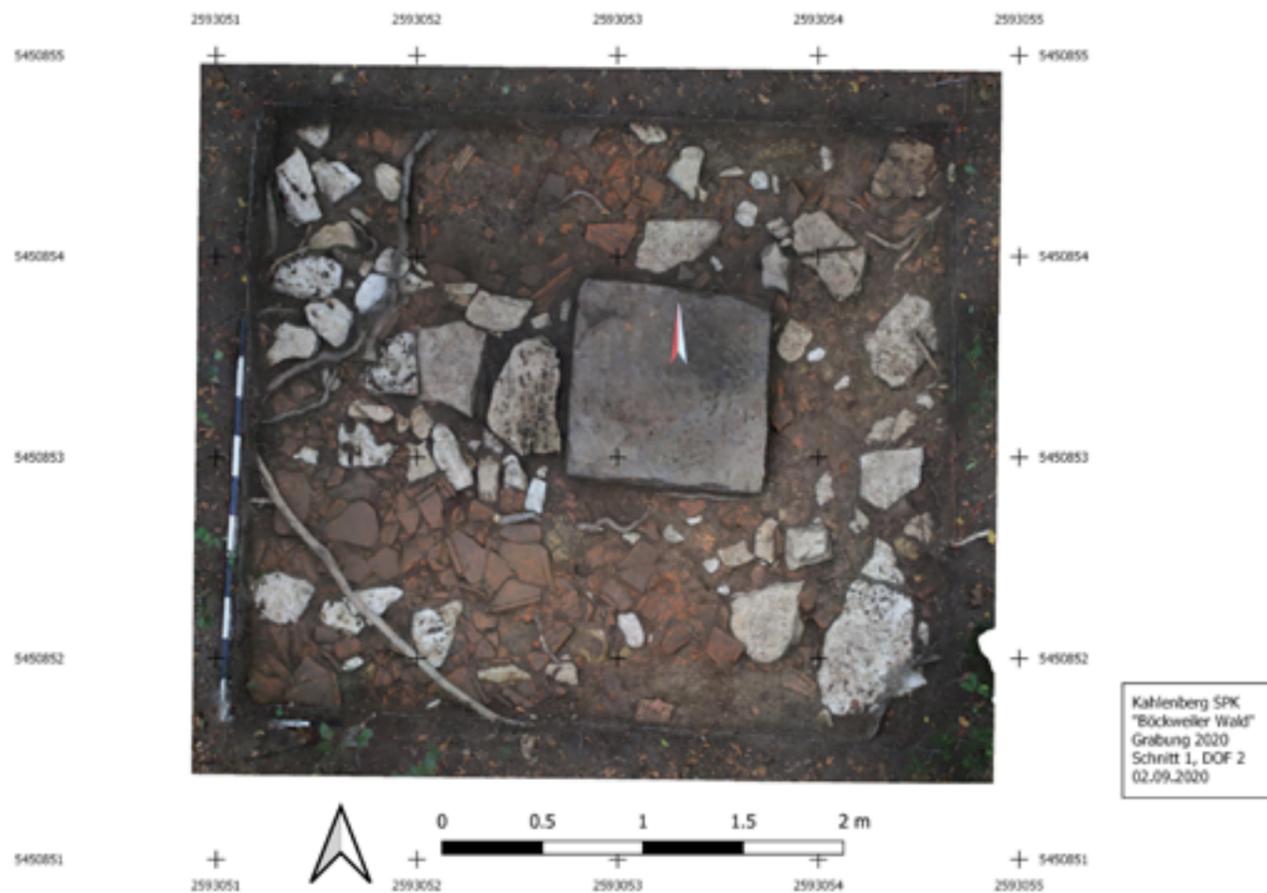


Abb.6: Der Sandsteinquader SE27 nach dem Abtragen der obersten Dachziegellage im Jahr 2020. Zum Vorschein kamen Reste zweier Mauerzüge nach Westen und Norden. K. Schindl

(SE7=11=37) eingebettet worden. Diese Erkenntnis war überaus wichtig, denn sie zeigte, dass jene Pflasterung SE23 nach der Einbringung bzw. dem Anlegen der Planierschicht erstellt wurde, ganz im Gegensatz zum großen Steinquader SE27, der eindeutig stratigraphisch älter als die Planierschicht ist. Der Begehungshorizont oberhalb von SE23 wurde als SE35IF bezeichnet.

Im Nordwesteck der Schnitterweiterung wurde folgend eine Sondage von 1,20 mal 2,20 Metern angelegt (SegmA), um an dieser Stelle die Pflasterung SE23 und die Planierschicht SE37 vollständig zu entfernen. Überraschenderweise zeigten sich die Reste einer aus grob behauenen Kalksteinen trocken gesetzten Mauer (SE42) mit einer Stärke von 50 bis 60 cm mit einem Ost-West-Verlauf. Darüber liegen, unterhalb von SE37 fand sich eine Schicht aus größeren Kalksteinbrocken (SE78), die teilweise bewusst geschichtet erschien. SE42 und SE78 liegen auf einer homogen-fettigen Lehmschicht auf (SE43, vermutlich gleichzusetzen mit SE16=SE17).

Die beiden geöffneten Flächen wurden folgend über einen 1 Meter breiten Schnitt miteinander verbunden. Wenig überraschend trat dieselbe Schicht aus Ziegelstücken zutage, woraufhin SE7, SE11 und

SE37 gleichgesetzt werden konnten. Wie es der Zufall wollte, trafen wir beim Abtragen der Ziegelschicht auf die Reste von zwei trocken aufgebauten Kalksteinmauern (SE 74 und SE 77). SE77 war ähnlich unsorgfältig gesetzt wie SE 42, die nur wenige Meter nördlich liegt, und etwa gleich breit mit rund 60 cm. Obwohl der Schnitt nicht ganz einen Meter breit angelegt war, konnten wir die grob Nord-Süd verlaufende Mauer über fast 6 Meter Länge dokumentieren, bevor sie in den Profilen verschwindet. SE77 verläuft grob in Richtung des großen Steinquaders SE27, würde jedoch knapp einen halben Meter daran vorbeilaufen, würde sie nicht schon vorher an einer noch nicht bekannten Stelle enden. Die Orientierung der Mauer entspricht nicht jener der anderen Mauerreste SE 28, SE 34 und SE 42 und ist um ca. 15 Grad gegen den Uhrzeigersinn gedreht. Es könnte sich somit um ein älteres Bauwerk handeln oder um eine dritte, ältere Bauphase. Unterhalb von SE77 verläuft in Ost-West-Orientierung eine weitere Steinsetzung (SE74), der Ausmaße nur auf der Breite des Schnittes von nicht ganz einem Meter erfasst werden konnten. Beim Abtragen der Ziegelschicht SE37 trat auffallend viel hochwertiges, in großen Stücken zerscherb-



Abb.7: Die Pflasterung SE23 aus behauenen Sandsteinen, eingebettet in die Ziegellage SE37. K. Schindl

tes Tafelgeschirr zutage, das in mehreren Häufungen zwischen den Ziegelfragmenten untergemischt war. Erklärtes Ziel der Kampagne 2021 war es auch, eine Begrenzung der Ausdehnung der Ziegelschicht SE37 zu finden, weshalb die bestehenden Flächen um Schnitt 1 nach Norden und Süden auf insgesamt 29 Meter Länge ausgedehnt wurden. Im nördlichen Teil, weiter nördlich der Erweiterung um die Pflasterung SE23, zeigte sich eine schwache Stufe im Gelände, die erstaunlicherweise an derselben Stelle in Ost-West Orientierung auftrat, wie auch die kaum erhaltene Trockenmauer SE42. Dass es sich dabei um eine mögliche Außenmauer eines Gebäudes handeln könnte, zeigt auch der Befund nördlich außerhalb, wo sich eine massive Verstürzschicht aus Dachziegeln zeigte, die sich zwar nicht von der Ziegelschicht SE37 unterschied, jedoch außer Eisennägeln keine Funde enthielt. Weiters kamen unter der Verstürzschicht keine Kalksteine oder andere Befunde zutage, lediglich eine Erdschicht, die weniger fettig-lehmig war, als jene weiter südlich (SE16=17). Diese Tatsachen sprechen dafür, dass SE42 die nördliche Begrenzung eines Gebäudes war. Rund vier Meter nördlich der Mauer lief der Ziegelversturz aus. Die Erweiterung von Schnitt 1 in Richtung Süden erbrachte gänzlich andere Befunde: Bereits 1,5 Meter südlich des Steinquaders SE27 endete die Dachziegelschicht abrupt in einer Schicht aus relativ ordentlich

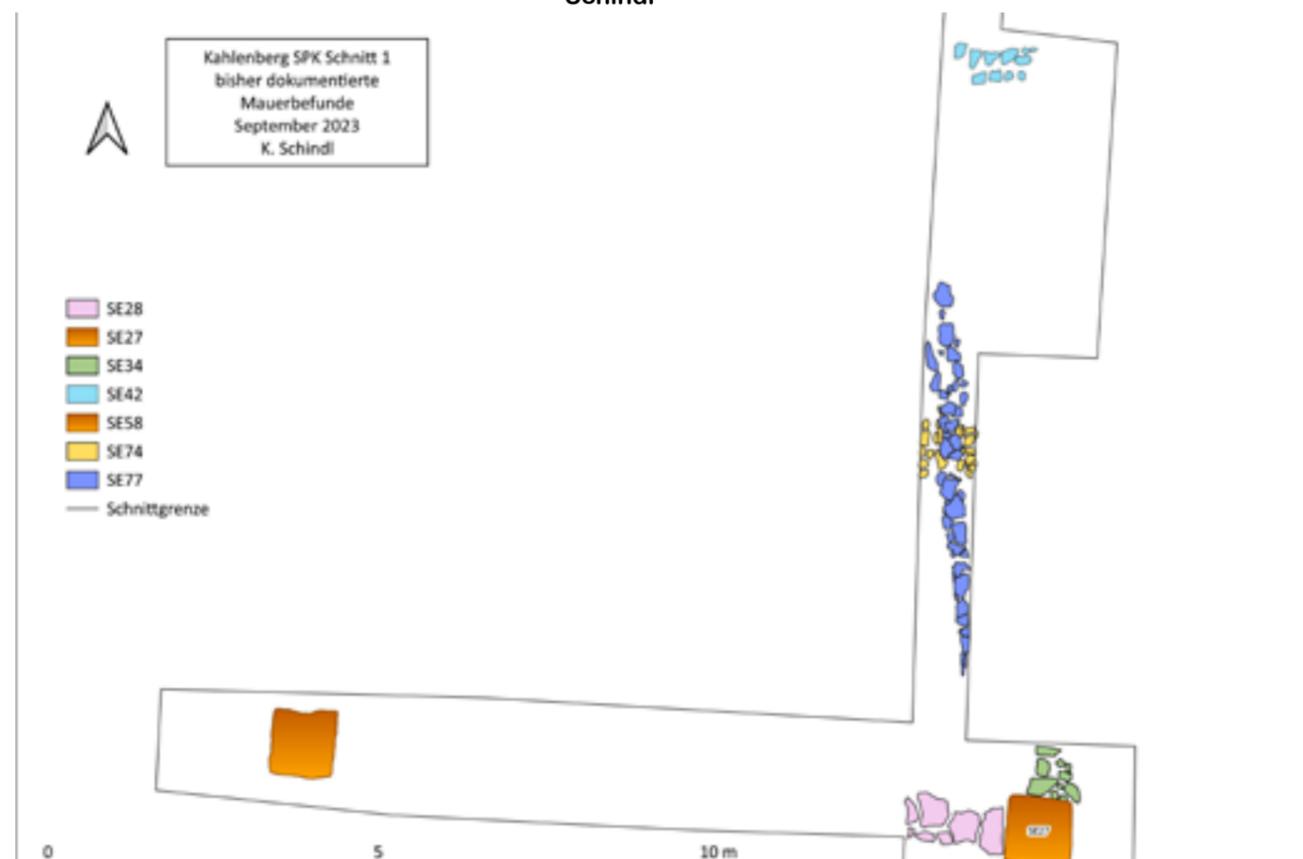


Abb.8: Umzeichnung aller Mauerbefunde in Schnitt 1. K. Schindl



matigen Sandsteinquader westlich des bereits bekannten (SE27) in einer Distanz von 10,25 Meter (Maß Innenkante), woraufhin der bestehende Schnitt nach Westen um 11 Meter erweitert wurde. Leider war das Wurzelgeflecht einer alten Buche so mächtig, dass kaum Befunde ergraben werden konnten. Dennoch wurde zumindest die Ziegelschicht SE37 flächig durchgehend freigelegt. Diese scheint jedoch westlich des neu entdeckten Sandsteinquaders (SE58) allmählich auszulaufen. Unter den Baumwurzeln erschien jedoch SE37 einen höheren Anteil an Kalkstein aufzuweisen. Aufgrund der Störung wurde an dieser Stelle jedoch nicht weiter abgetragen. 2023 wurde vor allem der Bereich Westlich der Pflasterung SE45 und der Mauerbefunde SE28 und SE29 erweitert. SE45 konnte trotz Erweiterung nicht begrenzt werden, endet jedoch Parallel zur Flucht der beiden großen Sandsteinquader. Die Pflasterung war auf einer Fläche von 2 mal 2 Metern durch einen womöglich modernen Eingriff (SE63) zerstört. Das Abtragen von SE45 auf einer Fläche von 3 mal 3 Metern erbrachte keine neuen Befunde abseits von SE16=17. Bemerkenswert ist das Fundmaterial innerhalb und auf SE45, das Eisennägel, Sandalennägel und einen rund 1,5 cm großen Kopf aus Buntmetall (Fnr. 139) umfasst.

Fundmaterial aus Schnitt 1:

Geborgene Funde umfassen große Mengen an Keramikfragmenten verschiedenster Qualität, dar-

Abb.9: Der zweite große Steinquader SE58, der erst im Jahr 2022 entdeckt wurde. geschichteten runden Kalksteinen von einheitlicher Größe von 10 bis 15 cm Durchmesser. Die Nord-Süd Ausdehnung der Pflasterung SE 45 beträgt 2,50 Meter. Auf einer Distanz von 2,50 Meter Richtung Süden kamen nur einzelne Steine und Ziegelstücke zum Vorschein (SE46 und SE47), bis erneut eine Pflasterung auftrat, die etwa 2,10 Meter breit ist, allerdings viel weniger ordentlich gesetzt. Die Begrenzung jener Pflasterung SE48 nach Süden scheint auch die Begrenzung der gesamten baulichen Struktur zu sein. Die homogene Erdschicht SE49 südlich unterhalb enthielt keine nennenswerten Mengen an Ziegelbruch oder Kalkstein. Zufällig stieß ein kleiner Trupp eifriger und hoffnungsvoller Helfer bei der Sondierung mit einer Eisenstange auf einen zweiten großen, gleichfor-

unter Gebrauchware, Terra Sigillata (ein Stück mit Stempel, Fnr. 140), Jagdbecherfragmente (Fnr. 50), Eisennägel, ein Köpfchen aus Buntmetall (Fnr. 139), ein dreibeiniges Steingefäß, vermutlich ein Mörser (Fnr. 143), Sandalennägel – darunter der Rest einer halben Sandale (Fnr. 61 und 62), ein Feuersteinwerkzeug (Fnr. 134) ein eiserner Achsnagel (Fnr. 66) und ein eiserner Löffelbohrer (Fnr. 133).

Zusammenfassung:

Die Befunde der Grabungen 2020 bis 2023 lassen nun erste Aussagen über die Dimensionen von Gebäude 1 zu: Wie im Oberflächenlaserscan schon vor der Grabung ersichtlich, handelt es sich um eine quadratische Struktur mit einer Seitenlänge von 12,30 Metern, gemessen von den Außenecken der Steinquader sowie vom Steinquader SE27 zur Nordseite der Trockenmauer SE42. Die jüngste Phase des Gebäudes begann nach dem Zusammensturz und der Aufgabe des ursprünglichen Bauwerkes. Das in situ liegende Versturzmateriale wurde einplaniert und Sandsteinquader in die Planierung als Fußbodenplatten eingebracht. Vom ursprünglichen 12 mal 12 Meter großen Bauwerk sind nur wenige Mauerreste im Südosten und Norden erhalten geblieben. Reste einer möglichen älteren Phase oder eines noch älteren Gebäudes zeigen sich in Form einer anders orientierten Mauer, die sehr schlecht erhalten unterhalb des Versturzes im Innenraum zutage trat. Keiner der bislang freigelegten Mauerzüge weist eine Fundamentierung auf. Die Qualität und Beschaffenheit der Mauern stehen in starkem Kontrast zu Gebäude 2. Südlich außerhalb scheint das Gebäude 1 von einer Pflasterung aus Kalksteinen umrandet gewesen zu sein. Zweck und Funktion der Anlage bleiben weiterhin ungeklärt. Bislang fehlen Buntmetallfunde wie Schmuck und Trachtbestandteile sowie Münzen zur Gänze. Bemerkenswert ist das dreibeinige Steingefäß, vermutlich ein Mörser, der im Innenraum verkehrt auf dem Boden liegend aufgefunden wurde.

Schnitt 2:

Schnitt 2 wurde 2020 angelegt, um den im Gelände klar erkennbaren Hügel zu untersuchen. Im Oberflächenlaserscan zeigt sich klar und deutlich ein rechteckiges Gebäude. Um zu überprüfen, ob es sich bei Struktur 2 tatsächlich um die Reste eines rechteckigen Gebäudes handelt, wurde von der Mitte der Senke ein 4 mal 2 Meter großer Schnitt Richtung Süden angelegt. Beim Abtragen der obersten Humus- bzw. Waldbodenschicht waren bereits einige Bruchsteine erkennbar, die sich nach nur wenigen Minuten Freilegungstätigkeit als zweischalige Trockenmauer herausstellten (SE5). Nördlich und südlich an die

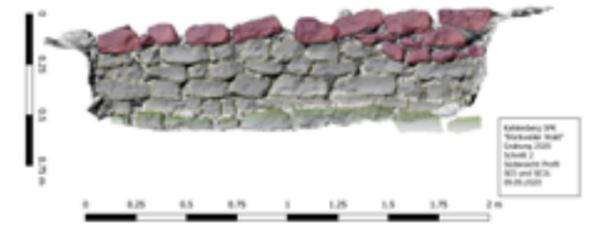


Abb.11: Südansicht der südlichen Mauer von Gebäude 2. Deutlich erkennbar sind Ausbesserungsarbeiten in Trockenbauweise. K. Schindl

Mauer anschließend erstreckte sich über die gesamte Schnittfläche der zugehörige Mauerversturz (SE4 und SE6), der aus Kalkbruchsteinen mit einer mittleren Größe von 20 cm bestand, dem Material der Mauerfüllung gleicht. Die darunterliegenden Schichten SE8 und SE9 wurden aufgrund der Größe der Bruchsteine als getrennte stratigraphischen Einheiten definiert. Während SE4 und SE6 eher der einstigen Verfüllung

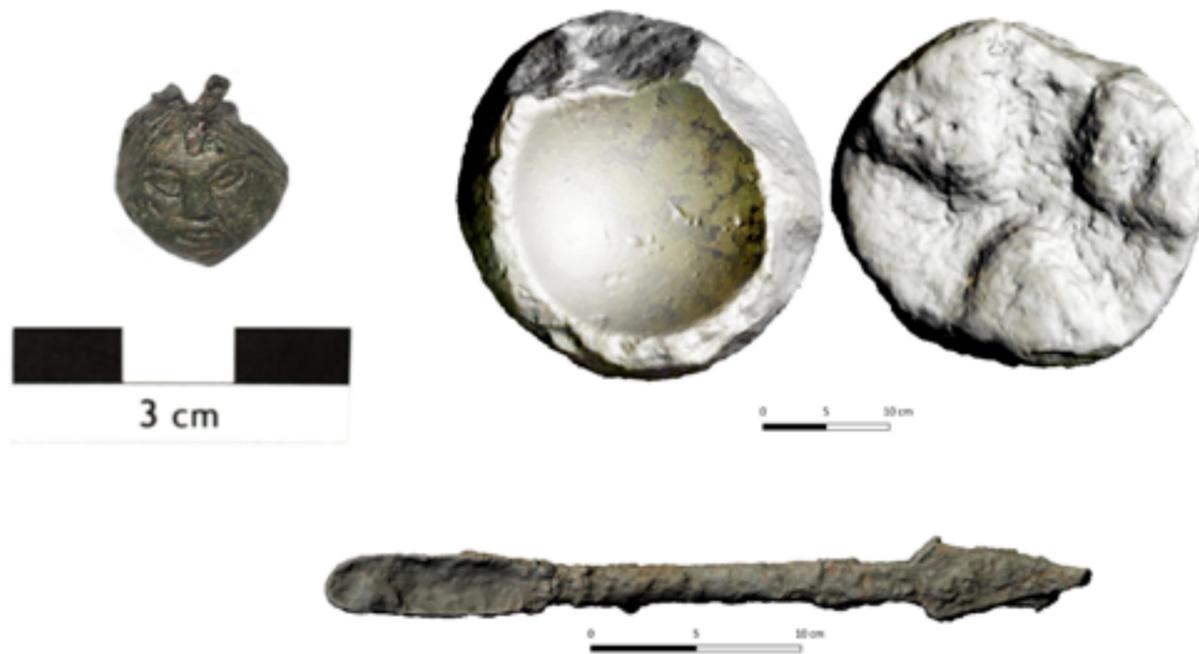


Abb.10: Auswahl von Funden aus dem Jahr 2023. Links oben: Bronzeapplik mit Gesichtsdarstellung Fnr. 139 (Foto J. Sommer). Oben Rechts: Dreifüßiges Steingefäß Fnr. 143. Unten: Geschmiedeter Löffelbohrer Fnr. 133 (K. Schindl)

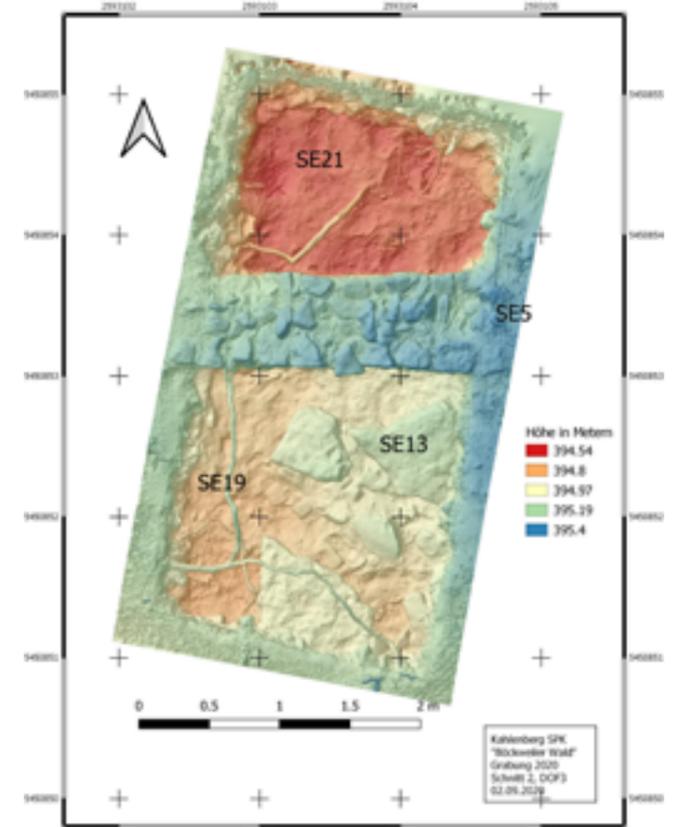


Abb.12: Schnitt 2 in seiner ursprünglichen Ausdehnung im Jahr 2020 als Sondageschnitt über die oberflächlich sichtbare Mauer. K. Schindl

der Mauer schalen entsprechen könnte, würde sich bei den größeren Bruchsteinen von SE8 und SE9 eine Interpretation als verstürzte Mauer schalen anbieten, die nach dem Verfall der Dachkonstruktion jeweils nach Norden bzw. Süden kollabiert sind, wenn auch dabei stark vermischt und somit nicht eindeutig abgrenzbar.

Die südlich unter dem Versturz liegende SE13 bildete eine Ebene aus mehreren großen plattenartigen Kalksteinen (Zwischenräume verfüllt mit Ziegelbruch und sandig-lehmigem Füllmaterial SE12 mit Mörtel einschüssen) und ist als möglicher Begehungshorizont (SE30IF) einer zweiten Bauphase zu interpretieren, der zeitgleich mit der Ausbesserung der zweischaligen Mauer (SE5) anzusehen ist. An der Nordseite, im Innenraum des Gebäudes, wurden derartige Steinplatten nicht angetroffen. Direkt unter dem Versturz (SE9) trat eine homogene Schicht (SE21) aus gelbem Lehmzutage, bei der es sich um einen Stampflehm Boden handelt, der bei allen Erweiterungen bis 2023 im Innenraum des Gebäudes angetroffen wurde. Südlich der Mauer, außerhalb des Gebäudes kam unterhalb der großen Steinplatten (SE13) ebenfalls eine homogene gelbliche Lehmschicht (SE19) zutage, deren Niveau jenem der untersten Steinreihe der Mauer SE31 entspricht. Diese Steinlage weist einen Vorsprung von rund 5 cm auf. Reste von Kalkmörtel waren in einer dünnen Schicht (SE24)

noch deutlich erkennbar und erstreckten sich sowohl über die unterste Steinlage der Mauer, als auch über die im Süden anschließende Lehmschicht (SE19), was deren Oberfläche zum Begehungshorizont (SE25IF, 40-50 cm unter Humusoberkante) zum Zeitpunkt der Errichtung der Mauer macht. Ein Fundamentgraben zugehörig zu SE31 konnte nicht erkannt werden. Unklar ist der Niveauunterschied zwischen den jeweilig (vermutlich) untersten Begehungshorizonten innerhalb und außerhalb des Gebäudes.

Nachdem 2020 und 2021 in einem kleinen Bereich bis zum ersten und zweiten Fußbodenniveau gegraben wurde, war das Ziel 2022 und 2023 das westliche Drittel des Gebäudes flächig auf Fußbodenniveau abzutiefen, nachdem alle erhaltenen Mauerzüge an den Seiten und Ecken freigelegt waren. Was anfangs als stratigraphisch unkompliziert und schnell zu erledigende Arbeit erschien, stellte sich aufgrund der großen Mengen an Versturz als sehr zeitaufwändig heraus. Überraschenderweise kam unter dem Mauerversturz nicht nur eine flächige Dachziegel- lage, sondern auch eine vermutlich rezente partielle Störung zutage, deren jeweilige Dokumentation aufgrund der nicht einfach zu reinigenden Oberflächen sehr zeitaufwändig war, sodass es bis zum letzten Arbeitstag 2022 lediglich möglich war, die rezente Störung SE56 zu entfernen und die daraufhin frei-



Abb.13: Kalksteinplatten und Feuerstellen aus Sandstein unterhalb des jüngsten Lehmfußbodens in Gebäude 2. K. Schindl



Abb.14: Reste eines Mauerzuges unterhalb des jüngsten Lehmfußbodens in Gebäude 2. K. Schindl

liegende Dachziegellage SE60 zu überputzen und zu dokumentieren. Auffällig war das Fehlen von Dachziegelbruch im südlichen Drittel des Gebäudes, was durch ein Abrutschen der Dachdeckung entlang der Lattung nach Norden erklärt werden kann. Auch der gute Erhaltungszustand der Mauer im Süden spricht für diese Interpretation. Die Mauer selbst wurde, nach einer nicht genauer definierbaren Zerstörung (SE79IF), oberhalb der sechsten Steinreihe mit geringer Sorgfalt trocken neu aufgemauert (SE80). Der Zeitpunkt kann nicht genauer eingegrenzt werden.

Nach dem Entfernen der Versturzschichten zeigte sich in allen Bereichen der Sondage im Innenraum des Gebäudes der Lehmfußboden SE21 bzw. SE79IF. In den Fußboden eingelassen liegt in der Südwestecke eine sechseckige Herdplatte (SE53) aus rotem Sandstein mit einem Durchmesser von rund einem halben Meter. Drei Meter nördlich wurde nach dem Entfernen von SE21 eine weitere Herdplatte aus Sandstein (SE66) freigelegt. Diese ist annähernd quadratisch mit 0,70 Metern Seitenlänge, auf welcher sich eine weitere, nicht komplett erhaltene, ehemals wohl sechseckige Herdplatte (SE69) mit 0,45 m Durchmesser aus grauem Sandstein fand. Den Zeitpunkt der Anlegung ebendieser definiert der Nutzungshorizont SE71IF. Neben den Herdplatten fanden sich Reste von Holzkohle und Asche (SE72). Der Nutzungshorizont in jener älteren Phase wird durch SE70IF definiert. Die älteren Herdplatten liegen auf einer Schicht aus ungeschichteten Kalkbruchsteinen unterschiedlicher Größe, deren Zwischenräume mit gelbem, fettigem Lehm verfüllt sind. Noch nicht ganz geklärt ist die stratigraphische Situation zu den Schichten SE68 und SE65, die als Reste von Trockenmauern interpretiert werden. Es scheint sich um ein älteres Gebäude zu handeln, das vor der Errichtung von Gebäude 2 fast zur Gänze abgetragen wurde. Ausrichtung

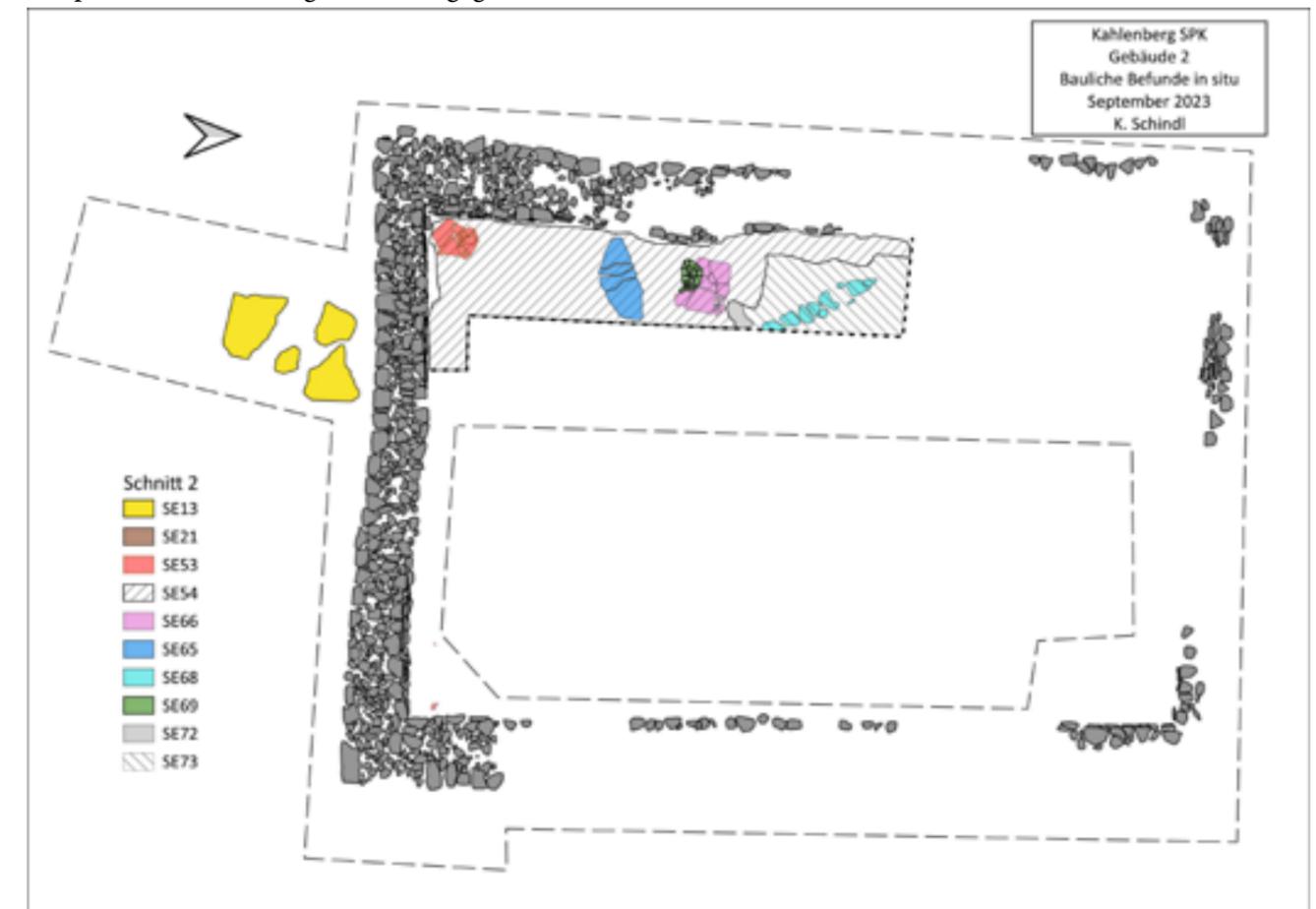


Abb.15: Umzeichnung der wichtigsten Befunde in Schnitt 2/Gebäude 2. K. Schindl

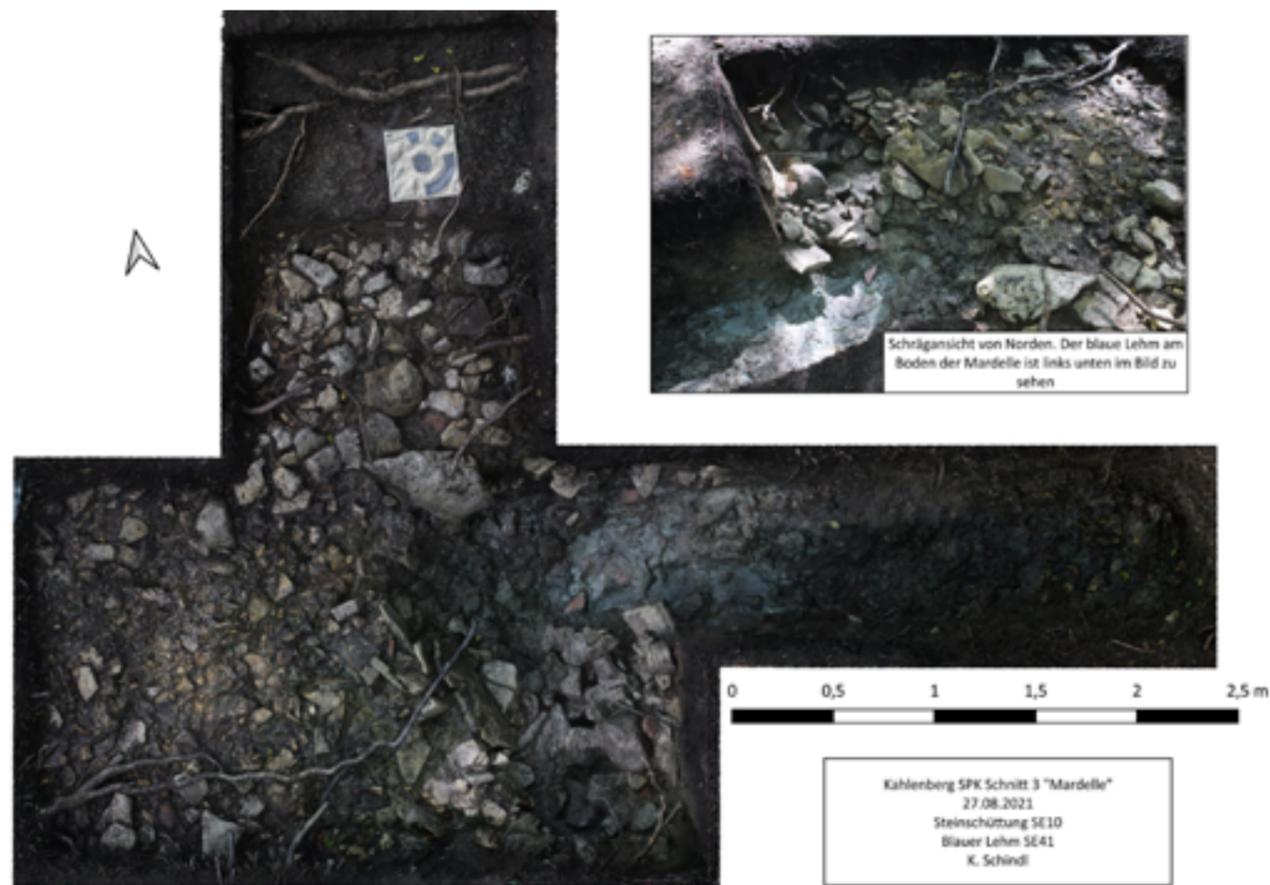


Abb.16: „Mardelle“ Schnitt 3. Gut erkennbar ist die wasserundurchlässige Schicht aus blauem Lehm.

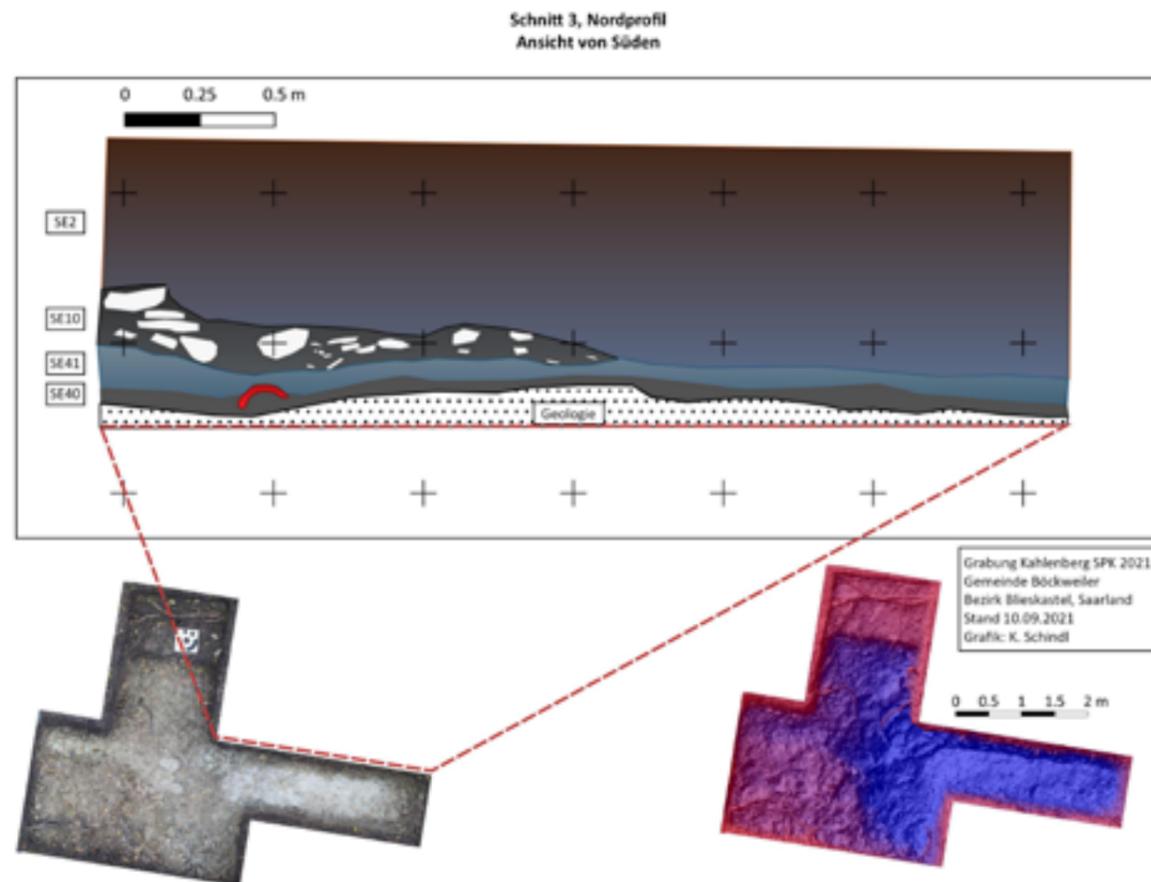


Abb.17: Umzeichnung Nordprofil Schnitt 3 „Mardelle“. K Schindl

und Beschaffenheit ähneln jenem Befund innerhalb von Gebäude 1. Diese Entdeckung kam durchaus überraschend und lässt auf eine ausgedehnte ältere Bauphase hoffen, die es unterhalb der bislang sichtbaren Reste noch zu entdecken geben könnte. Nach vier Grabungssaisonen sind nun die tatsächlichen Dimensionen von Gebäude 2 mit 12 mal 8,70 Metern (Außenkante) bei einer Mauerstärke von 70 bis 90 Zentimetern fassbar. Zwei unterschiedliche Nutzungsphasen sind einerseits durch die Ausbesserung an der Südmauer und andererseits an zwei Herdstellen auf unterschiedlichen Begehungsniveaus belegbar. Überraschenderweise fanden sich, wie oben erwähnt, Reste einer möglichen älteren Bebauung unterhalb des Fußbodenniveaus, deren Mauerreste einen um etwa 30° gegen den Uhrzeigersinn gedrehten Verlauf aufweisen.

Schnitt 3:

Bei den Grabungen 2020-2021 stellte sich heraus, dass die Mardelle (Struktur 3) von Menschenhand geschaffen wurde – möglicherweise um den fettigen blauen Lehm, Kalkbruchsteine oder auch sich sammelndes Oberflächenwasser zu entnehmen. Vom oberen Rand der Mardelle im Westen fällt das Gelände auf knapp 2 m Länge um 1,10 m ab. Im Profilschnitt ist eine Schicht aus Kalksteinbruch und Ziegelsplintern erkennbar, die als Schüttung zur Befestigung interpretierbar ist, um den Zugang zu erleichtern. Ober- und unterhalb sind Lehmschichten klar abtrennbar, die auf einen jeweiligen Zeitraum hindeuten, in dem der Zugang zur Mardelle nicht neu befestigt worden war und sich so der lokal anstehende, feine blaue Lehm ansammeln konnte. Jener Lehm ist in feuchtem Zustand extrem zäh und somit nicht begehbar, ohne unfreiwillig sein Schuhwerk zu hinterlassen, worauf auch die zahlreichen Funde von Schuhnägeln in den Lehmschichten hindeuten. Es war also notwendig, immer wieder eine Bodenbefestigung einzubringen, um den Bereich begehbar zu machen. Zusätzlich bildete der blaue Lehm eine wasserundurchlässige Schicht, wodurch sich Oberflächenwasser an dieser Stelle ansammeln konnte, was in ansonsten sehr durchlässigem Kalkstein zum Vorteil für Tier und Mensch gemacht werden konnte. Fundmaterial ist aus allen Schichten reichlich vorhanden; innerhalb der Planierung vor allem kleinere Ziegelfragmente, im Lehm größere, auch in situ zerscherbte Gefäßpartien, die offenbar in der Grube entsorgt worden waren. An Metallfunden sind ausschließlich Schuhnägel vorhanden. Nach der zweiten Grabungssaison deuten die bisherigen Befunde in Richtung einer Materialentnahmegrube für sowohl Lehm als auch Kalkbruchsteine hin. Die ursprüngliche Vermutung, dass es sich um

ein Quellheiligtum in Nachbarschaft zu einem Umgangstempel handelt, kann bislang zwar nicht eindeutig widerlegt, aber auch nicht bestätigt werden. 2022 wurde der Schnitt durch die Mardelle vollständig verfüllt, da durch eine Erweiterung keine Antworten auf bestehende Fragen zu erwarten waren und vor allem die Arbeit in diesem Bereich aufgrund der Tiefe und Beschaffenheit der Verfüllung äußerst personal- und zeitintensiv wären.

Schnitt 4:

Anhand der Magnetfeldmessung der Universität Mainz aus dem Jahr 2020 ist von einer dichten Bebauung des Areals zwischen Gebäude 1 und 2 auszugehen. Besonders auffällig waren vier stark positive Anomalien. Eine davon sollte mittels 3 x 2 m großer Sondage in der Hälfte geschnitten werden. Die Ergebnisse waren durchaus überraschend, wenn auch ohne Hinweise auf den Ursprung des starken Magnetfeldes im archäologischen Befund (möglich wäre ein vor der Messung nicht entfernter Erdnagel). Insgesamt wurde bis zum Ende der Grabungssaison 2022 auf eine Tiefe von rund 80 cm gegraben, wobei vier unterschiedliche stratigraphische Einheiten festgestellt werden konnten, die sich in der Zusammensetzung hauptsächlich durch An- oder Abwesenheit von Kalkbruchsteinen unterschieden ohne wesentliche Farbveränderung des Erdmaterials. In rund 40 cm Tiefe innerhalb der SE59 fanden sich ein kleines Randfragment römischer sowie mehrere Fragmente prähistorischer Keramik in ausgesprochen schlechtem Zustand. Anthropogenes Material, im speziellen sehr kleine Ziegelflitter, sowie Holzkohlestückchen fanden sich bis in die größte vorgedrungene Tiefe von SE64. Nachdem keine geologischen Schichten angetroffen wurden, ist davon auszugehen, dass es sich entweder um Kolluvium oder auch um künstliche Aufschüttungen handelt.

Zusammenfassung und Interpretation:

Die bisherigen Arbeiten an vier Grabungsschnitten umfassen knapp 200 m². Klare Aussagen zur Funktion der untersuchten Strukturen können nach der Grabungszeit von lediglich 8 Wochen keine getroffen werden. Dass die Fundstelle Interesse geweckt hat, ist bislang wohl der Lage am Gipfel der höchsten Erhebung des Umlandes geschuldet. In welchem Zusammenhang die baulichen Strukturen mit dieser außergewöhnlichen Lage – zumindest für römische Bauwerke – stehen, werden möglicherweise weitere Ausgrabungen klären können. Die Vermutung, es könnte sich um ein Höhenheiligtum

tum handeln, kann bisher nicht bestätigt werden. Die baulichen Strukturen in Schnitt 1 und 2 weisen jeweils mindestens drei Bauphasen auf. Das Gebäude in Schnitt 2 wurde ein Mal zum Teil neu aufgebaut. In Schnitt 1 konnte zumindest eine Umgestaltung rund um den großen Steinquader/Auflagestein nachgewiesen werden, im Zuge derer ein neues Gelniveau mit drainiertem Untergrund aus Ziegelbruch angelegt wurde. Auch für die Mardelle konnten zumindest zwei klar trennbare Nutzungsphasen dokumentiert werden. Die Funktion als Steinbruch und/oder Lehmentnahmegrube sowie Abfallhalde ist bislang am besten vertretbar. Grabungen im Zwischenbereich von Schnitt 1 und 2 ergaben eine zumindest 80 cm massive Schicht aus Kolluvium oder künstlichen Anschüttungen, die durchgehend anthropogenes Material in Form von Ziegel- und Holzkohleflitter enthielt. Beim Betrachten des direkten Umfeldes sticht wieder die Lage der Fundstelle wenige Meter nördlich des höchsten Punktes des Kahlenbergs ins Auge. Hier stehen heute auch noch die Reste des Alexanderturms, der sich seiner Funktion als Aussichtsplattform der natürlichen Begebenheiten bedient. Die Weitsicht ist ausgezeichnet, doch leider aufgrund der nicht kosten-

frei zur Verfügung stehenden Geländevermessungsdaten nicht in Plänen visualisierbar. Der Ort bietet sich nicht nur für militärische Beobachtungen an, sondern ist durch seine gute Sichtbarkeit gut als Standort eines Heiligtums oder einer Grabanlage vorstellbar. Letzteres wäre angesichts der zahlreichen Hügelgräberfelder am und um den Kahlenberg nicht abwegig. In direktem Umfeld, rund 200 m von der Grabung entfernt, liegt ein bislang unentdeckt gebliebenes Gräberfeld, bestehend aus 3-7 Hügeln, die im Oberflächengeländescan nur sehr schlecht wahrnehmbar sind. Bei einer Begehung vor Ort im Jahr 2022 konnte ein Hügel noch deutlich im bewaldeten Gelände ausgemacht werden. Eine Interpretation der Funktion der Gebäude ist zum aktuellen Forschungsstand kaum sinnvoll möglich. Sie unterscheiden sich nicht nur durch die Konstruktionsweise, sondern auch im archäologischen Befund erheblich voneinander. Während Gebäude 2 massiv aus Stein errichtet wurde, bestand Gebäude 1 wahrscheinlich nur im Fundamentbereich aus Stein. Nennenswertes Fundmaterial ist nur aus Gebäude 1 vorhanden und umfasst unter anderem qualitativ hochwertiges Tafelgeschirr und Werkzeug. Münzen und andere Wertgegen-

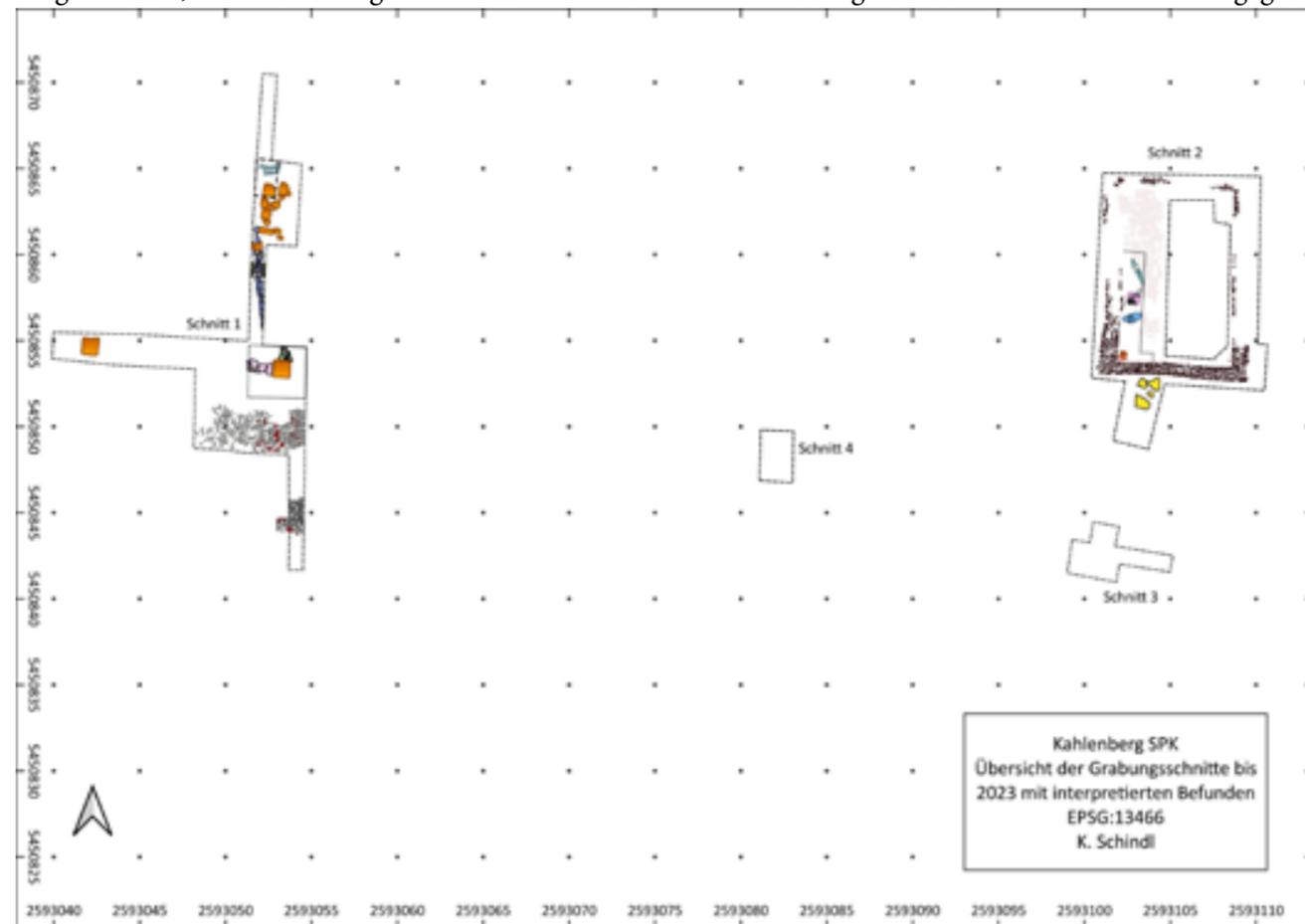


Abb.18: Übersicht der Schnitte 2020-2023. K. Schindl

stände wie etwa Trachtbestandteile fehlen bislang gänzlich aus stratifizierten Befunden. Das Ziel der Grabungssaison 2024 ist es, die Gebäude 1 und 2 in ihrer Gesamtausdehnung weiter freizulegen und den 2023 entdeckten Mauerzügen einer möglichen älteren Bebauung zu folgen.

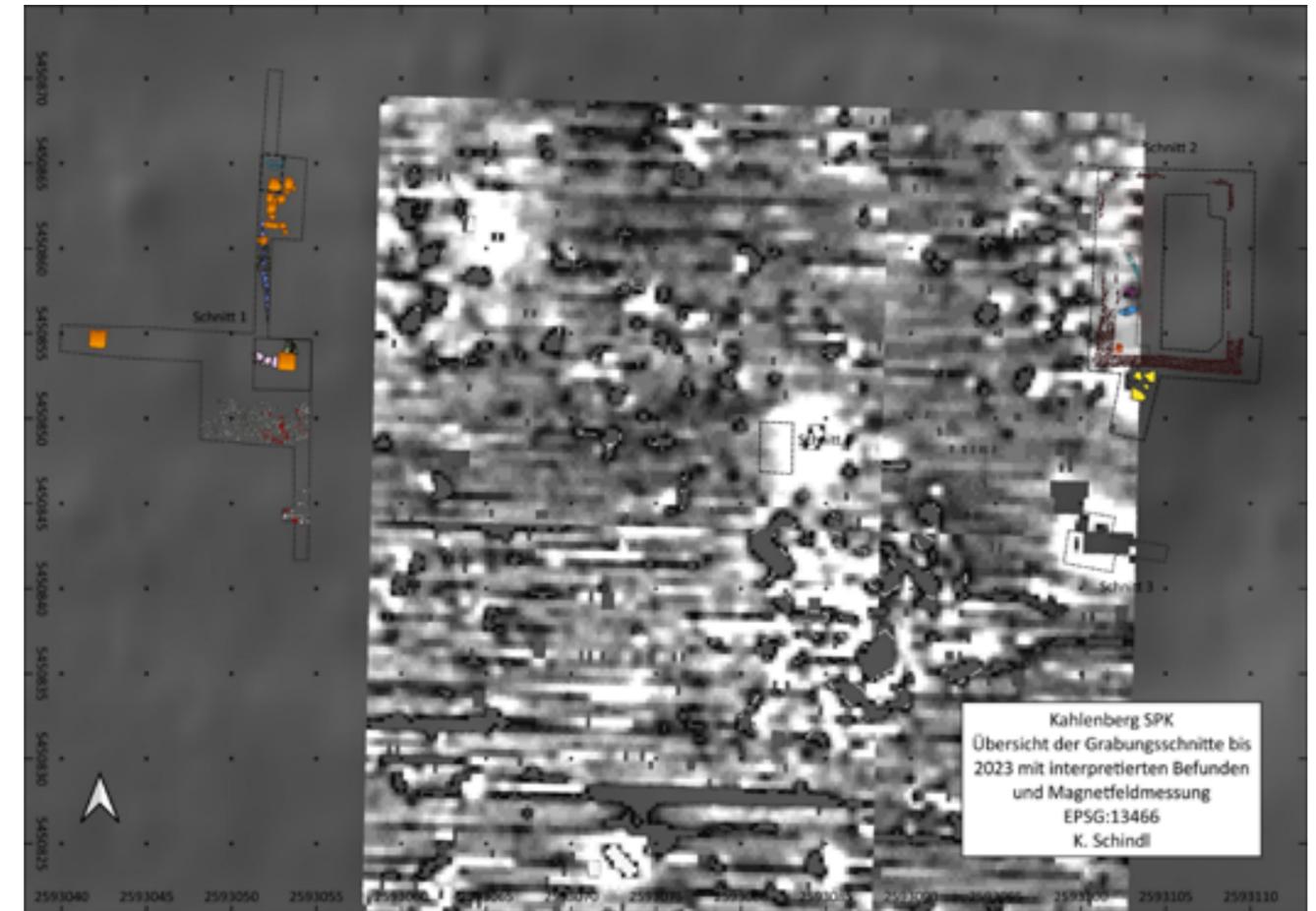
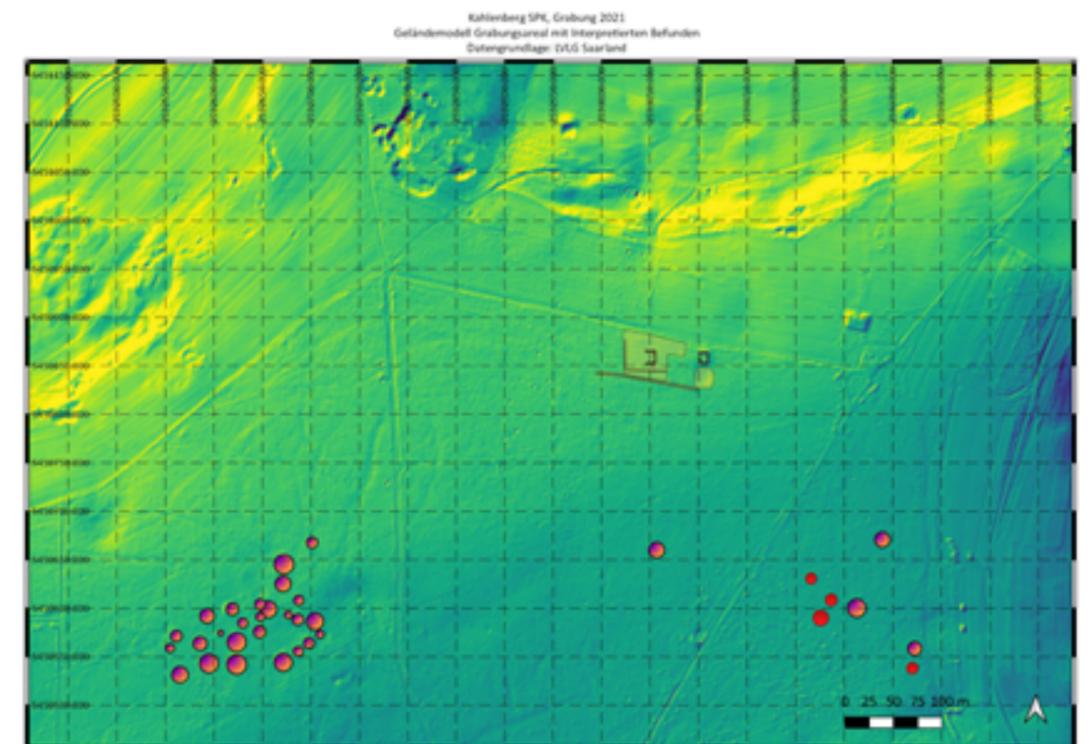


Abb.19: Übersicht der Schnitte bis 2023 mit Magnetfeldmessung. Datengrundlage Universität Mainz 2020, P. Haupt, D. Rieth.



Literaturverweise

W. Reinhard, Studien zur Hallstatt- und Frühlatènezeit im südöstlichen Saarland. Blesa 4, Veröffentlichung des Europäischen Kulturparks Bliesbruck Reinheim, 2003.

A. Stinsky, Landschaftsarchäologische Untersuchungen zur römertzeitlichen Besiedlung im Umland von Bliesbruck-Reinheim – ein Vorbericht. In: Archäologentage Otzenhausen 1, Archäologie in der Großregion – Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 7.-9. März 2014.

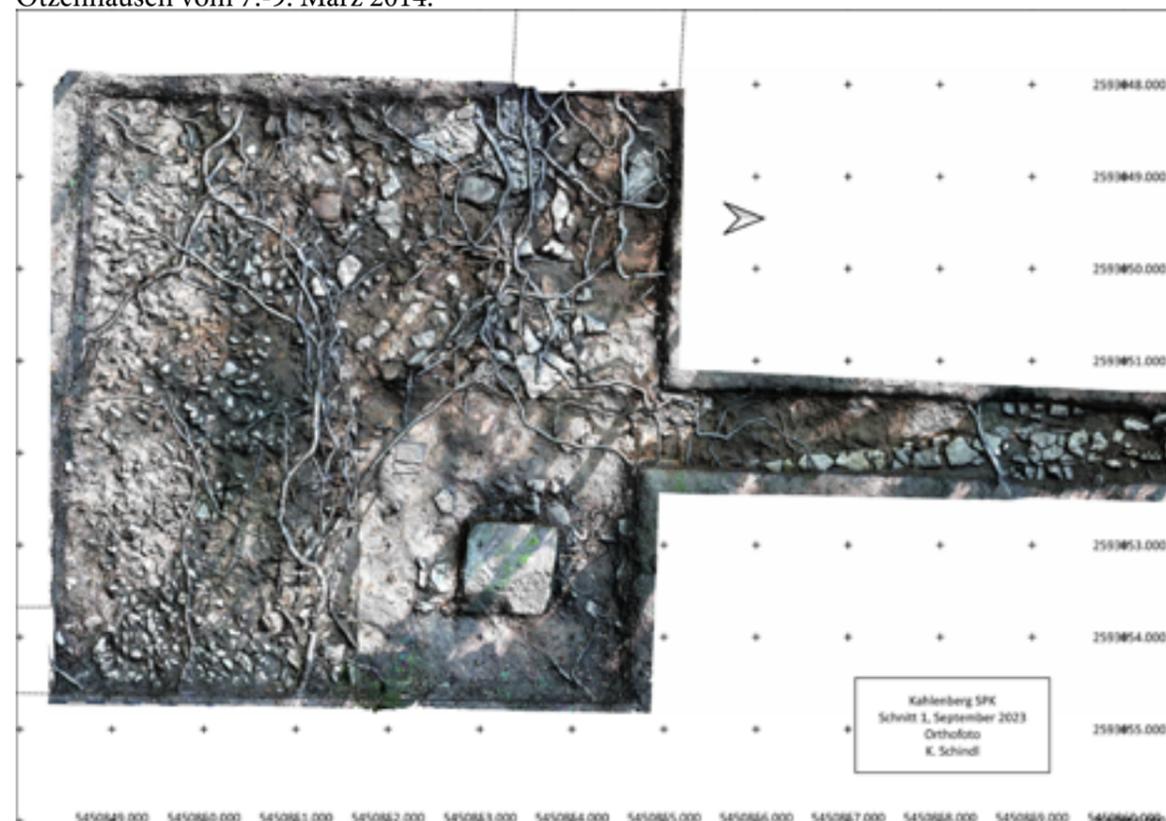


Abb.20: Schnitt 1, Orthofoto am Ende der Grabung 2023

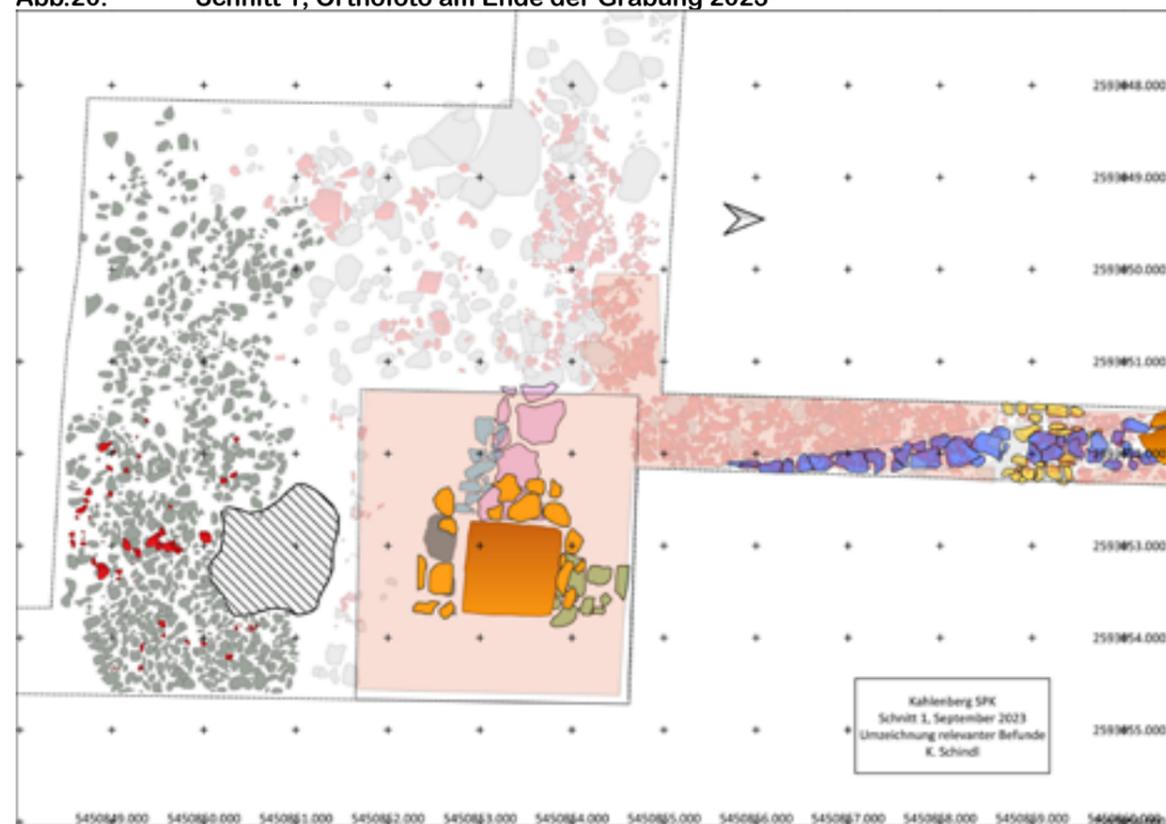


Abb.21: Schnitt 1, Umzeichnung der relevanten Befunde

BERICHT ZUR ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHME AM DIETENBERG 2023

Florian Mauthner – Klaus Schindl



Zusammenfassung

Die heurigen Grabungen am Dietenberg hatten die Datierung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage zum Ziel und stellte vor Allem die erste archäologische Grabung an „Reitergassen“/Annäherungshindernissen in ganz Österreich dar. Im Rahmen der Grabung wurden zwei Flächen in den Reitergassen sowie ein Schnitt auf der südlich darüberliegenden Terrasse mit Hauptwall bearbeitet, um sowohl die Konstruktion als auch die Datierung der Reitergassen und des Hauptwalles zu erfassen. Die Errichtung der Querriegel am Dietenberg erfolgte durch die Aufschüttung von lokal anstehendem, steinigen Schuttmaterial, welches zu Wällen aufgebracht wurde und auf deren Krone lokale plattige Steine zur Verstärkung aufgelegt waren. Zwischen diesen Wällen entstanden, wohl auch als Ergebnis der Wallauf-

schüttungen, schmale Spitzgräben mit bis zu 1,6 m Tiefe, welche die Manövrierfähigkeit herannahender Soldaten stark einschränkte. Das obere Ende dieser Spitzgräben wurde durch eine Steinkonstruktion abgeschlossen, welche in halbrunder Form von Wall zu Wall führte. Hinter dieser Konstruktion war ein quer verlaufender Graben angelegt, der das vom dahinterliegenden Hang kommende Wasser ableitete, um die Annäherungshindernisse vor Überschwemmung zu schützen.

Durch die Ausmaße der „Reitergassen“ am Dietenberg mit einer Länge zwischen 7,7 und 10 m und der Konstruktion der Spitzgräben kann die Funktion wohl mit der Abwehr von Fußsoldaten in Verbindung gebracht werden und nicht in der Nutzung als Hindernis für Reiterei.

Der Hauptwall auf der unteren Siedlungsterrasse ist in seiner ersten Bauphase wohl ursprünglich in Zweischalentechnik errichtet worden, wo zwei Wangen aus lokalem Gestein aufgeschichtet und mit lokalem Erdmaterial verfüllt wurden. Über dieser Konstruktion wurden dann später lokale Steine und Erdmaterial aufgeschüttet, um dem Wall Stabilität zu geben. Die Funde in den Wallanlagen und im Graben der „Reitergasse“ zeichnen ein klares Bild einer Errichtung im 3. Jh. v. Chr. und sprechen aufgrund fehlender, späterer Funde für eine einphasige Bautätigkeit und kurzer Nutzungsdauer.

Für die Siedlung am Dietenberg bedeutet dies neben der kupfer- und urnenfelderzeitlichen Nutzung eine wichtige Rolle in der jüngeren Eisenzeit, wie bereits durch die Freilegung des Gebäudes am Gipfel und die Vielzahl an latènezeitlichen Funden zeigen. Augenscheinlich gab es im 3. Jh. v. Chr. eine Bedrohungslage, welche die Errichtung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage mit Hauptwall und Annäherungshindernissen erforderte. Inwieweit die höher gelegenen Siedlungsterrassen ebenfalls in diese Errichtungszeit fällt, kann derzeit aufgrund fehlender Grabungen nicht beantwortet werden. Anhand der bisher fehlenden Siedlungsreste hinter dem Hauptwall kann hier eventuell

mit einer großen Rückzugsanlage gerechnet werden, bei der auch die Bevölkerung des Umlandes im Ernstfall hinter den Verteidigungsanlagen geschützt war. Diese Grabungsergebnisse sind aber auch für die „Reitergassen“-Forschung von großer Bedeutung, da hier eine prähistorische Errichtungszeit festgestellt wurde und damit abermals eine mittelalterlich-ungarnzeitliche Zeitstellung dieser Anlagen revidiert werden konnte.

Anlass der Maßnahme, Maßnahmenverlauf

Auf der bedeutenden prähistorischen Höhensiedlung am Dietenberg (Parz. 281/2; KG Grabenwarth, MG Ligist, VB Voitsberg) wurde im Zuge einer Forschungsgrabung im Zeitraum von 15. Mai – 31. Mai 2023 sowie von 23. – 25. Oktober 2023 ein Teil der gut erhaltenen Verteidigungsanlage untersucht. Die Forschungsgrabung wurde im Rahmen einer Kooperation des Vereins Erlebnis Archäologie und des Vereins Archäologisch Soziale Initiative Steiermark sowie des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg mit Unterstützung lokaler Heimatforscher durchgeführt und hatte die bautechnische und chronologische Erfassung der am Nordhang befindlichen, sog. „Reitergassen“ sowie des südlich davon liegenden Hauptwalls zum Ziel.

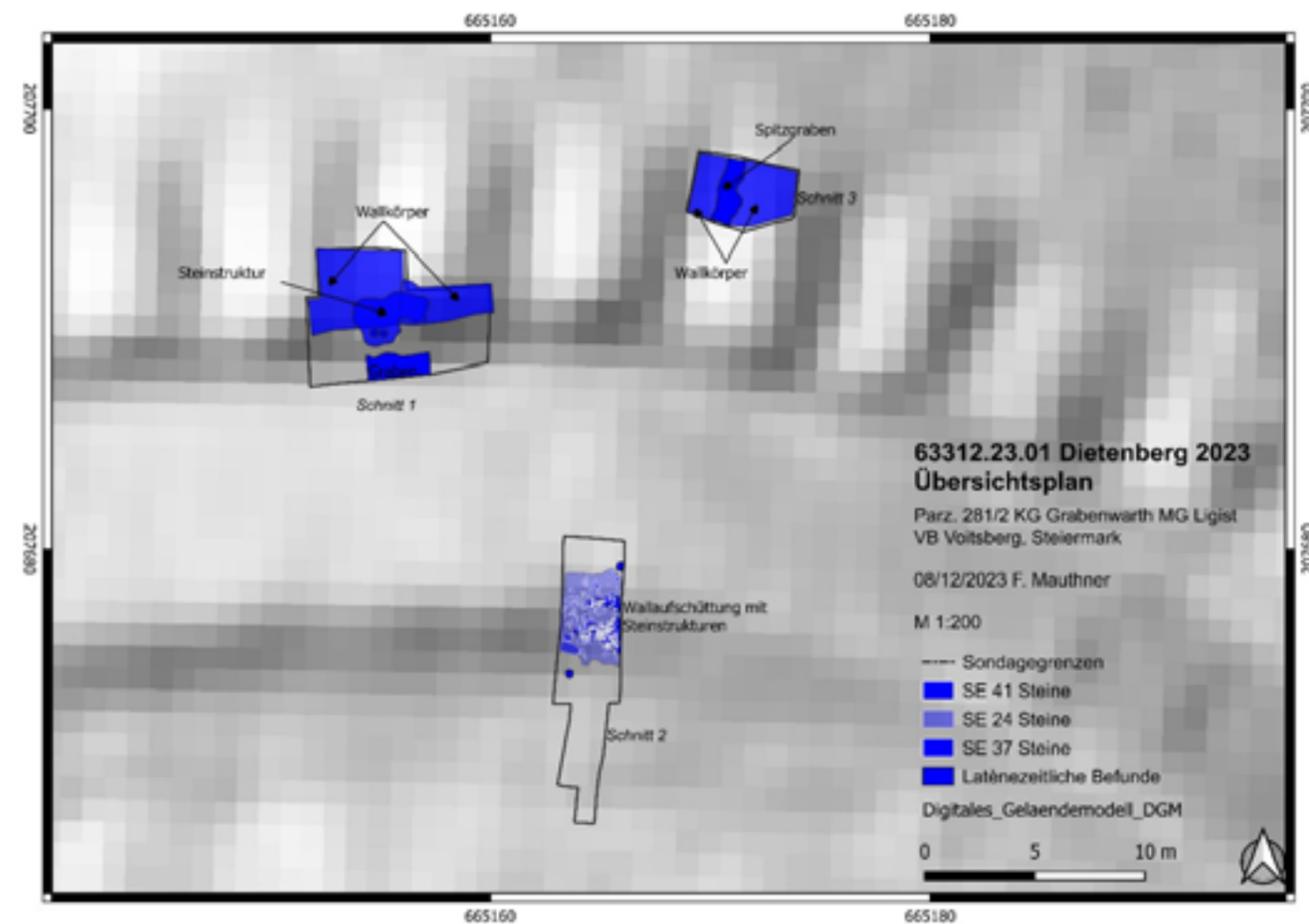


Abb.22: Übersichtsplan der wichtigsten Befunde (K. Schindl, F. Mauthner)

Zu Beginn der Maßnahme wurden drei Flächen definiert, welche den Anschein erweckten, die Forschungsziele zu erfassen, aber auch aus Rücksicht auf den Forst, keine Bäume fällen zu müssen. Fläche 1 wurde im oberen Bereich einer sog. „Reitergassen“ angelegt, wo diese bereits durch einen modernen Forstweg gestört wurden. Der Schnitt umfasse zwei Wallaufschüttungen sowie den dazwischenliegenden Graben, um einen guten Überblick zur Konstruktionsweise dieser besonderen Verteidigungsanlage zu erhalten. Fläche 2 erfasste den Hauptwall, welcher eine Terrasse höher liegt, und erstreckte sich nach Süden bis an den Fuß des Abhanges, um auch etwaige Siedlungsstrukturen im Rückraum des Walles erkennen zu können.

Am unteren Ende einer Reitergasse östlich von Fläche 1 wurde Fläche 3 geöffnet, um auch hier einen Einblick in die Bauform zu erhalten.

Nach Beendigung der Arbeiten wurden die Flächen wieder mit dem Aushubmaterial verfüllt und das Gelände wiederhergestellt.

Topographie und Bodenverhältnisse

Der Dietenberg selbst stellt eine steile Erhöhung am Nordwestrand des Flussbeckens der Kainach dar und bildet die erste Engstelle flussaufwärts aus, welche wichtige prähistorische Verkehrswege überblicken konnte. Der steil abfallende Nordhang, auf dem auch die Grabung stattgefunden hat, ist in insgesamt sieben künstliche Geländeterrassen gegliedert, während der Südhang durch den Weinbau restlos zerstört ist.

Schnitt 1 lag im oberen Bereich einer Reitergasse, wo ein Forstweg quer durchschneidet, wobei die Reitergasse steil nach Norden abfällt. Der ebenfalls eine Reitergasse betreffende Schnitt 3 lag im steilen Nordhang. Schnitt 2 befand sich auf der untersten Geländeterrasse, oberhalb der Reitergassen, in relativ ebenem Gelände, wobei sich im Norden entlang der Hangkante die Wallaufschüttung aufwölbt.

Alle drei Schnitte waren von Waldhumus bedeckt, unter welchem die Zusammensetzung der Befundfüllung meist aus steinig-grobschottrigem Graedermaterial bestand, welches wohl als Erosionsprodukt des anstehenden Gesteins gesehen werden kann.

Technischer Bericht

Die gesamten Grabungsarbeiten wurden händisch durchgeführt, wobei in allen Schnitten der gewachsene Boden erreicht wurde.

Die Dokumentation erfolgte handschriftlich, die Fotos wurden mittels Drohne (DJI Mavic Air 2) bzw. Spie-



Abb.23: Fläche 1, Oberer Teil der Reitergasse mit Entwässerungsgraben im Süden (F. Mauthner)

gelreflexkamera (Canon EOS 6D II) aufgenommen. Die Vermessung wurde mittels Totalstation (Leica TS 05) hauptsächlich über Image Based Modelling (Agisoft Metashape) durchgeführt, für die weitere planliche Bearbeitung wurde QGIS 3.24 verwendet.

Darstellung der Befunde

Fläche 1

Fläche 1 wurde im südlichen, oberen Bereich einer sog. Reitergasse angelegt, wo diese durch einen vorbeiführenden Forstweg bereits gestört war. Unter der



Abb.24: Fläche 1, Wallaufschüttung und Graben der Reitergasse mit Steinversturz und Entwässerungsgraben, Blick von NW (F. Mauthner)

Humusschicht (SE 1) kamen die beide Wallaufschüttungen der Reitergassen (SE 4 und SE 5) zum Vorschein, welche aus beigebraunem, sandig-steinigem Material bestanden, wobei im Süden eine dunkelbraune, lehmige Schicht (SE 6) auftrat. Diese lehmige Schicht überdeckte im Süden eine dunkle, lehmige



Abb.25: Fläche 2, Schnitt durch den Hauptwall. In der Mitte der Grabungsfläche ist die Schüttung des Wallkorpus der jüngsten Phase gut sichtbar (SE19 und SE20). (F. Mauthner)

Füllung mit Steinen, welche parallel zum südlich anschließenden Hang verlief und als Grabenverfüllung (SE 10/ SE 13IF) angesehen werden kann. Nördlich dieses Grabens liegt grauer, humoser Steinsplit (SE 12), welcher als Planierung interpretierbar ist. Zwischen den beiden Wallaufschüttungen SE 4 und SE 5 konnte eine Steinlage (SE 11) freigelegt werden, die wohl mit dem Abschluss einer Reitergasse Richtung Hangaufwärts in Verbindung gebracht werden kann. Die lokalen Steine sind bogenförmig zwischen den beiden Aufschüttungen gelegt und scheinen das bewehrte Ende der Reitergasse darzustellen, da diese erste Lage in einer weiteren Lage an geschichteten Steinen (SE 29) ihre Fortsetzung findet, wobei ein Teil in den ausgebildeten Graben der Reitergasse verstürzt ist (SE 40). Zwischen der Steinlage und dem Graben SE 13 IF im Süden waren die Reste zweier nur noch wenige cm tiefer Pfostenlöcher (SE 31/44IF und SE 32/45IF) erkennbar. Der Bereich zwischen dem Graben SE 13IF und den Aufschüttungen der Reitergassen ist durch den modernen Forstweg stark gestört.

Fläche 2

Auf der durch den Hauptwall geschützten Terrasse, südlich oberhalb der Reitergassen, wurde ein weiterer Schnitt angelegt, um die Konstruktion und Chronologie des Hauptwalles zu erfassen. Hier konnte unter dem Humus SE 1 eine braune, sandig-kiesige Erosionsschicht SE 2 im Süden sowie eine beigebraune, sandig-steinige Aufschüttung (SE 3) freigelegt werden. Unter SE 2 zeigt sich eine weitere, gelbliche schottrig-kiesige Schicht (SE 8), in welcher Keramikbruchstücke zum Vorschein gekommen sind, während im Norden eine mit gelbem, lehmigem Schotter durchsetzte Steinlage (SE 9) abzeichnet, welche eventuell als Versturz des Walls angesprochen werden kann. Diese Steinlage wird im Nordwesten von einer gelben, trocknen und sandigen Schicht (SE 7) gestört. Unter SE 8 erscheint die Planierschicht SE 14, die aus verfestigtem, gelbem Schotter besteht und über der steinigen und grauen Füllung SE 19 liegt, in welcher die Steinlage SE 20 mit grauen Steinen eingebettet ist. Die rötlichen Steine SE 21 erscheinen ebenfalls gelegt, dürften aber Überreste der Erosion darstellen. Unter diesen Schichten tritt dann mit SE 33 der gewachsene



Abb.26: Fläche 2, Wallversturz SE 9 und Planierung SE 8 (F. Mauthner)

Boden zum Vorschein.

Unter dem Wallversturz SE 9 kommt die Wallkonstruktion SE 24 zu Tage, welche wohl den Korpus der Wallanlage bildet und aus lokalen Steinen mit schottrigem Material aus der Umgebung gefertigt ist. Im Unterbau zeigt die Wallkonstruktion zwei parallel laufende Steinlagen (SE 37 und SE 41), deren Zwischenraum mit umliegendem Material (SE 42) gefüllt ist. Nördlich der Wallkonstruktion konnte eine

Struktur aus stehenden Steinplatten (SE 38) freigelegt werden, welches mit Schuttmaterial gefüllt war und eventuell als Pfostenloch angesprochen werden kann. Die Wallkonstruktion und die Planierschichten überdecken eine gelbe Lehmschicht (SE 35), welche bis zu 10 cm stark ist und Keramikbruchstücke beinhaltet. Diese Lehmschicht wird durch drei Pfostenlöcher durchschlagen, von denen eines südlich des Walles zum Vorschein kam (SE 39/46IF) und die zwei anderen (SE 47/ 50IF und SE 48/51IF) lagen direkt unter der südlichen Steinlage SE 41, wobei alle drei Pfostenlöcher mit fettem, gelbgrauem Lehm verfüllt waren.

Unter dieser Lehmschicht kommt eine weitere Erosionsschicht (SE 54) zum Vorschein, welche keine anthropogenen Veränderungen aufweisen.

Fläche 3

Die dritte Grabungsfläche wurde im unteren Bereich einer Reitergasse angelegt, um besseren Einblick in den Aufbau derselben zu erhalten. Hier zeigten sich unter dem Humus die beiden Wallaufschüttungen SE 16 und 17, welche wiederum aus dem bekannten, anstehenden beigebraunem, sandig-steinigem Material aufgeworfen worden sind. Zwischen den Wällen konnte eine dunkelbraune, lehmig-schottrige Graben-

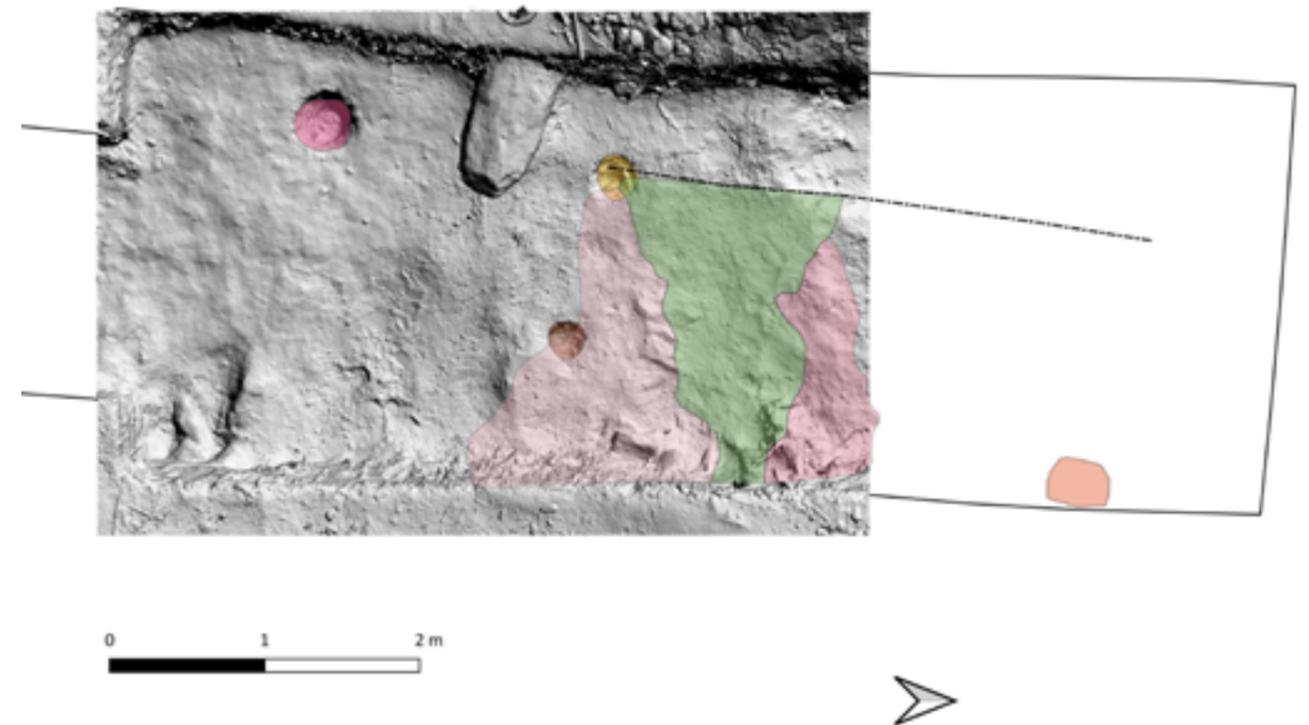


Abb.27: Fläche 2, Geländemodell der ältesten Bauphase mit Pfostenlöchern und den umgezeichneten Resten der Mauerschalen des Wallkorpus. K. Schindl



tergasse bildet. Nach dem Ausnehmen dieser dunklen Verfüllung zeigt sich die ursprüngliche Grabenkonstruktion (SE 43 IF) in Form eines Spitzgrabens. Die Wallaufschüttungen zeigen beim Abtragen auf den Kronen Steinkonzentrationen, die wohl die Konstruktion festigen sollten und unter welchen die Wallaufschüttungen (SE 26 und SE 28) gelbgrau kiesig auftreten. Sowohl im Graben als auch in den Wallaufschüttungen konnten Keramikbruchstücke geborgen werden, wobei sich diese auch im unteren Bereich der Aufschüttungen, wo das Material dunkler erscheint (SE 30), auftreten.

Darstellung der Funde

Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Gefäßkeramikfragmenten, welche aus feingemagertem, seifigem Ton mit ocker- bis hellbrauner und selten hellgrauer Farbgebung gefertigt sind. Es handelt sich um Rand-, Wand- und Bodenstücke, welche sich zu fassförmigen und bauchigen Töpfen sowie zu flaschenartigen Kegelhalsgefäßen und Schalenfragmenten rekonstruieren lassen. Neben Verzierungen aus einer Kombination von Furchen und Wülsten sowie Riefenzier gibt es auch einige Fragmente mit Kammstrich-

Abb.28: Fläche 3, Wallaufschüttungen SE 16 & 17 sowie Steine SE 23 im Graben, F. Mauthner
füllung (SE 18) festgestellt werden, die als Grabenfüllung der Reitergasse angenommen werden kann und an dessen Unterkante einige Steine (SE 23) freigelegt worden sind, welche wohl in den Graben gerutscht sind. Unter diesen Steinen liegt eine dunkle, lehmigsteinige Schicht (SE 25), die stark verfestigt erscheint und die unterstere Verfüllung der Grabens einer Rei-



Abb.29: Fläche 3, Wallaufschüttungen SE 26, SE 28 und Spitzgraben SE 43IF, F. Mauthner

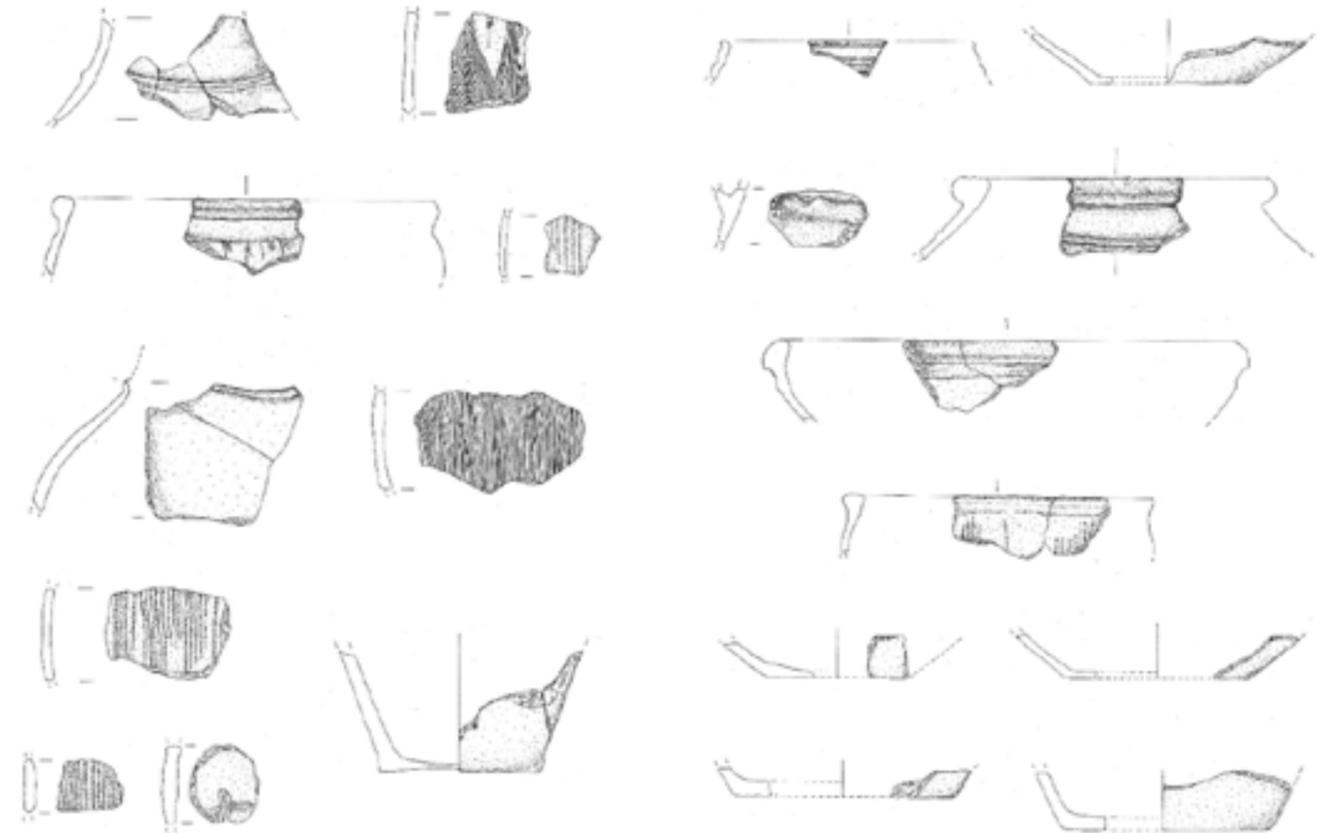


Abb.30: Zeichnungen der aussagekräftigsten Keramikfragmente, V. Vidoz

verzierung. Die Keramikbruchstücke können in die Stufen LT B und LT C datiert werden, ebenso wie ein in der Wallaufschüttung aufgefundener doppelkonischer Spinnwirtel aus rotgrauem Ton.

Die flaschenförmigen Kegelhalsgefäße mit horizontaler Zier aus einer Kombination von Furchen und Wülsten haben Vergleiche in Grab 1 von Unterprenstatten-Zettling¹ oder auch in Grab 3 des Grabhügels 9² im Gräberfeld Lang und stellen klassische Vertreter der Stufe LT B dar.

Der bauchige Topf mit Riefenzier und ausladendem, abgestrichenem Rand weist Vergleiche im Fundmaterial der Grabungen des Universalmuseums am Dietenberg selbst und wird in LT C1 datiert.³

Im Allgemeinen lassen in einer ersten Übersicht die horizontal flach abgestrichenen Ränder eine Datierung in LT B und LT C zu, wobei die unterschiedlichen Arten von Kammstrichverzierungen wohl eher auf LT C schließen lassen.

In der untersten Lehmschicht beim Hauptwall konnten Keramikfragmente mit gröberer und blasiger Magerung, grauroter Färbung und seifiger Konsistenz

geborgen werden, die eventuell in die Späthallstattzeit zu datieren sind.

Im Zuge der Grabungen wurden einige Holzkohleproben genommen, welche durch Analyse eine naturwissenschaftliche Datierung ermöglichen sollten.

Wissenschaftliche Bewertung

Die heurigen Grabungen am Dietenberg hatten die Datierung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage zum Ziel und stellte vor Allem die erste archäologische Grabung an „Reitergassen“/Annäherungshindernissen in ganz Österreich dar.

Die umstrittene Bezeichnung der am unter anderem am Dietenberg vorzufindenden Querwälle als „Reiterhindernisse“ ist wohl auf die späten 60er und 70er des letzten Jahrhunderts zurückzuführen, als erstmals in der deutschsprachigen einschlägigen Literatur Beschreibungen ebendieser auftauchen.⁴ Diese wurden und werden auch heute meist noch – ohne entsprechende Grabungsergebnisse – direkt in Verbindung mit sogenannten „Ungarnrefugien“ gebracht. Durch die Bedrohung durch ungarische Reitergruppen wird vermutet, dass an älteren, bereits bestehenden Wallanlagen durch Erdaufschüttungen und Erhöhungen

1 Guštin – Kavur 2016, 66; 72, Taf. 1/5

2 Mauthner 2021, 26–27, Abb. 5/2; 5/4

3 Kramer 1994, 35; Taf. 46/1

4 SCHWARZ, 1971, 222-238

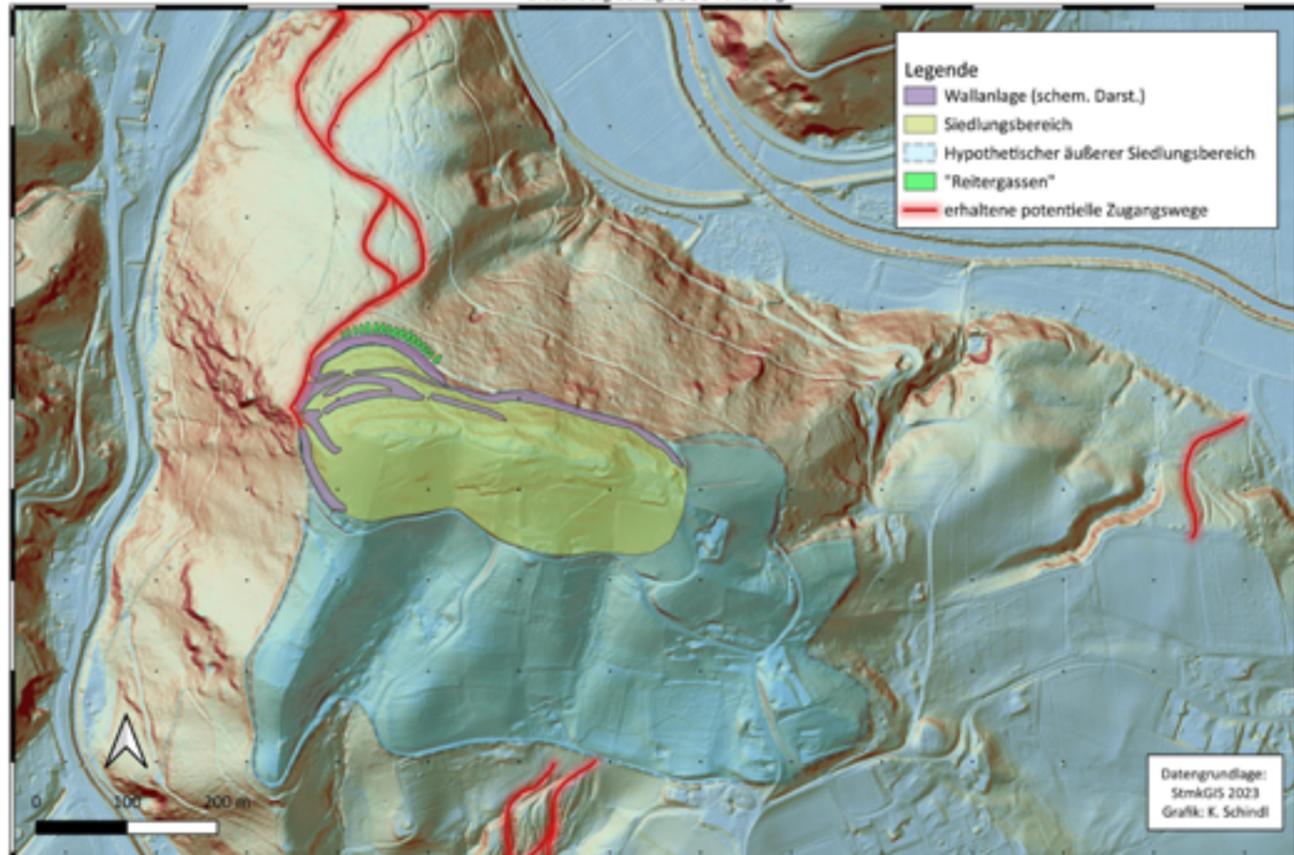


Abb.31: Geländemodell des Dietenbergs mit schematischer Umzeichnung des Siedlungsareals, der Wallanlagen und der Zugangswege. K. Schindl

der Schildwälle eine effiziente Verteidigungsanlage durch wenig Aufwand errichtet werden konnte. Das gemeinsame Auftreten der sog. Ungarnwälle mit den Reiterhindernissen veranlasste häufig dazu, fortan alle Wehranlagen mit zumindest einem dieser Merkmale direkt in die Ungarnzeit zu datieren.⁵ Ausgrabungen fanden an diesen süddeutschen Verteidigungsanlagen keine statt, jedoch hielt man an der Ungarntheorie fest, obwohl hauptsächlich urgeschichtliches und kaum mittelalterliches Fundmaterial bekannt war. Jüngst wurde dieser forschungsgeschichtliche Trugschluss sehr detailliert im bislang umfassendsten Werk zum Thema Reiterhindernisse vorgelegt.⁶ Derartige Annäherungshindernisse wurden relativ einheitlich angelegt. Sie verlaufen meist im rechten Winkel zu einer Wallanlage, wobei immer freier Raum oder ein Graben zwischen Wall und Querriegeln besteht. Sie weisen jedoch stark unterschiedliche Längen von rund fünf bis über 30 Metern auf mit einem ungefähren Abstand von fünf bis 10 Metern zu einander. Die Anzahl der Hindernisse variiert sehr stark und ist stets dem Gelände angepasst. Sie befinden sich immer an Schwachstellen von Befestigungsanlagen, meist dort wo wenig oder kein natürlicher Schutz durch Ab-

hänge geboten ist.

Die Errichtung der Querriegel am Dietenberg erfolgte durch die Aufschüttung von lokal anstehendem, steinigem Schuttmaterial, welches zu Wällen aufgebracht wurde und auf deren Krone lokale plattige Steine zur Verstärkung aufgelegt waren. Zwischen diesen Wällen entstanden, wohl auch als Ergebnis der Wallaufschüttungen, schmale Spitzgräben mit bis zu 1,6 m Tiefe, welche die Manövrierfähigkeit herannahender Soldaten stark einschränkte. Das obere Ende dieser Spitzgräben wurde durch eine Steinkonstruktion abgeschlossen, welche in halbrunder Form von Wall zu Wall führte. Hinter dieser Konstruktion war ein quer verlaufender Graben angelegt, der das vom dahinterliegenden Hang kommende Wasser ableitete, um die Annäherungshindernisse vor Überschwemmung zu schützen.

Durch die Ausmaße der „Reitergassen“ am Dietenberg mit einer Länge zwischen 7,7 und 10 m und der Konstruktion der Spitzgräben kann die Funktion wohl mit der Abwehr von Fußsoldaten in Verbindung gebracht werden. Die primäre Nutzung als Hindernis, um berittene Bogenschützen auf Distanz zu halten, ist einerseits aufgrund der geringen Länge der Reitergas-

sen wenig wahrscheinlich, andererseits gibt es effektive und weniger aufwändige Methoden, um Reiterei den Weg zu versperren. Der Name „Reitergassen“ ist somit irreführend und forschungsgeschichtlich bedingt inkorrekt verwendet worden. Annäherungshindernisse, Strahlenwälle oder Querwälle sind etwas neutralere Ausdrücke, solange die exakte Funktion nicht belegbar ist.

Der Hauptwall auf der unteren Siedlungsterrasse ist in seiner ersten Bauphase wohl ursprünglich in Zweischalentechnik errichtet worden, wo zwei Wangen aus lokalem Gestein aufgeschichtet und mit lokalem Erdmaterial verfüllt wurden. Über dieser Konstruktion wurden dann später lokale Steine und Erdmaterial aufgeschüttet, um dem Wall Stabilität zu geben. Die Funde in den Wallanlagen und im Graben der Annäherungshindernisse zeichnen ein klares Bild einer Errichtung im 3. Jh. v. Chr. und sprechen aufgrund fehlender, späterer Funde für eine einphasige Bautätigkeit und kurzer Nutzungsdauer.

Für die Siedlung am Dietenberg bedeutet dies neben der kupfer- und urnenfelderzeitlichen Nutzung eine wichtige Rolle in der jüngeren Eisenzeit, wie bereits durch die Freilegung des Gebäudes am Gipfel und die Vielzahl an latènezeitlichen Funden zeigen.⁷ Augenscheinlich gab es im 3. Jh. v. Chr. eine Bedrohungslage, welche die Errichtung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage mit Hauptwall und Annäherungshindernissen erforderte. Inwieweit die höher gelegenen Siedlungsterrassen ebenfalls in diese Errichtungszeit fällt, kann derzeit aufgrund fehlender Grabungen nicht beantwortet werden. Anhand der bisher fehlenden Siedlungsreste hinter dem Hauptwall kann hier eventuell mit einer großen Rückzugsanlage gerechnet werden, bei der auch die Bevölkerung des Umlandes im Ernstfall hinter den Verteidigungsanlagen geschützt war. Diese Grabungsergebnisse sind aber auch für die „Reitergassen“-Forschung von großer Bedeutung, da hier eine prähistorische Errichtungszeit festgestellt wurde und damit abermals eine mittelalterlich-ungarnzeitliche Zeitstellung dieser Anlagen revidiert werden konnte.

Literaturverzeichnis

ETTEL 2012

P. Ettl, Ungarnburgen – Ungarnrefugien – Ungarnwälle. Zum Stand der Forschung. In: Zwischen Kreuz und Zinne. Festschrift für Barbara Schock-Werner zum 65. Geburtstag. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe A: Forschungen, Band 15, 2012, 62.

7

Kramer 1981, 220, s.v. 482 Ligist.; sowie Taf. 130/10 und Kramer 1994, 17

GUŠTIN – KAVUR 2016

M. Guštin – B. Kavur, Early La Tène Warrior Graves from Unterpremstätten-Zettling and Dobl-Zwaring (Styria/Austria), in: S. Berecki (Hrsg.), Iron Age chronology in the Carpathian basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureş 8-10 October 2015, Bibliotheca Musei Marisiensis. Series Archaeologica 12, Cluj – Napoca 2016, 65–74.

KRAMER 1981

D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen. Diss. Salzburg, 1981. (https://www.hlk.steiermark.at/cms/dokumente/12687896_147004688/382ab617/AA_Kramer_Diss_03_Fundortsverzeichnis.pdf) am 12.08.2023.

KRAMER 1994

M. Kramer, Latène Funde der Steiermark. Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 43. Marburg 1994.

MAUTHNER 2021

F. Mauthner, Die Ausgrabungen im Gräberfeld von Lang im Jahr 2021. In: A. Bernhard – M. Guštin – F. Mauthner (Hrsg.), Die Kelten aus Lang in der Steiermark, Veröffentlichungen des Archo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg, Band 2, Deutschlandsberg 2021, 22-34.

SCHUSSMANN 2022

M. Schußmann, Kimmerier vs. Magyaren. Zu den „Reiterhindernissen“ auf dem Hinteren Berg bei Landersdorf – ein Beitrag zur Chronologie und Befundgattung. In: Internationale Archäologie. Studia honoraria – Band 41, 2022, 493-510.

SCHWARZ 1971

K. Schwarz, Die Birg bei Hohenschäftlarn. Eine Burganlage der karolingisch-ottonischen Zeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18, 1971, 222-238.

5 Ettl 2012, 160

6 Schußmann 2022, 493-510

REITERGASSEN – EIN KAUM BEACHTETES ELEMENT PRÄHISTORISCHER FORTIFIKATIONSARCHITEKTUR

Beitrag zum Forschungsstand

Klaus Schindl

Funktion und Bauweise prähistorischer und frühgeschichtlicher Wallanlagen in Holz/Erde- oder auch Stein/Erde-Konstruktion können aufgrund zahlreicher Ausgrabungen in den letzten beiden Jahrhunderten als gut erforscht bezeichnet werden. Lediglich die genaue Datierung der vielen tausend Befestigungsanlagen innerhalb Europas stellt für die Archäologie weiterhin ein Problem dar, weshalb oftmals nur wenig stichhaltige Aussagen aufgrund von oberflächlich aufgesammlter Keramik getroffen werden können. Selbiges Problem der unsicheren Datierung betrifft auch das selten auftretende Phänomen der sogenannten Reitergassen, wobei dieser Begriff nicht als *terminus technicus* zu betrachten ist, sondern lediglich als Platzhalter, bis deren tatsächliche Funktion geklärt ist. Etwas neutralere Begriffe für derartige architektonische Phänomene wären Erdriegel, Querwälle, Strahlenwälle oder am neutralsten ausgedrückt Annäherungshindernisse. Diese sollen folgend ge-

nauer beschrieben und der Forschungsstand zusammengefasst werden.

Diese Annäherungshindernisse wurden relativ einheitlich angelegt. Sie verlaufen meist im rechten Winkel zu einer Wallanlage, wobei immer freier Raum oder ein Graben zwischen Wall und Querriegeln besteht. Sie weisen jedoch stark unterschiedliche Längen von rund fünf bis über 30 Metern auf, mit einem ungefähren Abstand von fünf bis 10 Metern zueinander (von Wallkrone zu Wallkrone). Die Anzahl der Hindernisse variiert sehr stark und ist stets dem Gelände angepasst. Sie befinden sich immer an Schwachstellen von Befestigungsanlagen, meist dort, wo wenig oder kein natürlicher Schutz durch Abhänge vorhanden ist. Annäherungshindernisse dieser Art können der Form nach grob in drei Gruppen eingeteilt werden:

1. aufgeschüttete Wälle
 - a. mit durchschnittlicher Länge unter 10 m
 - b. mit durchschnittlicher Länge über 20 m
2. ausgehobene Gruben ohne Aufschüttung
3. schachbrettartige, mehrreihig gestaffelte Felder.

Für das ungeschulte Auge sind derartige Strukturen im Gelände in der Regel nicht oder nur sehr eingeschränkt erkennbar, was auf ihre geringe Höhe von meist weniger als einem halben Meter zurückzuführen sein kann. Selbst wenn diese erkannt und in historischen Quellen oder frühen archäologischen Veröffentlichungen genannt wurden, hat man sie nicht als Bestandteil der jeweiligen Wallanlage beschrieben, sondern, wie in zwei Fällen bekannt, als „Riesengräber“ bezeichnet oder zumindest mit heidnischen Gräbern in Verbindung gebracht, da sich einst keine sinnvollere Erklärung dafür fand.¹ Heutzutage ist es dank flächendeckender Oberflächen-Laserscans einfach, derartige Befestigungsanlagen in weiten Teilen Europas zu entdecken – sofern man diese seltene Erscheinung zu erkennen vermag.

Das Dilemma der Datierung

Die umstrittene Bezeichnung als „Reitergassen“ ist wohl auf die späten 60er und 70er des letzten Jahrhunderts zurückzuführen, als erstmals in der deutschsprachigen einschlägigen Literatur Beschreibungen davon auftauchen.² Diese wurden und werden auch heute direkt in Verbindung mit sogenannten „Ungarnrefugien“ gebracht, die wegen der Bedrohung durch ungarische Reitergruppen an älteren, bestehenden Wallanlagen mittels einfacher Erdaufschüttungen der Verschanzung gedient haben dürften. Das gemeinsame Auftreten der Ungarnwälle mit den Reitergassen veranlasste fortan häufig dazu, alle Wehranlagen mit zumindest einem dieser Merkmale direkt in die Ungarnzeit zu datieren.³ Ausgrabungen fanden an diesen süddeutschen Verteidigungsanlagen keine statt, jedoch hielt man an der Ungarntheorie fest, obwohl hauptsächlich urgeschichtliches und kaum mittelalterliches Fundmaterial bekannt war. Jüngst wurde dieser forschungsgeschichtliche Trugschluss sehr detailliert von M. Schussman im bislang umfassendsten Werk zum Thema „Reitergassen“ aufgeklärt.⁴

1976 kam es im Zuge einer Notgrabung an der Wall-

anlage vom Buschelberg bei Fischach, Ldkr. Augsburg, zur Freilegung einer Trockenmauerschale innerhalb des Hauptwalles, die ohne Fundmaterial oder naturwissenschaftlicher Methoden als spätkarolingisch-ottonisch datiert wurde.⁵ Somit hielt auch der Buschelberg mit seinen Annäherungshindernissen als wahrscheinlich frühmittelalterlichen Ursprungs Einzugs in die Literatur.⁶

Ein weiteres Beispiel für die Datierung von Reitergassen in das frühe Mittelalter ohne spezifische Belege ist der Kruckenberg in der Nähe von Regensburg. Bisher bekannte Oberflächenfunde sind durchwegs als urnfelderzeitlich bzw. zumindest prähistorisch einzustufen. Die im Nordwesten liegenden Annäherungshindernisse wurden jedoch aufgrund der gängigen Theorien kurzum „mit größter Wahrscheinlichkeit“ in die Zeit der Ungarneinfälle datiert und als Umbau bzw. Erweiterung der im Kern prähistorischen Anlage interpretiert. Kerscher spricht in seinem Artikel zum Kruckenberg darauf an, dass die bekannte Zahl der Ungarnburgen im Gebiet um Regensburg sehr niedrig sei, was vermutlich auf eine Lücke im Forschungsstand zurückzuführen ist. Er postuliert folgend „Als typisch ungarnezeitlich gelten allerdings weiterhin Befestigungen, die mit ganz speziellen Reiterannäherungshindernissen ausgestattet sind. Burgen, die diese relativ seltenen Merkmale aufweisen, wird man, auch wenn sie vorgeschichtlichen Ursprungs sein sollten, zumindest eine „ungarnezeitliche Phase“ zubilligen müssen.“ und schließt damit eine vermeintliche Forschungslücke zu Fliehburgen des frühen Mittelalters im Raum Regensburg.⁷ Im Hinblick auf die Morphologie der Annäherungshindernisse ist der Kruckenberg besonders interessant, da zwei unterschiedlich ausgebaute Bündel von Querwällen vorhanden sind, die auf zwei unterschiedliche Bauphasen hinweisen könnten.

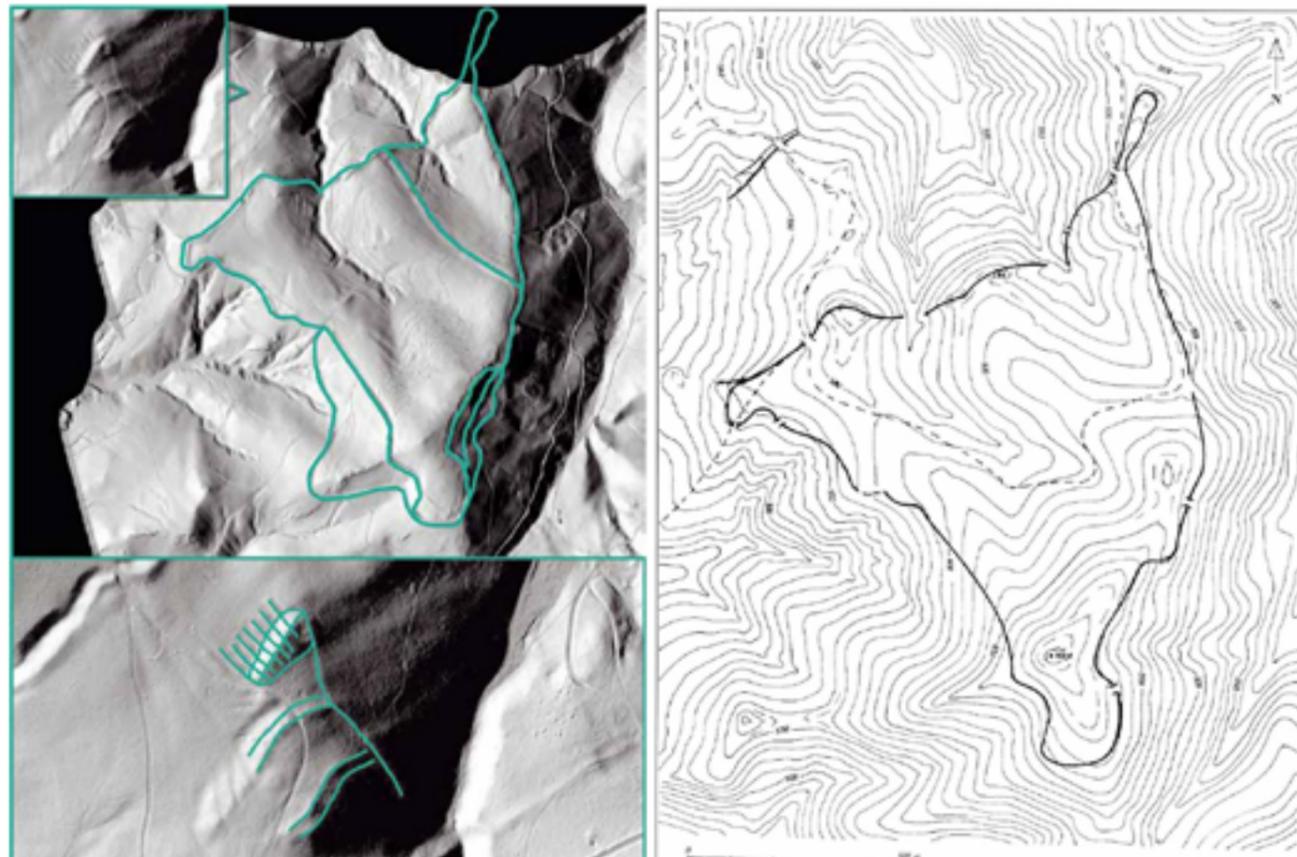


Abb.32: Die Höhensiedlung Szilvásvarad-Kelemenesezke. Rechts der gezeichnete Plan von 2002. Die Annäherungshindernisse wurden erst in den LiDAR-Daten erkannt, die im linken Bildteil mit Interpretation sichtbar sind. Quelle: Szabó 2019, 189 und Matuz 2002, 89.

- 1 NEUGEBAUER 1979, S. 75 UND CICHY 2015, S. 175
- 2 SCHWARZ 1971, 228-238 UND SCHNEIDER 1977, 67-72
- 3 ETTTEL 2012, 160
- 4 SCHUSSMANN 2022, 493-510
- 5 SCHNEIDER 1977, 72
- 6 ETTTEL 2012, 62
- 7 KERSCHER 2010, 113-117

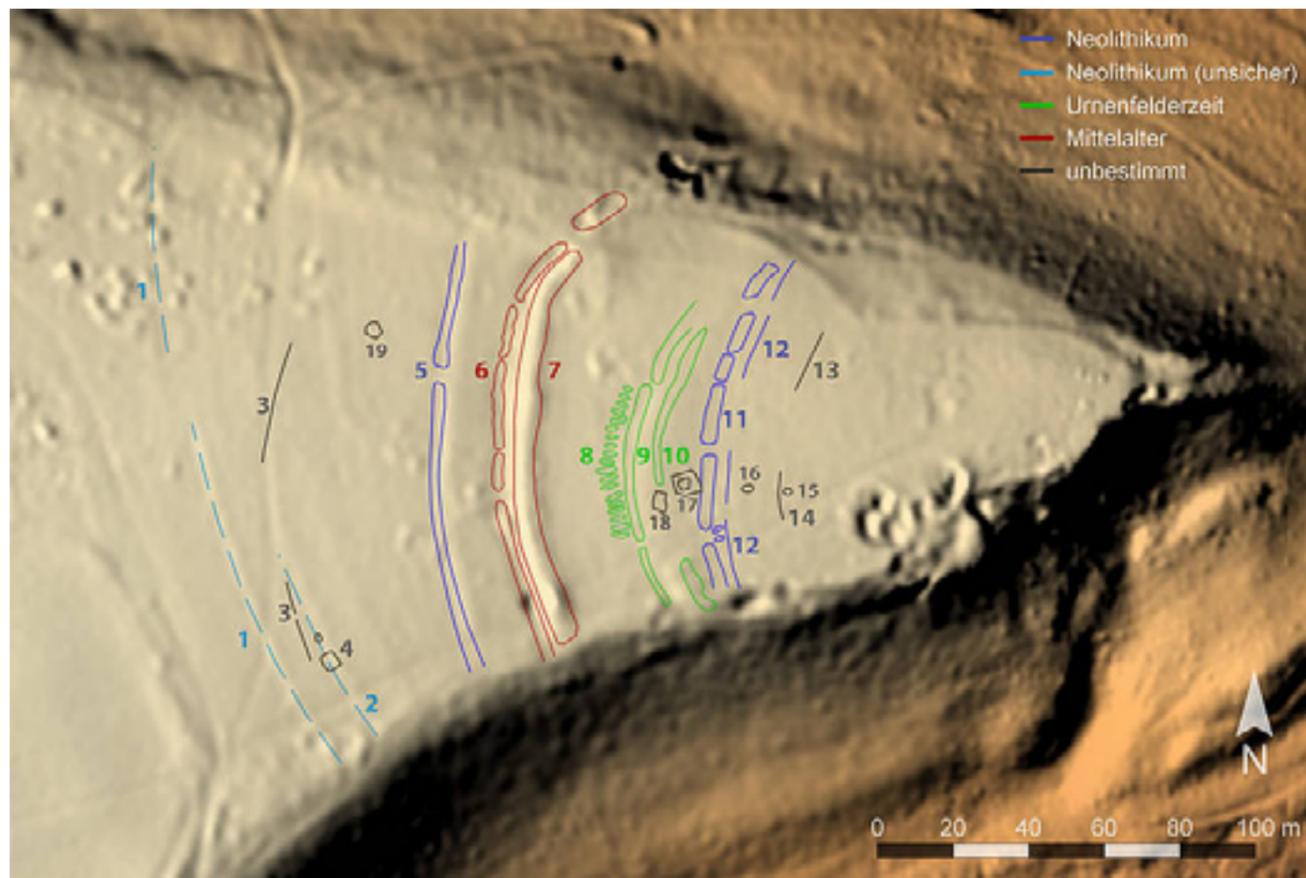


Abb.33: Interpretierte Ergebnisse der Magnetometerprospektion an der Befestigung von Landersdorf. Quelle: Link 2014, 20.

Die weithin gängige Datierung von Annäherungshindernissen mit Querwällen in die Zeit der Ungarnfälle ist mangels archäologischer Befunde bis auf weiteres nicht haltbar. Belastbare Daten lieferten bislang fünf Forschungsprojekte. Dabei überrascht die geographische und zeitliche Spreizung vergleichbarer Anlagen von mehr als fünf Jahrtausenden:

- Provadia Solnitsata, Typ 1b, Bulgarien: ca. 4.600 v. Chr.⁸
- Hinterer Berg, Bayern, Typ 1a: 9. Jhdt. v. Chr.⁹
- Dietenberg, Typ 1a, Steiermark: 3. Jhdt. v. Chr.¹⁰
- In den Gleiern, vermutl. Typ 2, Nordrhein-Westfalen: 2.–1. Jhdt. v. Chr.¹¹
- Esesfelth, Typ 2, Schleswig-Holstein: 7. Jhdt. n. Chr.¹²

Angesichts der enormen geographischen Ausdeh-

nung solcher Annäherungshindernisse ist nicht auszuschließen, dass ein Großteil vergleichbarer archäologischer Denkmäler bereits eingeebnet und deshalb nicht mehr erkennbar ist. Offenbar handelt es sich um ein bewährtes fortifikatorisches Element, das unter bestimmten Voraussetzungen – sei es topographischer oder technologischer Natur – und in unterschiedlichsten Epochen Verwendung fand.

Bisherige Forschungen

Die erste dokumentierte Ausgrabung an strahlenförmig angeordneten Annäherungshindernissen fanden um das Jahr 1898 in Südtirol an der Wallburg am „Gschlier“ bei Kastelruth statt. Franz Wieser, der damals innerhalb der Befestigungen nach Siedlungsspuren graben ließ, bemerkte die ungewöhnliche Anordnung von einem Dutzend Querwällen mit einer Länge zwischen 18 und 13 m, einer Breite von 6 bis 7 m und einer Höhe von 1 bis 2 m. Er interpretierte die seltsame Struktur als „hochacker-ähnliche Culturanlage“ und ordnete eine „Durchgrabung“ an, bei der

8 NIKOLOV 2022, 138-140
 9 SCHUSSMANN 2022, 499
 10 MAUTHNER 2023
 11 CICHY 2015, 185 F
 12 LEMM 2014, 357

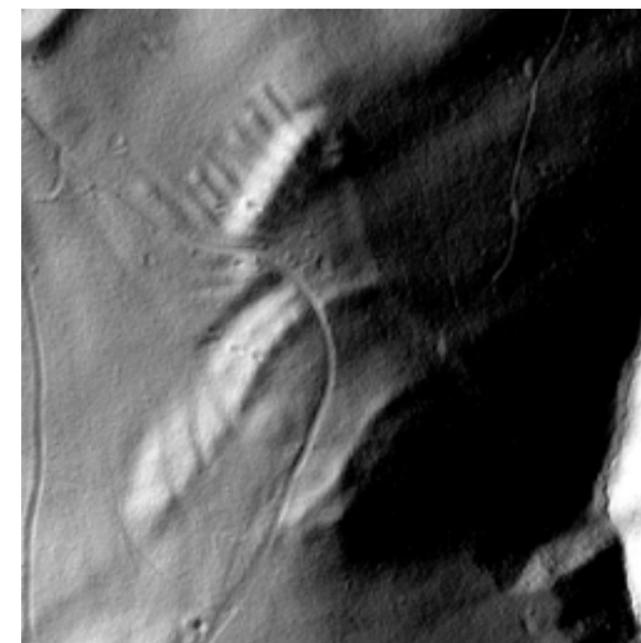


Abb.34: Die Querriegel an der nördlichsten Schanze der Festung Szilvásvár-Kelemenszéke. Quelle: www.szilvasvarad.hu/hu/turak/kelemen-szeke-tanosveny, 16.6.2022

sich herausstellte, dass die Wälle fast aus reiner Erde bestehen. Abschließend bemerkt er: „Nur ein einziger dieser Wälle, an dessen unterem Ende, von einem schmalen Querdamm gedeckt, sich ein Wasserloch befindet, ist aus Stein gebaut. Dicht hinter dieser kleinen Hochackeranlage dehnt sich ein langgestrecktes Feld aus mit dem bezeichnenden Namen „Parlung“ d. i. Pralung, ital. Prato longo.“¹³ Vermutlich veranlasste der Flurname F. Wieser dazu, die Annäherungshindernisse als Hochäcker zu interpretieren.

Im Jahr 2015 wurden die Ergebnisse einer Rettungsgrabung an einer prähistorischen Wallanlage bei Balve (Nordrhein-Westfalen) vorgelegt. Im Zuge der Maßnahmen wurde ein Sondageschnitt im Vorbereich des Hauptwalls angelegt, bei dem zwei von insgesamt sieben erhaltenen Annäherungshindernissen – diese verlaufen in Form von Gräben quer zur Richtung des Hauptwalls – untersucht werden konnten. Während der Hauptwall mittels Holzkohleproben in die zweite Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. datiert werden konnte, fanden sich an der Sohle der Annäherungshindernisse lediglich Keramikfragmente, die eine ungenaue Datierung in die mittlere bis jüngere Eisenzeit zulassen, was jedoch für eine zeitgleiche Errichtung beider Strukturen spricht. Frühmittelalterliche Funde traten bei den Arbeiten nicht zutage.¹⁴

Aus dem Jahr 2014 stammt ein Bericht über eine

13 WIESER 1898, 378 F
 14 CICHY 2015, 191
 15 LINK 2014, 19-21 UND SCHUSSMANN 2022, 497-500
 16 SZABÓ 2019, 171-188

mehrphasige befestigte Höhensiedlung am Hinteren Berg bei Landersdorf (Bayern), der sehr überraschende neue Ergebnisse erbrachte. Bereits zwischen 1988 und 1991 nachgewiesen, war die Spornanlage im Neolithikum, in der Urnenfelderzeit und im Mittelalter mit jeweils neu errichteten Wällen und Gräben befestigt worden. Bei den Grabungen wurde festgestellt, dass die Ha B3-zeitlichen Grabenstrukturen während der Errichtung der ottonischen Befestigung nachweislich eingeebnet wurden. Die 2013 vorgelegte Magnetometerprospektion zeigt klar erkennbare Annäherungshindernisse, die jener urnenfelderzeitlichen Wallanlage vorgelagert sind und deren Verlauf exakt folgen. Diese wurden spätestens im Mittelalter mit der Schleifung des Walls zugeschüttet. Sie wären somit in die Urnenfelderzeit zu datieren und nicht, wie die beiden Autoren betonen, „ohne stichhaltige Beweise“ in das 10. Jahrhundert n. Chr. Ebenso wird angemerkt, dass man durch diese Ergebnisse nicht alle Annäherungshindernisse pauschal in die späte Bronzezeit stellen kann, wie auch die Ergebnisse von der Wallanlage bei Balve deutlich machen.¹⁵

Ein besonderes Beispiel dieser Annäherungshindernisse findet sich im Herzen der ungarischen Karpaten, an der zweitgrößten Höhensiedlung der Bükker Berge. Sie weist sehr komplexe Verteidigungsanlagen auf, die knapp 100 ha umspannen. Die Siedlung von Szilvásvár-Kelemenszéke ist besonders bekannt für die zahlreichen spätbronzezeitlichen Hortfunde, die bei den Detektorsurveys der letzten zwei Jahrzehnte geborgen und somit vor der illegalen Beraubung durch unautorisierte Grabungen gerettet wurden.¹⁶ Auf den Laserscandaten der befestigten Höhensiedlung wurde ein stilisiertes Tier, womöglich ein Pferd, in den Querriegeln der Wallanlage erkannt. Die Mähne wird durch die Annäherungshindernisse gebildet. Bei der Interpretation wurden meines Erachtens nicht unerhebliche Bestandteile der Wallanlage ignoriert, sodass sich in der Umzeichnung diese zoomorphe Gestalt zeigt. Aufgrund der nicht öffentlich zugänglichen Laserscandaten ist eine Neuinterpretation schwierig. Der Vergleich mit dem Uffington White Horse und der Einbindung dieser fortifikatorischen Elemente in eine „Rituallandschaft“, erscheint jedoch gewagt. So wie alle bisher bekannten Hindernisse dieser Art, liegen auch jene von Szilvásvár-Kelemenszéke an einem leicht zugänglichen Weg zur Siedlung, der eine Schwachstelle bietet und besondere Befestigungsmaßnahmen erforderte. Diese Anlage scheint jedoch, im Vergleich zu ähnlichen Vertretern, über einen be-

stehenden Wallkorpus errichtet worden zu sein und zeigt eine mögliche Mehrphasigkeit, um die Festung an spezielle Anforderungen anzupassen. Die Datierung in die Spätbronzezeit erfolgt durch oberflächlich

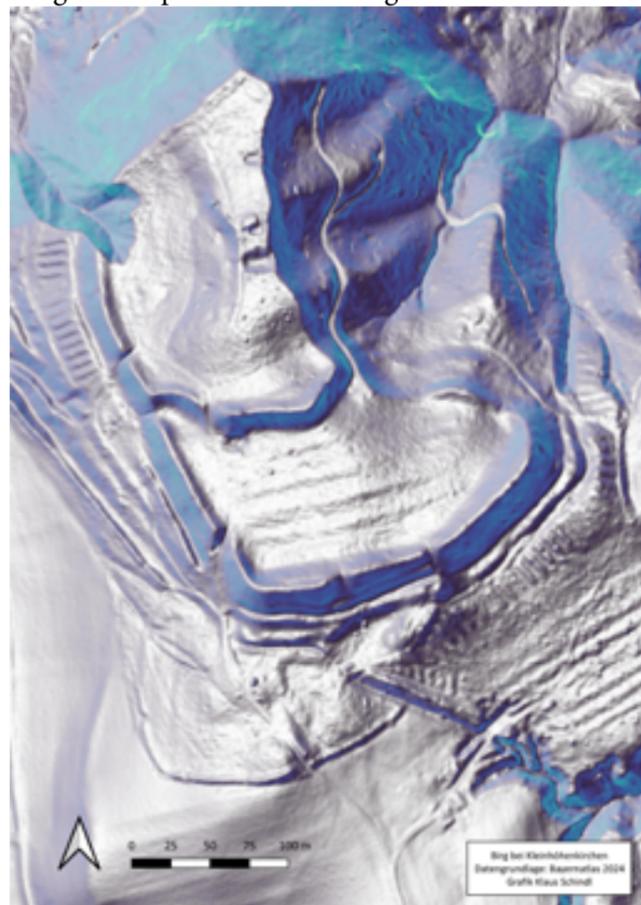


Abb.35: Die Burg bei Kleinhöhenkirchen. Querwälle finden sich auch an Steilhängen und Engstellen, die für Kavallerie ungeeignetes Terrain darstellen. Quelle: Bayernatlas 2024

geborgene Keramik. In der Grabung selbst wurden keine datierbaren Scherben geborgen.¹⁷

Als durchaus exotisch zu betrachten, sind die Annäherungshindernisse der kupferzeitlichen Siedlung von Provadia Solnitsata in Bulgarien. Trocken geschichtete Steinwälle bilden dutzende Meter lange Gassen, die dem Hauptwall vorgelagert sind und in die erste Hälfte des 5. Jahrtausends vor Christus datiert wurden.¹⁸

Die jüngsten Grabungsergebnisse der Kampagne 2023 an den Annäherungshindernissen vom Dietenberg in der Steiermark, die in die späte Eisenzeit datieren, werden in einem der Artikel des Jahresberichtes 2023 behandelt.

17 SZABÓ 2019, 190

18 NIKOLOV 2022, 138-140

19 SZABO 2021, 43-52

Zweck und Funktion von Annäherungshindernissen

Gänzlich hypothetisch verbleiben die Theorien bezüglich des Zwecks der Errichtung derartiger Verteidigungsanlagen. Weitgehend anerkannt ist die Erklärung, damit berittene Bogenschützen auf Distanz zu halten und am Entlangreiten des Walles zu hindern. Während es ohne schriftliche Quellen unmöglich ist, diese Theorie zu widerlegen, sprechen doch einige Argumente dagegen:

- Ein Angriff auf eine Festung zu Pferde ist nur bedingt effektiv. Reiter müssten absitzen, um Wälle zu übersteigen.
- Effektiv ist der Einsatz von Bogenschützen als Plänklern, die Pfeile in parabolischer Flugbahn ins Innere der Festung abfeuern. Selbst die längsten Annäherungshindernisse der Gruppen 1 und 2 sind für derartige Schussdistanzen von mindestens 50 m zu kurz.¹⁹ Einzige Ausnahme stellt die Burg bei Hohenschäftlarn (Bayern) dar, deren Hindernisse der Gruppe 3 über 50 m tief sind.
- Der Errichtungsaufwand derartiger Querriegel ist verhältnismäßig hoch, wenn man andere Methoden der effektiven Bekämpfung von Kavallerie betrachtet. Meist genügen einfache Konstruktionen aus Holz, wie die aus der Neuzeit weithin bekannten „Chevaux de frise“, die auch als „Spanische Reiter“ bezeichnet werden. Ein Reiter springt inmitten des Kampfes nicht vom Pferd, um Hindernisse abzubauen, wogegen sich ein Infanterist den Weg nicht so einfach versperren lässt.
- Einige Bündel von Querwällen liegen an relativ steilen Hängen (zB. Dietenberg und Flatschach, beide in der Steiermark) oder an Engstellen zwischen Wall und natürlichem Abhang, wo für Kavallerie in schneller Bewegung kein Platz vorhanden ist (zB. Burg bei Kleinhöhenkirchen, Bayern).

Die primäre Verwendung zum Schutz vor Kavallerie ist aus diesem Blickwinkel eher unwahrscheinlich. Effektiver wären diese Querriegel, die mehrere enge Gassen formen, in denen sich – wie im konkreten Fall am Dietenberg – ein Spitzgraben befunden hat, um Fußsoldaten zu verlangsamen und sie am Erreichen



Abb.36: Modell einer japanischen mittelalterlichen Burganlagen mit Annäherungshindernissen
Quelle: mizuki.my.coocan.jp/simane/hamadasi.htm, 16.6.2022.

des Walls zu hindern. Einmal in die Gasse eingedrungen, sind Kampfgruppen aufgespalten und aufgrund der eingeschränkten Beweglichkeit nach links und rechts leichtes Ziel für Verteidiger mit Fernkampfaffen. Diese Theorie wird anhand der dort als Strahlengräben bezeichneten Burganlage Esesfelth (Schleswig-Holstein) plausibel dargestellt.²⁰

Beschussversuche und schriftliche Quellen

Inwiefern die Interpretation als Reitergassen²¹, die berittenen Bogenschützen am Entlangreiten der Wallanlage hindern soll, sinnvoll ist, kann durch Beschussversuche und schriftliche Quellen einigermaßen beantwortet werden. In einem Experiment der ungarischen Reiterbogenschule Zengő Nyil auf nachgebildete prähistorische Wallanlagen wurde die Vermessung der Einschlagsorte der Projektile mit den Fundpunkten von tatsächlich prähistorischen Pfeilspitzen (insgesamt 340 Stück) innerhalb der Wallanlage des 7. Jhdt. v. Chr. von Dédestapolcsány-Verebce-tető verglichen. Dabei konnte festgestellt werden, dass jene Geschosse mit einer Entfernung von bis zu 100 m innerhalb des Walles von außerhalb stehenden Schützen abgefeuert worden sein können, die mehr oder weniger unmittelbar vor einem hohen Wall standen und in großem Winkel aufwärts zielten. Jene Pfeilspitzen die 200-300 m innerhalb gefunden wurden, stammten von Truppen, die in die Festung eingedrungen sein mussten.²² Die Funktion der Querriegel als Hindernisse gegen Reiter bzw. um diese beim Entlangreiten an der Wallanlage zum Absteigen zu zwingen, lässt sich einerseits durch die gemessenen Schussdistanzen im archäolo-

20 LEMM 2012, 357

21 KERSCHER 2010, 115

22 SZABÓ 2021, 115F

23 SZABÓ B. 2015, 62F

24 SZABÓ 2021, 115

gischen Experiment von über 100 m hinter die Wallanlage widerlegen, wie auch die schriftlichen Überlieferungen zu Schusseffektivität im Mittelalter, darunter angelsächsische, byzantinische, mamelukische und mongolische Texte. Diese besagen, dass die maximale effektive Schussdistanz bei etwa 300 m liegt. Vom Pferderücken aus muss diese Distanz halbiert werden. Wirklich gefährlich werden sie ab 130-90 m und ab 50 m werden Schilde und Panzerungen durchschlagen.²³ Diese Werte variieren klarerweise von Jahrhundert zu Jahrhundert sowie innerhalb der verwendeten Bogenart, können jedoch als grobe Richtwerte verwendet werden. Dadurch wird sichtbar, dass selbst die längeren Querriegel, wie jene von Michelstetten oder Hausenbach (beide NÖ) mit etwa 30 m Länge, weit unterhalb der gefährlichen Schussdistanz liegen und somit keinerlei Hindernis für Reiterbogenschützen darstellten. Gerade jene Querriegel mit Längen unter 10 m stellen kein ernstzunehmendes Hindernis gegen effizienten Beschuss dar. Auch jene Anlagen in Bayern, die in der Literatur als typische Ungarnburgen bezeichnet werden, weisen keine längeren Hindernisse als rund 25 m auf, darunter beispielsweise die Haldenburg bei Schwabmünchen oder die Wallburg am Kruckenberg. Eine große Ausnahme ist der Ringwall am Buschelberg, wo insgesamt 9 von 14 Riegeln eine Länge von 50-55 m aufweisen.

Bekannt ist zumindest, dass Reitervölker aufgrund der Ineffektivität von Kavallerie bei Angriffen auf Befestigungsanlagen die Belagerungsmethoden ihrer Feinde übernommen haben. Dennoch wäre der Einsatz berittener Schützen zumindest zur Einschüchterung und Geplänkel denkbar. Der Einsatz von Brandpfeilen ist nachweisbar, jedoch nicht ob diese zu Pferde oder zu Fuß abgeschossen wurden – letzteres wäre deutlich einfacher umsetzbar.²⁴

Logischer – oder zumindest eine zusätzliche Funktion – wäre die Errichtung dieser Querwälle oder Quergräben, um Infanterie beim Herannahen in Gassen zu zwingen, um die Bewegung zur Seite einzuschränken. Dadurch wären diese von den Verteidigern wesentlich einfacher mit Fernwaffen zu bestreichen. Zweifelsfrei kann durch diese Hindernisse ein Sturmangriff auf die Schwachstelle einer Befestigungsanlage zumindest gebremst werden und höhere Verluste beim Angreifer erzielt werden. Am Ende der Gasse befand sich ein tiefer Graben, womöglich mit spitzen Hindernissen aus Holz bewehrt. Diese verlangsamten das Vordringen der Angreifer und verursachen somit eine Stauung

innerhalb der Gassen der Querriegel. Dadurch bietet sich für die Verteidiger – auch ohne spezielle Ausbildung – ein mit günstig herzustellenden Schleuderprojektilen aus Stein effektiv zu bekämpfendes Ziel.

Geographische Verbreitung der sogenannten Reitergassen

Die Verbreitung beschränkt sich forschungsbedingt bislang auf Österreich, Böhmen, Südtirol, Ungarn, Deutschland, Großbritannien und Bulgarien, wobei Süddeutschland die höchste Dichte jener Verteidigungsanlagen aufweist. Insgesamt konnten wir im Rahmen unserer Forschungen 37 Anlagen kartieren, wobei sieben davon nicht zweifelsfrei als Annäherungshindernisse angeführt werden können, entweder aufgrund der Morphologie, der nicht eindeutigen Quellen oder fehlender Oberflächenlaserscans.

Kurioserweise finden sich sehr ähnliche Strukturen an befestigten Höhensiedlungen in ganz Japan. Doch auch in der hiesigen Geschichtsschreibung finden sich bislang keine schriftlichen Quellen zu deren Funktion. Man vermutet ebenso, dass durch das Eindringen in diese gassenartigen Gräben das Beschießen mit Fernwaffen erleichtert wurde.

Andere Arten von Annäherungshindernissen und deren Verbreitung

Eine vergleichbare Form von Annäherungshindernissen sind sogenannte Steinfelder, die in der Literatur oft als Chevaux de Frise bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um durchschnittlich 0,5 m hohe Steine, die in einem dichten Netz aufrechtstehend vor dem Wall und Graben im Boden eingelassen waren und so einen Gürtel um die Befestigung bildeten, der zu Fuß oder zu Pferd erheblich schwerer zu Durchqueren war.²⁵ Gleichartige Hindernisse sind in wenigen Fällen auch aus Holz erhalten und datieren bis in die Phase Ha C zurück. Aufgrund der schlechten Erhaltung von Holz ist davon auszugehen, dass eine Vielzahl solcher Hindernisse restlos vergangen ist und bestenfalls noch durch Magnetometerprospektionen oder bei Ausgrabungen entdeckt werden könnten.²⁶

Aus römischer Zeit sind sogenannte *pila fossata* vom Blöskopf bei Bad Ems (Rhein-Lahn-Kreis) bekannt, die zwar das Durchdringen eines Wehrgrabens erheblich erschweren und durchaus mit großer Verletzungsgefahr verbunden, jedoch komplett anders angelegt waren als die Annäherungshindernisse, die hier behandelt werden, jedoch nicht unerwähnt bleiben sollen.²⁷

25 HARBISON 1979, 195-210

26 HARBISON 1979, 215F

27 AUTH 2020, 525-539

28 FARKA 2007, 21

Bisher bekannte Befestigungsanlagen mit Annäherungshindernissen in Österreich

Neben der 2023 untersuchten Befestigungsanlage vom Dietenberg in der Steiermark sind aus Österreich weitere vier gesicherte und zwei fragliche Beispiele bekannt.

Wie der Dietenberg ebenfalls in der Steiermark gelegen, weist die befestigte Höhensiedlung von Flatlach (Bez. Judenburg) kurze Erdriegel vom Typ 1a auf, die in unüblich steilem Gelände errichtet wurden. Die gesamte Burganlage umfasst nur rund 0,7 ha. Au-

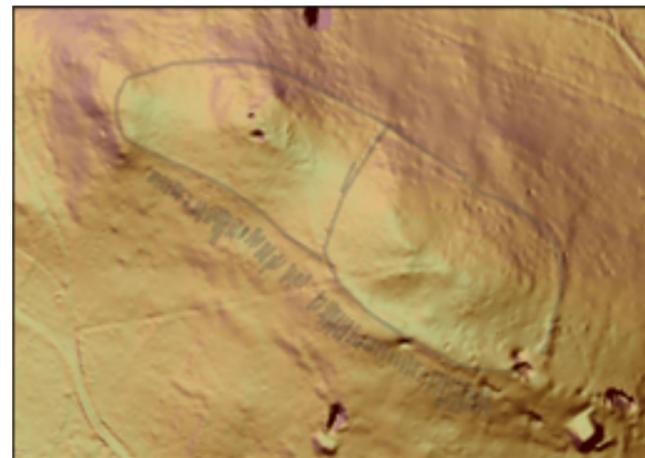


Abb.37: Hradište u Písku. Quelle: www.pevnostibronzovehoveku.cz/hradiste-u-pisku-hradistsky

torisierte Ausgrabungen haben bislang keine stattgefunden.

In Niederösterreich sind zwei Anlagen bekannt: An jener von Hausenbach (Bez. St. Pölten) haben nach der Zerstörung eines Bündels von Reitergassen des Typ 1b bei Forstarbeiten Notgrabungen am Hauptwall stattgefunden, der in die Urnenfelderzeit datiert werden konnte. Die Reitergassen blieben trotz Zerstörung ununtersucht.²⁸ Bemerkenswert ist die außergewöhnliche Größe der umwallten Fläche von rund 56 ha sowie die Ausmaße der einst wohl rund 80 vorhandenen Erdriegel mit einer Länge von rund 25 m, derer leider nur noch 10 Stück einigermaßen gut erhalten sind.

Die zweite Anlage befindet sich auf einem Höhenrücken westlich der heutigen Ortschaft Michelstetten und ist bekannt unter dem Namen Altstadt. Westlich des massiven Hauptwalls liegen 20 Querwälle mit

Längen von knapp unter 20 m bis knapp über 30 m. Der Erhaltungszustand ist außergewöhnlich gut. Archäologische Ausgrabungen haben bislang keine stattgefunden. Die Gründung der Befestigungsanlage wird wohl in die späte Bronzezeit zurückgehen, was anhand der Unmenge entsprechenden Fundmaterials anzunehmen ist, doch auch spätere Bauphasen sind nicht auszuschließen. In der einschlägigen Literatur wird die Altstadt kaum behandelt. Es finden sich Erwähnungen in Schwammenhöfers Manuskripten und auch in J.W. Neugebauers Werk zu den Verteidigungsanlagen im Bezirk Mistelbach, wo die Reitergassen als im Volksmund unter

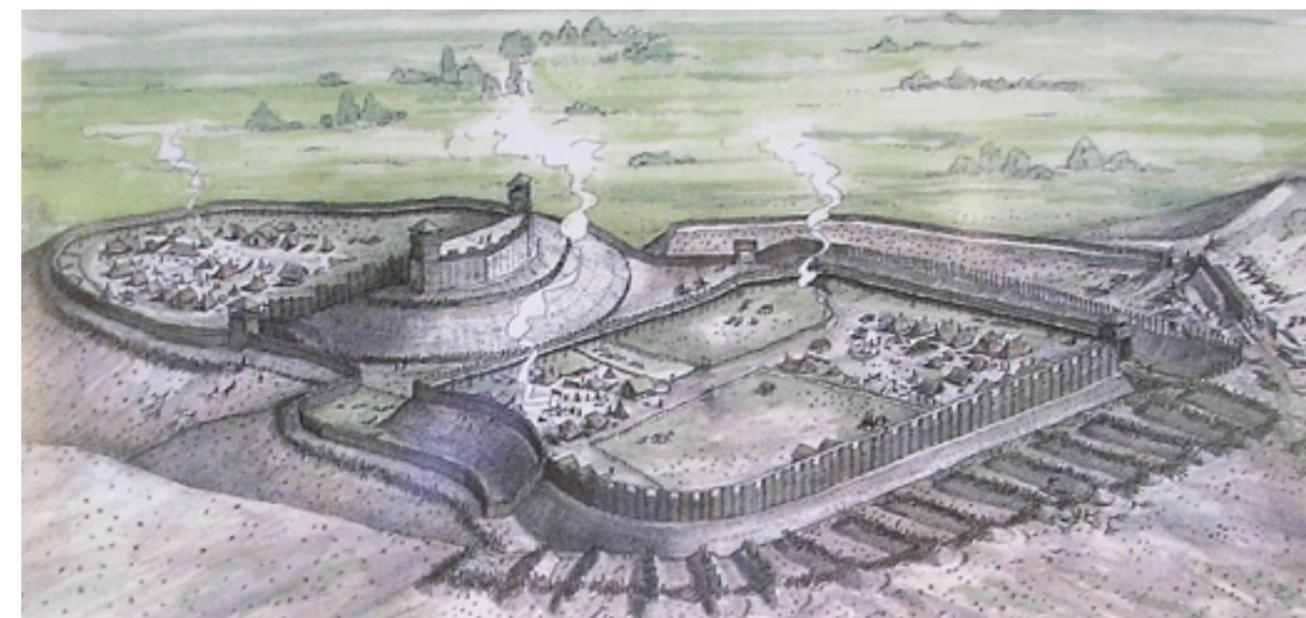


Abb.38: : Rekonstruktionszeichnung der Annäherungshindernisse an der Haldenburg bei Schwabmünchen Quelle: Zeichnung von Roger Mayrock, 2001. Online verfügbar de.wikipedia.org/wiki/Datei:Haldenburg_Rekonstruktion.jpg 16.6.2022

Geographische Verbreitung von Befestigungen mit Querwällen

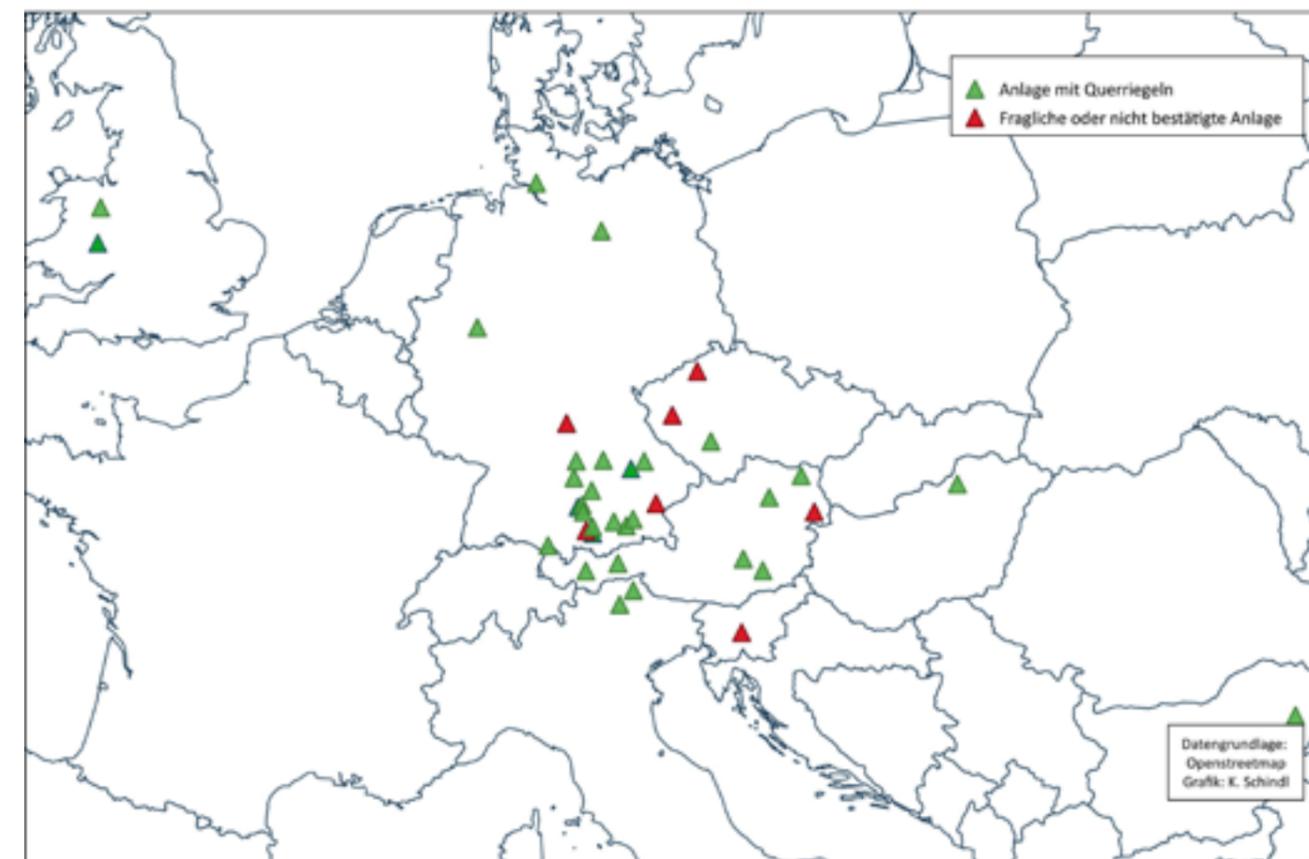


Abb.39: Verbreitungskarte

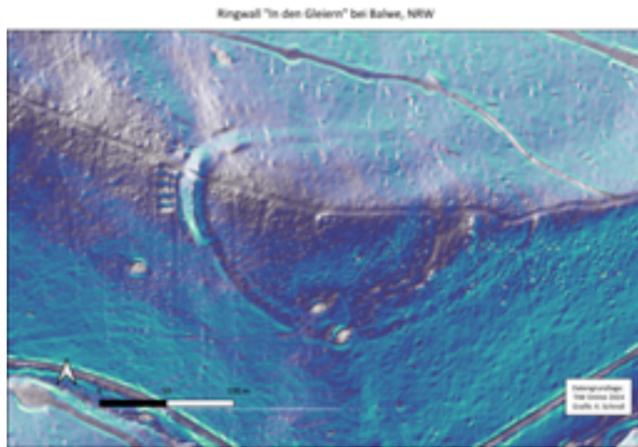


Abb.40: Die Wallanlage von Balve „In den Gleiern“, bei Ausgrabungen in die späte Eisenzeit datiert.

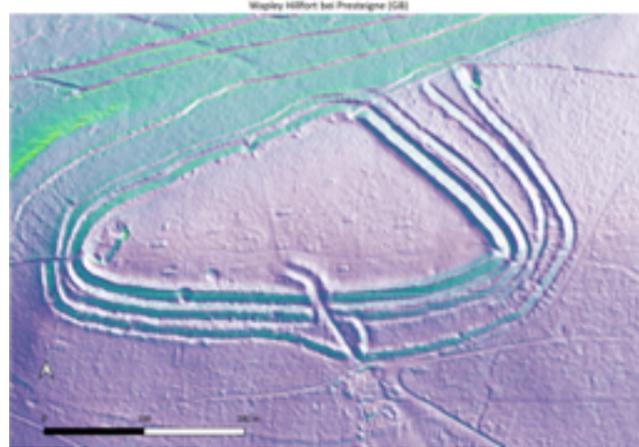


Abb.41: Die Höhengiedlung von Wapley Hill, UK. Im Osten sind Annäherungshindernisse sichtbar.



Abb.42: Der Hauptwall der Befestigungsanlage von Michelstetten, Niederösterreich

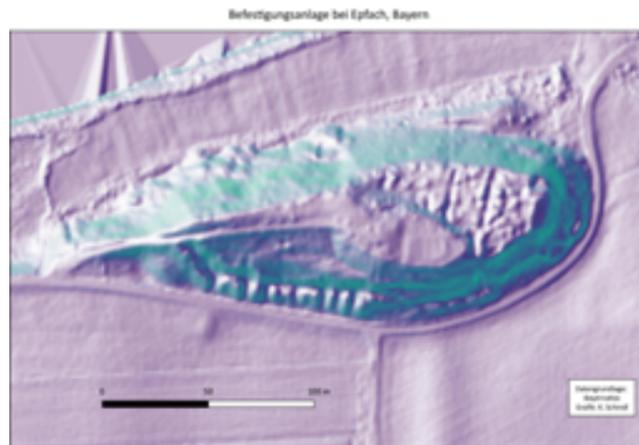


Abb.43: Epfach, Bayern

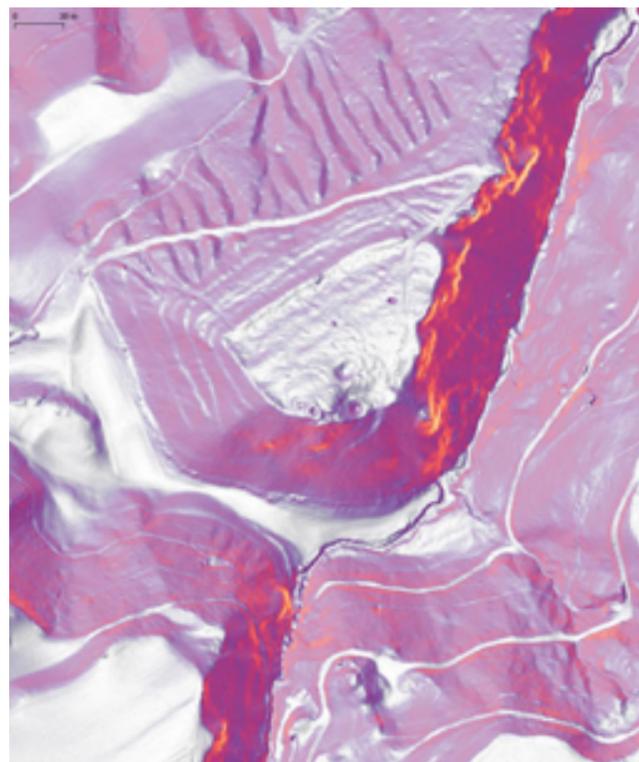


Abb.44: Die Burcht bei Hall in Tirol

„Riesengräbern“²⁹ bekannt erwähnt sind. In jüngerer Literatur wird der Forschungsstand von K. Kühnreiter und M. Obenaus gut zusammengefasst.³⁰ Allerdings muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass die Befestigung aufgrund ihrer „Reitergassen“ durch die Autoren in die Ungarnzeit gestellt wird: „Aufgrund dieser für urgeschichtliche Verhältnisse unüblichen Erdwerke im Vorfeld des westlichen Hauptwalles kann die großflächige Befestigung auf der „Altstadt“ bei Michelstetten jenem „Burgentyp“ zugerechnet werden, den M. Schulze als typisch für den Zeitabschnitt der ungarischen Streifzüge in den Westen erachtet. Als beste Parallele ist die Anlage auf der „Birg“ bei Kleinhöhenkirchen zu nennen.“ Dabei wird ein Artikel von M. Schulze³¹ zitiert, dessen primäre Quellen keinerlei tatsächliche archäologische Beweise erbringen, die auch nur eine der erwähnten Anlagen in die Ungarnzeit datieren könnten. Die Quellen sind durchwegs von Heimatforschern verfasste Wanderführer sowie Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, in denen nur Hypothesen aufgestellt werden, wo Reitergassen mit Ungarnfluchtburgen in Verbindung gebracht werden, ohne Grabungsergebnisse vorzulegen.³² Jene vom Schulze zitierten Artikel zu deutschen Burgen mit Reitergassen sind Grundlage der bis heute gängigen Datierung der „Reitergassen“ in die Ungarnzeit.

Zwei weitere potentielle Anlagen finden sich in Tirol. Am Spielberg bei Wens im Pitztal befindet sich eine ungewöhnlich kleine Befestigung mit einer Gesamtfläche (inkl. Befestigung) von nur rund 0,2 ha. Der Zugangsbereich ist durch ein ungewöhnliches System aus Gräben und Wällen gesichert, dessen äußerster Teil als Annäherungshindernisse angesprochen werden kann. Untersuchungen an den Querwällen fanden bislang keine statt.

Eine fragliche Anlage befindet sich südöstlich von Hall in Tirol auf der sogenannten Burcht oder Burkcht. Die nördliche Flanke der Siedlung ist von 14 Erosionsrinnen stark zerfurcht. Jene Erosionsrinnen könnten sich durch das Anlegen der Querwälle bzw. durch deren Gräben gebildet haben. Jener äußerster Querwall im Nordosten weist keine Erosion auf und misst knapp 35 m Länge, wäre also dem Typ 1a zuzuordnen. Die Erdriegel und Gräben erstrecken sich über eine Breite von etwa 220 m. Ob es sich dabei tatsächlich um ursprünglich anthropogene Wallaufschüttungen handelt, muss durch weitere Untersuchungen vor Ort geklärt werden.

29 NEUGEBAUER 1979, 75 F.
 30 KÜHNREITER 2017, 109-113
 31 SCHULZE 1984, 487-492
 32 SCHNEIDER 1977 UND SCHWARZ 1971
 33 HLÁSEK 2022, 362-364
 34 HLÁSEK 2019, 142

„Transverse Ramparts“ in Böhmen

Aus Böhmen sind drei Befestigte Höhengiedlungen mit Querwällen bekannt, wobei eine der Anlagen (Hradiště u Písku) bereits 1979 archäologisch untersucht wurde – leider ohne eine genaue Datierung zu ermöglichen, abseits der allgemein bekannten Besiedlung in der Bronzezeit. So wie auch bei den österreichischen und deutschen Gegenstücken, liegen die Erdriegel an jener Seite, die den geringsten natürlichen Schutz aufweist. Von einer Datierung in die Ungarnzeit ist in der Literatur nichts zu lesen. Es ist davon auszugehen, dass die Sprachbarriere verhindert hat, dass hier bislang Vergleiche angestellt wurden. Zwei weitere Anlagen befinden sich in Luhov (Bronzezeit bis Eisenzeit) sowie in Štěpánovská hora (Spätbronzezeit). Zur Beschreibung des Phänomens wird in englischen Artikeln von *transverse ramparts* gesprochen. Allerdings wird selbiger auch mit dem Begriff *Abschnittswall* gleichgesetzt.³³ Aufgrund der geringen Auflösung der öffentlich verfügbaren Digitalen Geländemodelle, kann die tatsächliche Existenz derartiger Querwälle aktuell nicht verifiziert werden. Lediglich an der Festung Hradiště u Písku kann mit Sicherheit von Querriegeln ausgegangen werden, die jedoch nur noch wenige Zentimeter hoch erhalten sind. „Darüber hinaus haben wir es mit dem einzigen Burgwall zu tun, der eine gesicherte Datierung am Übergang von der mittleren zur jüngeren Bronzezeit (Bz C2/D) aufweist. Einzelne Artefakte entstammen dem jüngeren Paläolithikum, der Wende von früher zu mittlerer Bronzezeit und der Latènezeit. Einzigartig ist vor allem das System der Querwälle, die sich an der Südseite des Burgwalls außerhalb des umlaufenden Walles befinden und auf einer Länge von 340 m dokumentiert wurden.“³⁴

Zwei Befestigungsanlagen in Großbritannien:

Gut erkennbare Annäherungshindernisse in Form von Querwällen mit Gräben weist das Wapley Hillfort östlich von Presteigne auf, direkt an der Englisch-Walisischen Grenze. An der leicht zugänglichen Ostseite der Festung, die aus zwei bis vier konzentrischen Wällen besteht, finden sich außerhalb ca. ein Dutzend und innerhalb zwischen viertem und drittem Wall wohl über ein Dutzend Querwälle mit einer maximalen Länge von 10 m und einer Breite von Krone zu Krone von ca. 7 m. Die Struktur ist bislang nicht archäologisch untersucht.

Ein Sonderfall ist die weithin bekannte Festung Old Westwry mit imposanter vierfacher Umwallung und

einer Siedlungsfläche von rund 6,4 ha. Beim Westtor findet sich ein komplexer Aufbau einer Vorburg mit zwei unterschiedlichen Formen von Annäherungshindernissen. Der nördliche Teil weist tiefe, große Gruben mit Ausmaßen von etwa 15 mal 25 m auf, während im Südteil klassischere Formen von Querwällen erkennbar sind. Möglicherweise gab es hier zwei unterschiedliche Errichtungszeiträume, wie sie z.B. auch am Kruckenberg in Bayern gut dadurch erkennbar sind, dass die Länge und Breite der Wälle von zwei unterschiedlichen Bündeln zueinander stark variiert.

Ausblick und Forschungsziele

Die nun vorliegende geographische Verbreitung von Befestigungen mit Querriegeln in weiten Teilen Mitteleuropas lässt darauf schließen, dass deren geringe Anzahl schlicht auf eine Forschungslücke zurückzuführen ist und die ursprüngliche geographische Verbreitung und Häufigkeit weitaus größer war. Weiters ist davon auszugehen, dass die meisten Querriegel im Laufe der letzten Jahrtausende durch Land- und Forstwirtschaft eingeebnet wurden und somit nur noch mittels geophysikalischer Methoden auffindbar wären. Ein Ziel ist es, bekannte Anlagen nach deren topographischen Merkmalen mit potentiellen Festungen zu vergleichen und gezielt Magnetometerprospektionen sowie darauffolgend einzelne, gezielte Sondagen durchzuführen.

Literatur

AUTH 2020

F. Auth, D. Burger-Völlmecke, P. Henrich, M. Scholz, M. Wittkopper, Ein römischer Militärstützpunkt mit hölzernen Annäherungshindernissen. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 50, 2010, 525-543.

BOOS 2012

A. Boos, K. Schmitz, Befestigungen des frühen und älteren Mittelalters im ostbayerischen Donaauraum. In: L. Husty, K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 30. Niederbayerischen Archäologentags, 2012.

CICHY 2015

E. Cichy, Eine ungewöhnliche Befestigung der vorrömischen Eisenzeit auf dem Höhenrücken „in den Gleiern“ bei Balve. In: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe Band 12, 2015, 171-199.

NEUGEBAUER 1979

J-W. Neugebauer, Wehranlagen. Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im pol. Bezirk Mistelbach. Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für

Ur- und Frühgeschichte, Band XI-XII, 1979.

ETTEL 2012

P. Ettl, Ungarnburgen – Ungarnrefugien – Ungarnwälle. Zum Stand der Forschung. In: Zwischen Kreuz und Zinne. Festschrift für Barbara Schock-Werner zum 65. Geburtstag. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung. Reihe A: Forschungen, Band 15, 2012. 45-66.

FARKA 2007

C. Farka, Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Jahresbericht 2006. Fundber. Österreich 45 2006 (2007), 9-95.

GAVRANOVIĆ 2021

M Gavranović, Rezension - Gábor V. Szabó, Bronze Age Treasures in Hungary: The Quest for Buried Weapons, Tools and Jewellery. Hereditas Archaeologica Hungariae 3 (Archeolingua, Budapest 2019). In: Archaeologia Austriaca 105/2021, 303-311.

HARBISON 1971

P. Harbison, Wooden and Stone Chevaux-de-Frise in Central and Western Europe. In: Proceedings of the Prehistoric Society 37, 1971, 195-225.

HLÁSEK 2022

D Hlášek, O. Chvojka, Warfare and Bronze Age Hillforts – Potential Evidence with Focus on (South) Bohemia. In: S. Hansen, R. Krause: Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 383. Die Frühgeschichte von Krieg und Konflikt. 2022, 351-374.

HLÁSEK 2019

D. Hlášek, J. Fröhlich, Ein unauffälliges bronzzeitliches Monument. Hradišský vrch bei Písek – ein Burgwall von der Wende der mittleren zur jüngeren Bronzezeit. In: Archeologické výzkumy v jiznich Cechách 32, 2019, 103-150.

KERSCHER 2010

H. Kersch, Gegen die Steppenreiter? – Neue Beobachtungen am Ringwall Vogelherd bei Ruckenberg. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 2010. 113-117.

KÜHTREIBER 2017

K. Kühtreiber, M. Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich - eine Bestandsaufnahme. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 132. 109-113.

KRAMER 1980

D. Kramer, Archäologische Feldforschungen der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlungen des Landesmuseums Joanneum in der Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereines

für Steiermark Jahrgang 71 (1980), 171-184.

KRAMER 1994

M. Kramer, Latènefunde der Steiermark. In: Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 43 (Marburg 1994), [in Folge Kramer, Latènefunde der Steiermark], hier: 35; Taf. 46/1.

LINK 2014

T. Link, M. Roth, Neue Prospektionen am Hinteren Berg bei Landersdorf. Eine aufwendig befestigte Höhensiedlung der Chamer Kultur. In: Denkmalpflege Informationen. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Nr. 158, 2014, 19-21.

MAUTHNER UND SCHINDL 2023

Der Dietenberg und seine Verteidigungsanlagen. Blog der Historischen Landeskommission für Steiermark. Online Aufrufbar: <https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12926878/153524465/>

MATUZ 2002

D. Matuz, G. Nováki, Spätbronzezeitliche, Früheisenzeitliche Erdwälle in Nordungarn. Inventaria Praehistorica Hungariae, 2002, 89.

SCHNEIDER 1977

O. Schneider, Archäologische Wanderungen um Augsburg. In: Führer zu Archäologischen Denkmälern in Schwaben 1. 67-72.

SCHULZE 1984

M. Schulze, Das ungarische Kriegergrab von Apreslès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899-955 n. Chr.). Jahrb. RGZM 31, 1984, 473-514.

SCHUSSMANN 2022

Markus Schußmann, Kimmerier vs. Magyaren. Zu den „Reiterhindernissen“ auf dem Hinteren Berg bei Landersdorf – ein Beitrag zur Chronologie und Befundgattung. In: Internationale Archäologie. Studia honoraria Band 41 (2022), 493–510

SCHWARZ 1971

K. Schwarz, Die Birg bei Hohenschäftlarn. Eine Burganlage der karolingisch-ottonischen Zeit. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18, 1971, 222-238.

SZABÓ B. 2015

B. J. Szabó, Az ijátság szerepe a hadviselésben: lőtáv és hatékonyság. In: P. Zsolt, S. Balázs, Magyarok fegyverben. Magyar Östörténet 3, 2015, 61-67.

SZABÓ 2019

G. V. Szabó, Bronze Age Treasures in Hungary: The Quest for Buried Weapons, Tools and Jewellery. Hereditas Archaeologica Hungariae 3. Archeolingua,

Budapest 2019

SZABÓ 2021

Ungarische Gesellschaft für historisches Bogenschießen, Gábor Szabó (Eötvös Loránd Universität), Zengo Nyil Schule für historisches Bogenschießen, Bronzene Pfeilspitzen gegen Eisernes Tor. In: Experimentelle Archäologie. Eine Ausstellung des MAMUZ in Zusammenarbeit mit EXARC, 2021, 112-117.

WIESER 1898

F. Wieser, Prähistorische Wallburgen und Ansiedlungen bei Seis und Kastelruth. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums 3/42, 1898, 377-381.

EXCAVATIONS AT GRAKLIANI HILL, GEORGIA
 Preliminary Report: Building IV-6 - Western Annex Tool Hoard

Klaus Schindl



Abb.45: The tripodal vessel (Tab. 2) in situ with iron objects 3 and 4 (Tab. 1), K. Schindl

In 2019, during the extension of the trench covering building No.6 on the 4th terrace (building IV-6) of Grakliani Hill, a small annex room was discovered. Separated from the main room by a workspace for grinding wheat, one post for holding the roof structure and one hearth or fire altar, it most probably might have functioned as a storage for food, but curiously also contained a substantial amount of iron tools and pottery. Building IV-6 (see Abb.48) has been suggested for use as a shrine due to its fire altar, two thymateria and various depositions of iron tools, dating to the Achaemenid period of the 5th and 4th centuries BC.¹

Covering roughly two by two meters, a stockpile of about 20 vessels was uncovered below the debris of the roofing of building IV-6, which seem to have fallen from shelves, landing on a layer of ashes, building debris and large amounts of burnt animal bone from sheep or goat (see Abb.49).

Of the roughly 20 vessels (the exact number is yet

to be determined after cleaning and sorting the sherds), only five are for purposes other than storage. Amongst these was a small lamp (Tab. 2, Obj. 2) with one handle, a shallow tripodal vessel (Tab. 2, Obj. 1) – probably used for measuring wheat – and three wide bowls of similar type. All pots are of high quality, homogenous Earthenware with very few visible inclusions and yellow-pinkish colouring. Secondary firing has occurred due to substantial temperature increases during the destruction of the building.

All storage vessels were covered with a layer of unburnt clay, containing large amounts of organic temper, spreading from right above the foot to the shoulder with a thickness of about five millimetres. Soil samples were taken, as the contents were charred, revealing different sorts of crops and also a large amount of plant fibre. Palynological analyses are yet to be conducted.

The most extraordinary find was a tripodal vessel with a diameter of 27 cm and a height of 7.8 cm, forming

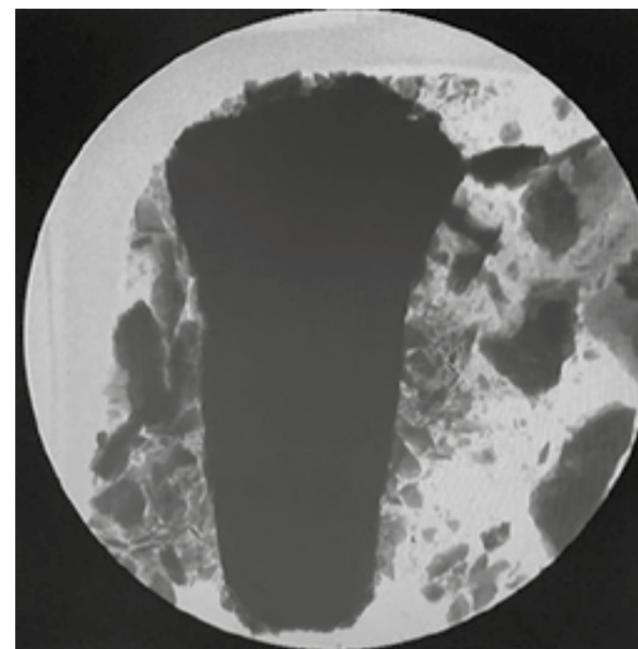


Abb.46: X-ray of the larger iron anvils, Obj. 6, Tab. 1. K. Schindl

a shallow bowl which contains 950 ml struck measure and about twice the amount of heaped capacity. It is the second specimen found on Grakliani Gora and it has been suggested for the use of measuring grain and flour. The approximate measured volume of 950 ml corresponds well to various discovered weights and suggested measuring system at Grakliani Gora.²

In the southern part, clearly separated from the pottery, several stone and clay items were found. Among them two finished (Tab. 2, Obj. 3) and one unfinished basalt mortars, one clay ball and several pieces of natural stone without apparent function. The biggest of them, a piece of naturally eroded and rounded quartzite, could be used as an anvil for working on iron, although no traces of use were found. Below the stone items,



Abb.47: The large block anvil from Golling,⁵ Salzburg in the upper left corner. Photo: Museum⁶ Burg Golling⁷

a thick layer of calcinated animal bones from sheep or goat was found, mixed with high amounts of ash.

The third type of finds from building IV-6 and unfortunately the worst preserved are iron tools. While massive iron is in rather good condition, smaller pieces, metal sheet and small tools of less than 1 cm material thickness are almost incognizable due to corrosion. Most of the iron tools found in building IV-6 originate from the small annex room, comprising of two anvils or ingots (Tab. 1, Obj. 6 and 7), one hatchet-shaped tool (Tab. 1, Obj. 4), one hammer (Tab. 1, Obj. 1), one ploughshare (Tab. 1, Obj. 2), one punch (Tab. 1, Obj. 3) and several fragments of iron, which are incognizable.

Most important for interpreting this hoard as well as the possible function of the room and the entire building, are the two pyramid-stump-formed lumps of iron, which could either be simple ingots or possibly might have been used as anvils, placed in a wooden base and used for peening or forging smaller objects. Their shapes and sizes perfectly correspond with Hallstatt and Latène period anvils from various sites in Europe³, all of them being roughly formed as pyramid-stumps to be set in timber blocks, varying from 5 to 15 cm in height. The process of forging caused the fringes of the square-shaped working surface to slightly bend over, reshaping the upper part of the metal block over time, giving it the typical shape of an iron age block anvil.⁴

Up until the early Middle Ages, such small anvil types were common for basic metalworking.⁵ Heavy blacksmith's work was done on large stones, which were easy to acquire and replace, compared to massive anvils, ranging from half a dozen to more than 100 kilograms of massive iron, which are unknown in the iron age archaeological record.

Even such small block-type anvils are very rare, which makes the find on Grakliani Gora – consisting of two differently sized variants – outstanding.⁶

A rather similar piece in size and weight to the large example of Grakliani Gora dates from Latène B period from Salzburg, Austria, which is the largest known example measuring 11,4 kg.⁷ In comparison, the small anvil (Tab. 1, Obj. 6) weighs around 1 kg, the larger one (Tab. 1, Obj. 7) around 12kg.

The general hypothesis for Building IV-6 is its function as a sacrificial shrine, based on the two thymateria, placed on an oven as well as numerous pots filled with grain and a large number of iron tools in several places

² LICHELI 2020, 356-358
³ NILESSE 2006, 237, TAB. 13 5-453 AND 5-449
⁴ PLEINER 2006, 93-94
⁵ LAUERMANN 2017, 82, ABB.2 AND 95, TAF. 1, OBJ. 6
⁶ PIETA 2010, 155
⁷ MOOSLEITNER 1991, 68, ABB. 5/1 AND 70, ABB. 7

¹ LICHELI 2020, 351-352

of the building, some of them buried under the floor.⁸ In the context of the possible destruction of Grakliani Hill in the last third of the 4th century BC, it remains to be seen, if parts of the iron valuables might have been attempted to be hidden from raiding parties. Yet, the floor level of the western part of building IV-6 has not been reached and excavations will continue in 2024, possibly revealing more iron tools and further information about the purpose of the room and the destruction of the settlement.

Bibliography

LAUERMANN 2017

Lauermann, E. and Scheiblechner, W. (2017). Ein frühmittelalterlicher Schmiededepotfund von Wegscheid am Kamp, Niederösterreich. In: Slovenská Archeológia LXV-1, Nitra: Archeologický ústav SAV, pp. 81-98.

LICHELI 2020

Licheli, V. (2020). Intellectual Innovations in Georgia (11th-9th Centuries BC). Excavations at Grakliani Hill. In: Ancient Civilizations from Scythia to Siberia 26. Pp. 350-361.

MOOSLEITNER 1991

Moosleitner, F. and Urbanek, E. (1991). Das Werkzeugdepot eines keltischen Grobschmiedes vom Nikolausberg bei Golling. Land Salzburg. In: Germania 69. Mainz: Ph. von Zabern. pp. 63-78.

NILLESSE 2006

Nillesse, O. (2006). Les dépôts d'objets en fer dans les établissements ruraux gaulois de l'ouest de la France: le rituel est-il au fond de la poubelle? In: G. Bataille, J-P. Guillaumet, eds., Les dépôts métalliques au second âge du Fer en Europe tempérée. Glux-en-Glenne: Bibracte. pp. 221-246.

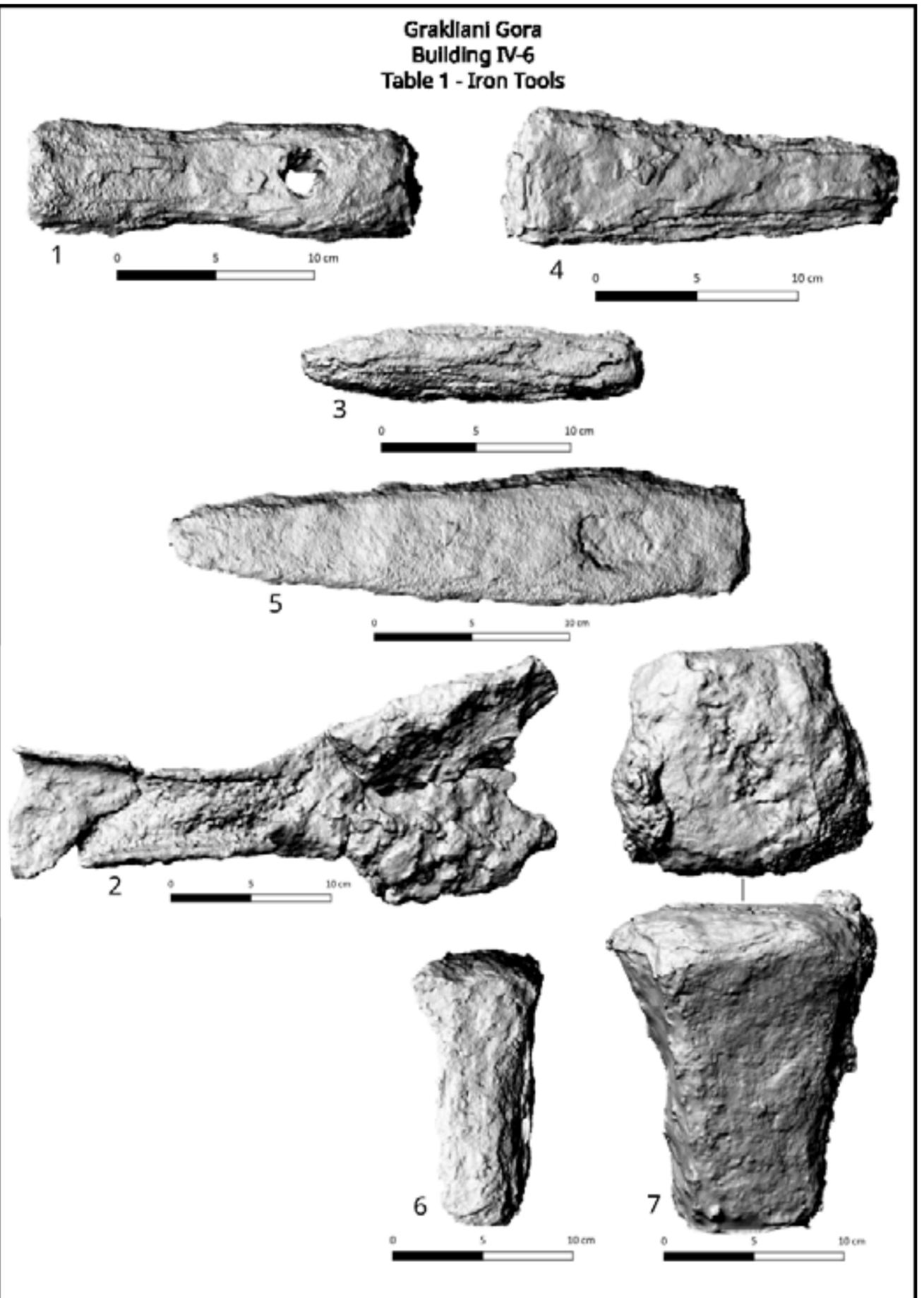
PIETA 2010

Pieta, K. (2010). Die keltische Besiedlung der Slowakei. Jüngere Latènezeit. Nitra: Archäologisches Institut SAW.

PLEINER 2006

Pleiner, R. (2006). Iron in Archaeology. Early European Blacksmiths. Praha: Archeologický ústav AVCR.



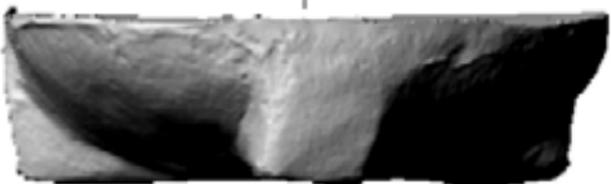


Grakliani Gora, Building IV-6
Section N 76, sq. n D6



Abb.49: Orthographic view of the NW-corner of building IV-6 with pottery, stone and iron tools in situ. K. Schindl

Graklani Gora
Building IV-6
Table 2 - Pottery and Stone



1

0 2 4 6 8 10 cm



2

0 1 2 3 4 5 cm



3

0 5 10 cm



FORSCHUNGEN IM LATÈNEZEITLICHEN GRÄBERFELD VON LANG

Florian Mauthner

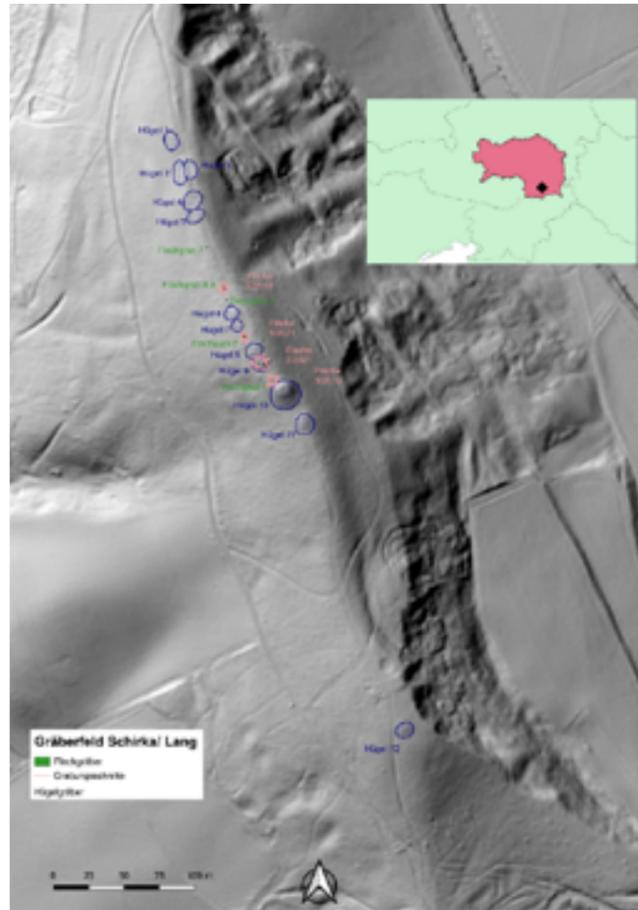


Abb.50: Topographischer Übersichtsplan Gräberfeld Lang (F. Mauthner)

In der Mittelsteiermark, etwa dreißig Kilometer südlich der steirischen Landeshauptstadt Graz, liegt auf einem von der Autobahn Richtung Slowenien auf Höhe der Anschlussstelle Lebring im Westen gut sichtbaren, Nord-Süd verlaufenden Höhenrücken zwischen den Ortsteilen Lang und Schirka (Gemeinde Lang, Bezirk Leibnitz), ein Gräberfeld. Das Gräberfeld erstreckt sich über 450 m entlang des Höhenrückens und ist durch insgesamt zwölf Grabhügel gekennzeichnet. Besonders auffällig erscheinen die paarweise angeordneten Hügel, welche im nördlichen und zentralen Bereich liegen sowie der genau mittig im Gräberfeld liegende Hügel 10, der den größten Hügel darstellt. Die Grabhügel selbst sind perlschnurartig angeordnet, einzig der ganz im Süden gelegene Hügel zwölf erscheint stark abseits des Gräberfeldes situiert zu sein. Die hier befindlichen Hügelgräber wurden lange Zeit als römische Hinterlassenschaften angesehen, wobei durch unautorisierte

1 BERNHARD 2012, 10-22

2 BERNHARD 2021, 9-21

Grabungen in den 1970er Jahren und eine archäologische Grabung im Jahr 2010¹, insgesamt sechs latènezeitliche Flachgräber freigelegt werden konnten.

Durch ein Dissertationsvorhaben zur latènezeitlichen Besiedlung der westlichen Steiermark, in welchem die Aufarbeitung der bekannten Gräber ein zentrales Element darstellen, wurde im Jahr 2021 eine weitere Forschungsgrabung initiiert. Diese konnte durch eine Kooperation des „Kulturpark Hengist“ (Grabungsleitung) mit der Archäologisch-Sozialen Initiative Steiermark (ASIST) und in Zusammenarbeit mit der StAF (Steirische ArbeitsförderungsGesmbH) sowie dem Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg vor allem durch tatkräftige und auch finanzielle Unterstützung des Vereins Erlebnis Archäologie durchgeführt werden.

Die Flachgräber²

Die ersten Flachgräber (Flachgräber 2, 3 und 7) kamen durch Detektorprospektionen in den 1970er Jahren zum Vorschein, während bei den Grabungen 2010 in einer Fläche zwischen den Hügeln 9 und 10 Flachgrab 1 sowie in einer zweiten Grabungsfläche die Gräber 4, 5 und 6 freigelegt wurden, wobei es sich ausschließlich um Brandbestattungen handelt.

Flachgrab 1 ist das Grab eines Schwertkriegers, dem besondere Beigaben mitgegeben wurden. Zum einen



Abb.51: Lang, Flachgrab 1, Funde (Zeichnung E. Haspl, J. Tratnik Šumi)E

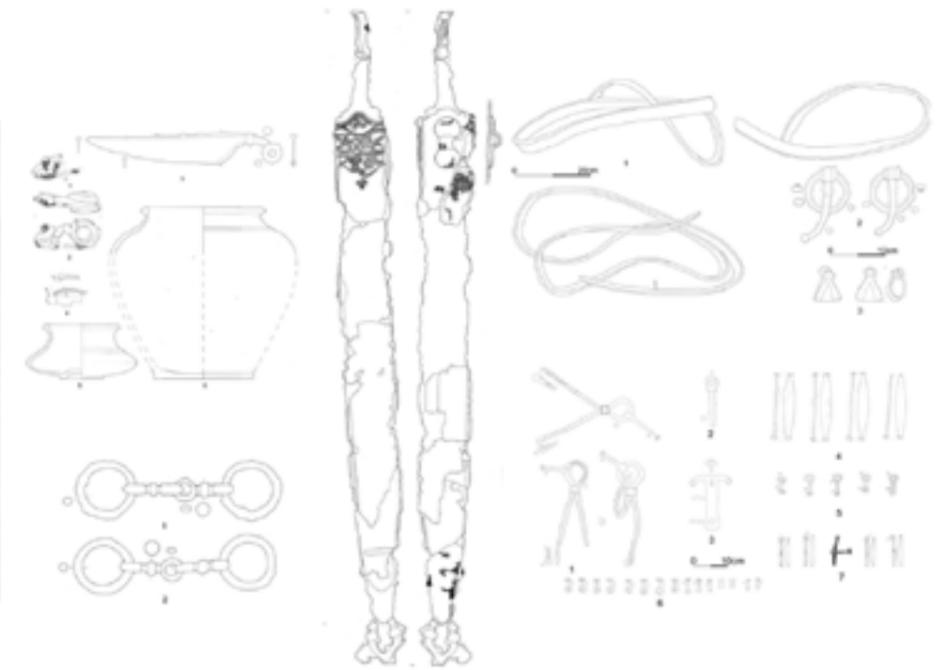


Abb.52: Lang, Flachgrab 2, sog. „Wagengrab“, Grabgrube mit Skizze und Zeichnungen der Funde (Zeichnung E. Haspl, J. Tratnik Šumi, F. Mauthner, A. Steffan)

ein Eisenschwert mit Flügelknäuf und einer herausragenden Schwertscheidenverzierung mit einem Drachenpaar, Rosetten sowie keltischen Dreierwirbeln, sog. Triskelen, welches in der keltischen Schwertkunst Seltenheit hat. Des Weiteren eine Lanzenspitze mit verzierter Tülle, eine Schildbuckel, ein mit einer Gürtelkette umwickeltes Hiebmesser

sowie eine eiserne Drahtfibel vom Mittellatèneschema. Anhand all dieser Beigaben kann dieses Grab an den Beginn der Mittellatènezeit, in die Stufe LT C 1 um die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. datiert werden. Die Ausstattung des Flachgrabes 2, welches bereits bei den Detektorprospektionen 1974 zum Teil geborgen und 2021 nachgegraben wurde, bedarf besonderer Aufmerksamkeit. Hierbei handelt es sich um ein keltisches Wagengrab, welches im Burgmu-



Abb.53: Lang, Hügel 9, Gräber 1 und 2 (Foto F. Mauthner)



Abb.54: Lang, Hügel 9, Grab 1, Funde (Zeichnung: F. Mauthner)



gefäßen, einem Hiebmesser sowie einem eisernen Schwert mit Eisenapplikation, welche im keltischen Raum bisher einzigartig ist. Zudem konnten die eiserne Radreifen, Spannstangen und Ösenstifte und Platten geborgen werden, die zu Streitwagen des Typs Orval – Sborjanovo zu zählen sind. Diese haben eine Verbreitung von der Atlantikküste bis ans Schwarze Meer und können in das ausgehende vierte und das dritte Jahrhundert vor Christus datiert werden.³

Die Flachgräber 3 bis 7 befinden sich derzeit noch in Bearbeitung, können aber aufgrund der bisherigen Funde in von Fibeln, Waffen und Schmuckbestandteilen in die mittlere Latènezeit (Stufen LT C1 und LT C2) und somit in das 3./2. Jh. v. Chr. datiert werden.

Hügelgräber

Wie bereits eingangs erwähnt, sind entlang des Höhenrückens auch zwölf Hügelgräber sichtbar, die bislang nicht untersucht waren und deren Datierung und Befund daher im Zentrum der Grabungen 2021 standen. Um die Fragestellung der Hügelgräber zu beantworten, wurde der Hügel 9 aufgrund der geringen Bewaldung für die Grabung ausgewählt. Bereits im ersten der vier Quadranten konnte zur Überraschung der Grabungsteilnehmer*innen eine Urnenbestattung der Latènezeit freigelegt werden, welche interessanterweise im Außenbereich des Hügelgels lag, eine zentrale Bestattung aber erwartet wurde.

Dieses Grab 1 besteht aus einem Keramikgefäß mit Schulterwulstverzierung, in welchem neben

Abb.55: Lang, Hügel 9, Grab 3, Grabgrube (Foto: F. Mauthner)

seum Deutschlandsberg zu besichtigen ist. Im Zuge der Grabungen konnten die im Burgmuseum aufbewahrten Dokumentationen bestätigt werden, da einerseits die durchmischte Verfüllung aus den 70er Jahren als auch die Abdrücke der eisernen Radreifen und zu den Funden passende, fehlende Fundobjekte geborgen werden konnten. Die Ausstattung besteht aus Fragmenten von Eisenfibeln, Keramik-

³ GUŠTIN 2021A, 129-142; GUŠTIN 2021B, 35-44



Abb.56: Lang, Hügel 9, Grab 3, Funde (Zeichnungen: F. Mauthner)

dem Leichenbrand eine eiserne Miniaturaxt niedergelegt war. Nach anthropologischer Untersuchung handelt es sich um die mittellatènezeitliche Brandbestattung eines Kindes (um 300 v. Chr.), welches ein Miniaturobjekt beigegeben hatte, ein Phänomen, dass im Ostalpenraum öfters auftritt.⁴

Knapp südlich anschließend konnte Grab 2 aufgefunden werden, welches auch eine keramische Urne und eine kopfüber darauf situierte Schale mit Omphalos beinhaltete. Im Inneren der Urne wurden ein Ösengriffmesser sowie ein weiteres Metallobjekt zusammen mit dem Leichenbrand verwahrt, es befindet sich aber noch im Restaurierungsverfahren. Besonders bemerkenswert erscheint Grab 3, welches in der Hügelperipherie aufgefunden wurde. Aus diesem Grab mit rechteckiger, nord-süd orientierter Grabgrube liegen eine Vielzahl an Gefäßkeramikbruchstücken und Brandschutt der Totenverbrennung am Scheiterhaufen vor. Im Süden der Grube konnte eine Konzentration an zerscherbten und stark verbrannten Keramikgefäßen festgestellt werden, welche wahrscheinlich in einem vergangenen, wohl organischen Behältnis niedergelegt wurden, da in diesem Bereich von 25 x 40 cm keine Brandschuttreste erkannt werden konnten. Nördlich davon, und zum Teil unter das Behältnis laufend, konnte viel Brandschutt mit zerscherbter Gefäßkeramik freigelegt werden, wobei dazwischen auch Metallobjekte zum Vorschein kamen. Zu diesen zählen ein gedrehter Drahtarmreif aus Silber sowie ein silberner Fingerring, beide die ersten ihrer Art in der Steiermark und mehrere Bruchstücke eines noch nicht anzusprechenden Bronzeobjektes. Besonders auffällig sind die beiden Eisenfibeln, welche in der Steiermark bisher auch singulär erscheinen. Zum einen eine Fibel mit scheibenförmiger Fußzier vom Typ Münsingen, deren Scheibe wohl mit einer Korallenauflage verziert war. Die zweite Fibel besitzt eine Fußzier in Form einer Eichel mit einer Schale aus Eisen und einer Einlage, welche wohl ebenfalls Koralle sein dürfte. Das Objekt aus gebranntem Ton, welches stark an keltische Zierformen erinnert, ist bis dato ebenfalls ein Unikat im Südostalpenraum. Unter diesem

Abb.57: Lang, Kupferzeitliches Beil (F. Mauthner)

dem Leichenbrand eine eiserne Miniaturaxt niedergelegt war. Nach anthropologischer Untersuchung handelt es sich um die mittellatènezeitliche Brandbestattung eines Kindes (um 300 v. Chr.), welches ein Miniaturobjekt beigegeben hatte, ein Phänomen, dass im Ostalpenraum öfters auftritt.⁴

⁴ MAUTHNER 2024, 66-76

⁵ MAUTHNER 2023, 76-85

Brandschutt konnte eine Schale mit Omphalos freigelegt werden, welche als Urne für den Leichenbrand genutzt wurde und von mehreren Gefäßbruchstücken wie einem Flaschenhals umgeben und überdeckt war. Aus den zerscherbten Gefäßbruchstücken konnten ein tonnenförmiges Gefäß und zwei Kegelhalsgefäße rekonstruiert werden. Nach bisherigem Ausweis der Funde stellt dieses Grab mit einer Datierung in die Stufe LT B1 (ausgehendes 4. Jh. v. Chr.) das bisher früheste Latènegrab der Steiermark dar gesetzt werden.⁵

Im Zentrum des Hügelgels konnte, etwas nach Nordwesten versetzt, ein viertes Grab nachgewiesen werden, welches eine eigene Hügelaufschüttung bestehend aus Erdmaterial vermischt mit Brandknochenschutt und Keramik besaß, und unter welcher ein Grabschacht angelegt wurde. Am Boden dieses 163 cm langen und 50 cm breiten Schachtes konnte eine rechteckige Deposition von Brandknochen, welche auf ein wohl organisches Behältnis rückschließen lässt, sowie ein Eisendepot festgestellt werden. Im Eisendepot findet sich ein einfach umgebogenes Eisenschwert, eine Lanzenspitze, ein Schildbuckel, eine Gürtelkette sowie ein Hiebmesser an der untersten Stelle und eine Bügelschere. Anhand der bisher erkennbaren Funde kann dieses Grab auch in die beginnende Mittellatènezeit (LT C1, Mitte 3. Jh. v. Chr.) datiert werden. Zusätzlich zu den latènezeitlichen Befunden konnten in der Hügelaufschüttung und unter dem Hügel konnten, wie auch bei den vorangegangenen Grabungen, mehrere Keramikfragmente und Steingeräte geborgen werden, welche zusammen mit den vereinzelt Gruben einen Nachweis für eine neolithische oder kupferzeitliche Besiedlung des Höhenrückens erbringen.

Zusammenfassung

Derzeit erscheint Hügel 9 aus dem Gräberfeld von Lang als bisher einziger, sicher nachgewiesener (Früh-)latènezeitlicher Grabhügel Südösterreichs, welcher zudem mit vier(!) Bestattungen versehen

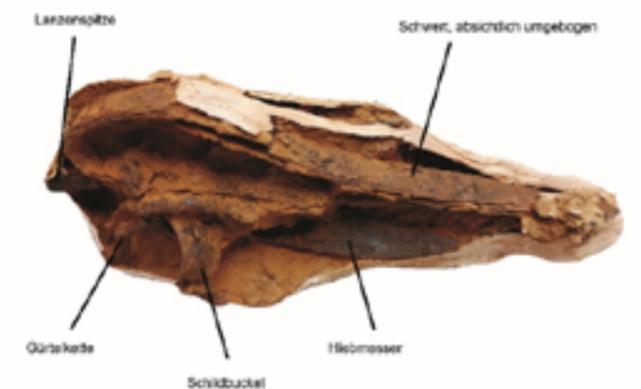


Abb.58: Lang, Hügel 9 Grab 4, Eisendepot (F. Mauthner)

ist. Grab 3 mit seinem Silberschmuck ist anhand seiner Datierung die erste Bestattung, die hier niedergelegt wurde, wobei dieses wohl noch als Flachgrab angelegt wurde. In der chronologischen Abfolge dürfte dann das zentrale Grab 4 mit der Hügelaufschüttung errichtet worden sein, welches möglicherweise ähnlich mit Grab 2 angelegt wurde, wobei bei letzterem die Datierung noch nicht gesichert ist. Als letztes dürfte die Kinderbestattung Grab 1 in die Hügelaufschüttung eingebracht worden sein. Die Konfiguration von Grab 3 zeigt aber ein weiteres bemerkenswertes Merkmal, welches für die Erforschung der Eisenzeit im Südostalpenraum von Bedeutung erscheint. Die Anlage des Grabes mit Brandschüttung und einer darinstehenden Urne in Verbindung mit dem vergangenen Behältnis für die Keramik folgen der (spät-) hallstattzeitlichen Tradition⁶, wobei dieser Gedanke durch nachgewiesene Keramikformen mit Kegelhalsgefäßen latènezeitlicher Machart untermauert werden kann. Durch dieses Grab ist es nun eventuell möglich, das Weiterlaufen der Hallstattkultur in der Steiermark bis in das ausgehende 4. Jh. v. Chr. zu belegen, wie es bereits auch für Kärnten⁷ vorgeschlagen wurde.

In weiterer Folge bringen die Ergebnisse der Forschungen in Lang auch neues Licht in die Erforschung der Latènezeit der Weststeiermark. Neben dem am Fuß des Pommerkogels⁸ in Kleinklein gelegenen Graberfeld und jenem in Wohlsdorf⁹, handelt es sich erst um das dritte mit modernen Methoden ergrabene Graberfeld dieser Epoche. Für das weitere Verständnis der Latènezeit und der Ausbreitung der keltischen Kultur sind aus diesem Graberfeld wohl wichtige Impulse zu erwarten. Besonders für das Aufkommen der Latènekultur in der Steiermark vermögen die Ergebnisse von Lang neue Erkenntnisse erbringen.

Danksagung

Ein besonders großer Dank gilt dem Verein Erlebnis Archäologie, welcher das Projekt von der Idee an begleitet hat und den Mitgliedern des Vereins, welche durch ihre tatkräftige Mitarbeit und auch durch ihre Spenden zum Gelingen des Projektes beigetragen haben. Ebenso sei dem Team des Archeo Nocrico Burgmuseum Deutschlandsberg für Unterstützung und Restaurierung gedankt, wie auch dem Verein ASIST und dem Kulturpark Hengist.

Literatur

BERNHARD 2012

A. Bernhard, Neu erforschte latènezeitliche Gräber in der Gemeinde Lang, KG Schirka, VB Leibnitz, Schild von Steier 25, 2012, 10–22.

BERNHARD 2021

A. Bernhard, Die keltischen Gräber am Höhenrücken über dem Ort Lang. In: A. Bernhard – F. Mauthner – M. Guštin (Hrsg.), Die Kelten aus Lang in der Steiermark. Veröffentlichungen des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg Band 2, Deutschlandsberg 2021, 9–21.

GLEIRSCHER 2005

P. Gleirscher, Hügelgräber und Herrschaftsbereiche im Ostalpenraum, Arheološki vestnik 56, 2005, 99–112.

GUŠTIN 2021A

M. Guštin, Das keltische Streitwagengrab aus Lang. In: A. Bernhard – F. Mauthner – M. Guštin (Hrsg.), Die Kelten aus Lang in der Steiermark. Veröffentlichungen des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg Band 2, Deutschlandsberg 2021, 35–44.

GUŠTIN 2021B

M. Guštin, Die keltischen Streitwagen vom Typ Orval-Sborjanovo. in: E. Sava et al. (eds.), Die Chronologie der Vorrömischen Eisen- und Frühen Kaiserzeit in Mittel- und Südosteuropa: Probleme und Perspektiven. Chişinău-Berlin 2021, 129–142.

MAUTHNER 2022

F. Mauthner, Das latènezeitliche Gräberfeld von Kleinklein, Steiermark (A). Ein Zwischenstand, in: G. Koiner – M. Lehner – E. Trinkl (Hrsg.), Akten des 18. Österreichischen Archäologietages in Graz, Veröffentlichungen des Instituts für Antike der Karl-Franzens Universität Graz Band 18, Wien 2022, 129–138.

MAUTHNER 2023

F. Mauthner, The emergence of the Celtic culture in Styria. In: D. Brandherm (ed.), Metal Ages/ Âges des métaux. *Proceedings of the XIX UISPP World Congress (2–7 September 2021, Meknes, Morocco), Volume 2 / General Session 5*, Oxford 2023, 76–85 DOI [10.32028/9781803275390](https://doi.org/10.32028/9781803275390).

MAUTHNER 2024

F. Mauthner, An infant La Tène grave from Lang, Styria, Austria. On miniature objects in East Alpine area, *Studia Hercynia XXVII/2*, 2024, 66–76,

https://studiahercynia.ff.cuni.cz/wp-content/uploads/sites/79/2024/02/Florian_Mauthner_66-76.pdf

MAUTHNER – BERNHARD IN DRUCK

F. Mauthner – A. Bernhard in Druck: Research in the so called “Muskervastlwald”- graveyard on Burgstallkogel, Kleinklein, Styria (Austria). In: L. Benediková (ed.), *Early Iron Age in Central Europe 2022, Študijné zvesti AÚ SAV – Supplementum 3*, Nitra, in Druck.

SZILASI 2024

A.B. Szilasi, H. Heymans & A.-K. Klatz, Brandgräber der Latènezeit. In: G. Fuchs (Red.), *Wohlsdorf - Grabungen 2006 und 2008, Archäologie Koralmbahn 4, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark Band 99*, Graz 2024, 644 – 676.

<https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12939524/97168013/>

6 vgl. Graberfeld Muskervastlwald, Burgstallkogel bei Großklein, Hügel 15: F. Mauthner – A. Bernhard, in Druck

7 GLEIRSCHER 2005, 106

8 MAUTHNER, 2022; B. Hebert, Keltengräber beim Pommerkogel in Großklein, 2020 [<https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12806562/155147411>]

9 SZILASI 2024

KASSIERSBERICHT 2023

Großzügige Spenden ermöglichten uns den Ankauf eines RTK-GNSS Vermessungsgerätes der Marke EMLID im Wert von € 6.916,43. Dieses großartige Gelegenheit verschafft uns Unabhängigkeit bei unseren eigenen Forschungsprojekten und wir in Zukunft bei Ausgrabungen, Surveys und Luftbildfotogrammetrie in Verwendung sein.

Einnahmen	
Mitgliedsbeiträge und Spenden	€ 8419,43
Kursbeiträge	€ 106213,00
Summe Einnahmen	€ 114632,43
Ausgaben	
Spenden an archäolog. Institutionen und Kooperationspartner	€ 24519,11
Personalkosten	€ 53845,00
Sonstige Aufwände	€ 138,70
Büroaufwand	€ 8762,96
Reisespesen	€ 12436,76
Summe Ausgaben	€ 99702,53
Einnahmen 2023 total	€ 114632,43
Ausgaben 2023 total	€ 99702,53
Saldo	€ 14929,90

Kassierin

Anita Schindl



Erlebnis
archäologie

Inhalt und Gestaltung

Verein Erlebnis Archäologie
Wolfkersbühelstraße 26
A-3730 Eggenburg
ZVR 1811219013

Telefon: 0043 (0) 2984 21 418

Email: info@archaeologie-erlebnis.eu